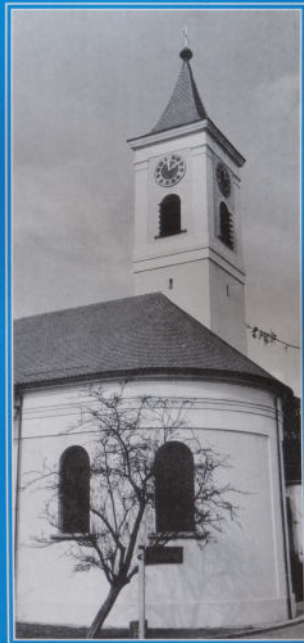


150 Jahre
St. Vitus



150 Jahre St. Vitus

Friedrichshafen-Fischbach

Impressum:

Festschrift

Herausgeber

Verantwortlich für
den Inhalt

Mitarbeiter

Fotos

Druck

Aus Anlaß des 150jährigen Jubiläums
der St. Vitus-Kirche am 14. Juni 1987

Kath. Kirchengemeinde St. Magnus
7990 Friedrichshafen 1, Heiligenbergstraße 1

Hans Mikusch, Pfarrer

Dr. Wendelin Kellner, Dr. Jürgen Michler, Hans Mikusch,
Leopold Neff, Philipp Neher, Heinz Pfleghaar, Herbert Vogel,
Claudia Waltenberger, Josef Weber

Rudolf Baier

Zeppelin-Druckerei, Friedrichshafen

Inhaltsverzeichnis

150 Jahre St. Vitus	Hans Mikusch	4
St. Vitus – ein Schmuckstück für Fischbach	Hans Mikusch	6
Die Vergangenheit für die Zukunft gerettet	Dr. Jürgen Michler	8
Umwälzungen in Kirche und Staat zur Zeit des Kirchenbaus von St. Vitus	Hans Mikusch	10
Umwälzungen durch die Industrie am See	Dr. Wendelin Kellner	12
Ausflug in die Vergangenheit von Manzell	Pfarrchronik	14
Weißenaauer Blutritt	Hans Mikusch	16
Die ältere Geschichte des Mutterortes Fischbach	Pfarrchronik	18
Vom alten zum neuen St. Vitus	Pfarrchronik	19
Aus der Lebensgeschichte der St. Vitus-Kirche	Hans Mikusch	20
Stiftungen zugunsten der St. Vitus-Kirche	Pfarrchronik	22
Die Botschaft des Hochaltars	Dr. Wendelin Kellner	24
Das St. Vitus-Bild von Andreas Brugger	Dr. Wendelin Kellner	26
Ein Bild erzählt	Herbert Vogel	28
Die hl. Katharina von Siena	Heinz Pflüghaar	30
Die Geschichte der Glocken von St. Vitus	Philipp Neher	32
Eine neue Orgel für St. Vitus	Josef Weber	34
Das Leben der Pfarrgemeinde im Spiegel der kirchlichen Vermeldungen	Vermeldbuch	36
Die Geschichte der Pfarrei Fischbach in sittlicher Hinsicht vom Jahre 1833 an	Pfarrchronik	38
Die Entwicklung der Schule in der Pfarrei St. Vitus	Leopold Neff	40
Bittgesuch	Schulbuch	41
Das Wirken der Ordensschwwestern in Fischbach	Claudia Waltenberger	42
Staatliche Eingriffe ins Gemeindeleben	Pfarrchronik	44
Verwalter des geistlichen Amtes in Fischbach	Pfarrchronik	46
Die Pfarrer von Fischbach		48
Hoher Besuch	Pfarrchronik	50
Nach 205 Jahren eine Primiz	Pfarrchronik	51
Im Konflikt mit der politischen Macht	Pfarrchronik	52
Unsere evang. Nachbargemeinde Manzell	Hans Mikusch	54
In der Pfarrchronik aufgespießt	Pfarrchronik	56
Die Pfarrbücher von St. Vitus		58

Die Entwicklung der Einwohnerschaft in Fischbach	Pfarrchronik	60
Bilder von damals		61
Die Renovation von 1978 - 1987 in Namen und Zahlen		62
Bilder von den Renovationsarbeiten	Rudolf Baier	64
Bilder von der Einweihung am 14. Juni 1986	Rudolf Baier	66

Kleinartikel

St. Vitus-Lied	9
Bilanz vom Jahr 1833	17
Teure Anschaffungen	25
Überforderter Pfarrer	26
Sebastian, Zeuge des Glaubens	31
Rühmlich oder verwerflich?	31
Man kann sich täuschen	31
Dank für einen rechten Menschen	31
Anordnung der Stadtverwaltung	44
O tempora! O mores!	45
Die neue Zeit	45
Erinnerungen, die bleiben	48
Furchtloser Kämpfer	53
Andere Töne	56
Ein einschneidendes Ereignis	56
Willkommgruß	56
Alte Geschlechter	57
Resultat der Mission	57
Die Tücken des Sees	59
Damals schon	60
Die Chronik von 1833 - 1950	63
Spendenhinweis	68

Zehnte Station des Kreuzweges von F. Bentele:
Jesus wird seiner Kleider beraubt. Nur neun Stationen haben
Platz in der Kirche gefunden.



150 Jahre St. Vitus

Liebe Freunde von St. Vitus!

Aus zweierlei Gründen ist dies ein Anlaß zum Feiern. Zum einen: Mit diesem Jubiläumsdatum vom 14. Juni 1987 kann nach 10jähriger Arbeitszeit die Gesamtrenovation der Kirche als abgeschlossen gelten. Die formelle Einweihung hat zwar schon zum gleichen Datum ein Jahr zuvor durch Domkapitular Ebert stattgefunden. Zu diesem Zeitpunkt war aber noch nicht die Glocken- und Orgelfrage gelöst. Ebenso war über manchen Kunstgegenstand im Kirchenschiff noch nicht endgültig entschieden. Mancher Mitbürger, der zunächst wenig Verständnis hatte für den Einsatz von Kräften zur Erhaltung dieser alten, vom Schmutz der Zeit gezeichneten Kirche, ist inzwischen ein Freund von St. Vitus geworden, seit die Kirche ein ganz neues, im Grunde aber doch ihr altes, ursprüngliches Gewand wiederbekommen hat.

Zum anderen: Wir wollen nicht nur die heutige Verjüngung der St. Vitus-Kirche bewundern, sondern auch ein wenig in ihre verflochtenen Lebensjahre eindringen. Denn diese Kirche war nicht nur Zeuge für das Leben am Ort, sondern sogar ein wichtiger Mittelpunkt. Wir sollten diesen historischen Ereignissen nicht teilnahmslos gegenüberstehen: Die einen waren selbst mit ihren Lebensjahren daran beteiligt, für andere Ortsansässige gehörten die eigenen Eltern und Großeltern dazu. Wer neu zugezogen ist, sollte offen sein für die Erforschung des geschichtlichen Mutterbodens seiner neuen Heimat. Ein gemeinsamer Pluspunkt für alle Leser könnte die Erkenntnis sein, daß auch die »gute, alte Zeit« ihre Probleme hatte und mit Wasser kochen mußte.

Deshalb wollen wir mit dieser Festschrift einen bewußten Rückblick in die Vergangenheit unseres Ortes und vor allem unserer Kirchengemeinde versuchen. Für Form, Umfang und Gestaltung dieses Heftes hat die St. Magnus-Schrift vom Jahre 1981 Pate gestanden. Damals hatten wir begonnen mit dem Übergang von St. Vitus nach St. Magnus als Pfarrkirche und einen Querschnitt des Gemeindelebens der Gegenwart versucht. Diesmal soll es eine Wanderung in die vergangenen anderthalb Jahrhunderte sein. Zudem soll dieses Heft für Fremde wie Ortsansässige in Wort und Bild wie ein Fremdenführer durch die St. Vitus-Kirche dienen.

Was wir veröffentlichen können, haben wir den vorhandenen Kirchenbüchern entnommen. Ihre wörtlichen Einträge sollen in erster Linie zur Sprache kommen. Sie stammen in der Regel von den jeweiligen Pfarrern der hiesigen Pfarrgemeinde, also von wirklichen Zeugen ihrer Zeit. Mancher Eintrag ist deshalb erfrischend, weil er nicht aus kühler, abgeklärter Distanz heraus formuliert ist, Nachträglich, aus großer Entfernung ist man bekanntlich immer klüger. Zudem hat jede Zeit ihre Sprache und ihre Brille.

Artikel, in denen historisches Material zusammengefaßt wurde, tragen den Namen des Verfassers. Alle übrigen Texte sind Auszüge vor allem aus der Pfarrchronik, die mit dem Jahr 1833 beginnt und 1950 endet. Diese Chronik ist nach Sachthemen eingeteilt wie – Geschichte der Pfarrei – Die Pfarrer der Pfarrei – Das Wetter – Spender der Kirche – Schule – Sittliche Zustände u. a. Nach der Themenangabe sind jeweils mehrere Seiten frei gelassen, so daß jeder Pfarrer nach Belieben eigene Eintragungen machen konnte. Sie sind oft zufälliger, unvollständiger und persönlicher Natur.

Wir hoffen, daß die nachfolgenden Seiten einen aufschlußreichen Blick in die Schatztruhe der Pfarramtsbücher für jedermann ermöglichen und so die eigene, heimatliche Vergangenheit in einem helleren Licht erscheinen lassen.

Bevor der Blick zurück freigegeben wird, sei der gesamten Bevölkerung des Ortes ein aufrichtiges »Vergelt's Gott« zugerufen für die freigebige Mithilfe bei der Renovation der St. Vitus-Kirche. Ohne die hohen Spendeneingänge aus der hiesigen Bevölkerung würde kein St. Vitus-Jubiläum gefeiert. Nehmen Sie diese Festschrift als ein Gegenzeichen des Dankes für dieses gelungene Gemeinschaftswerk des Glaubens und der heimatlichen Kultur inmitten unseres Ortes!

Hans Mikusch
Pfarrer von St. Magnus - Fischbach



St. Vitus – ein Schmuckstück für Fischbach

Die jüngste Kirchenrenovation: 1978 - 1987

Gras aus der Dachrinne

Ein paar Fremde waren bei St. Vitus unterwegs. Oben aus der Dachrinne der Kirche wuchs Gras heraus. Dem letzten Mesner aus der Zeit, als die Kirche noch Pfarrkirche von Fischbach war, Josef Neher, wurde die Frage gestellt: »Was ist das für eine Kirche?« Als er sie als die ehemalige Pfarrkirche von Fischbach vorstellte und sie so in ihrer Erbmlichkeit dastehen sah, - verschmutzt, unbenutzt, kaltgestellt, von Witterungsschäden bedroht -, da sei er nach Hause gegangen, gestehe der alte Mesner, und habe sich zutiefst für die Kirche geschämt. Der Gedanke habe ihn fortan verfolgt: Da muß etwas geschehen!

Als am 14. Juni 1986, die Kirche dicht gefüllt von Gemeinde und hohen Gästen, beim Einweihungsgottesdienst das Lied zum Gloria aus vollem Herzen von der Gemeinde gesungen wurde, waren die Augen des alten Mesners fast unbeweglich zum Hochaltar gerichtet und über seine Wangen flossen Tränen herab – Tränen der Freude und des Dankes für das neue St. Vitus. Denn zwischen diesen beiden Punkten war eine geglückte Renovation vorgenommen worden, die Fischbach ein Schmuckstück zurückgeschenkt hat. Es war nämlich zuvor auch schon der Abbruch der Kirche erwogen worden, um auf möglichst einfache Weise sich die Renovationskosten zu ersparen. Gar so einfach wäre diese Radikalkur allerdings auch nicht verlaufen. Denn in der Abbruchlaube des Bisch. Ordinariates war die Auflage enthalten, die Altäre müßten erhalten bleiben und in einem gesicherten Raum aufgestellt werden. Wo sollten sie kostengünstiger und wirkungsvoller aufgestellt werden als an ihrem angestammten Platz in der Kirche von St. Vitus?

Die Bevölkerung macht mit

Eine Hand voll Fischbacher Bürger hatte zunächst im Jahre 1975 Spenden bereitgestellt für die Anschaffung einer zweiten Glocke für die Kirche. Mit dem Verlust ihrer Bedeutung als Pfarrkirche im Jahre 1956 hatte die Kirche auch zwei Glocken für das Geläut der neuen Pfarrkirche abtreten müssen. Jener Funke der Wertschätzung für St. Vitus konnte umgelenkt werden in einen Plan für eine Gesamtrenovation der Kirche. Denn alle zuständigen Stellen

wollten auf einmal nichts mehr wissen von einem Abbruch der Kirche. In einem Schreiben des Bisch. Ordinariates vom März 1977 hieß es: »Nach dem neuen Denkmalschutzgesetz wird die Kirche sicher nicht mehr zum Abbruch freigegeben. Die Kirche ist in ihrer Grundsubstanz gesund und im Sinne des Denkmalschutzgesetzes ein Kulturdenkmal. Für die Fischbacher selbst hat sie eine geschichtliche Bedeutung. Sie steht im Mittelpunkt des alten Ortskerns von Fischbach. Sie ist daher schon durch ihre Lage von geschichtlicher und religiöser Bedeutung für die Kirchengemeinde.«

Es zeigte sich bald, wie stark die Bevölkerung mit dieser Kirche noch verbunden war. In verschiedenen Anläufen, durch Feste, Sammlungen und Eigeninitiativen aus der Fischbacher Bevölkerung flossen über 10 Jahre hinweg kontinuierlich Spenden in den Renovationstopf. Ca. 400.000,- DM haben sich dort angesammelt. Die Fischbacher Bevölkerung hatte sich die Erhaltung von St. Vitus zur eigenen Aufgabe gemacht. In Eigenleistungen konnten verschiedene Renovationsaufgaben abgewickelt werden. Freiwillige Helfer waren reichlich zur Stelle, Frauen warteten mit einem kräftigen Vesper auf.

Auch die staatlichen Stellen haben an diesem Renovationwerk großzügig mitgeholfen. Die Stadt Friedrichshafen signalisierte bereits im Dezember 1976 ihre Bereitschaft, die Renovation aus Stiftungsmitteln zu unterstützen, zunächst mit 100.000,- DM für die Außenrenovation. Als die Innenrenovation anstand, beteiligte sich die Stadt nochmals mit einem Drittel an den anfallenden Kosten. In gleicher Weise war bei der Außen- wie bei der Innenrenovation das Landesdenkmalamt beteiligt. Da die Kirche mehr als zwei Jahrzehnte ohne sonntägliche Gemeindegottesdienste war, waren auch alle stürmischen Reinigungsversuche in neuerer Zeit an ihr vorübergegangen. Den Kunstsachverständigen war somit daran gelegen, eine Kirche des vergangenen Jahrhunderts wieder in ihrer ursprünglichen Einheit und Reinheit der Nachwelt zu erhalten. Die Kirche fand ihr Glück darin, daß sie nutzlos beiseite gestellt worden war.

Schritte zur Erneuerung

St. Vitus hatte nicht nur an pfarrerlicher Bedeutung verloren, sondern auch an baulicher Pflege. Das Dach war undicht geworden. Somit war zunächst eine Außenrenovation zur Substanzerhaltung des Gebäudes notwendig: 1978 Reparaturen an Dach und Turm, eine neue Farb-

gebung der Außenfront, dazu eine Kiesrollierung um die Kirche zum Fernhalten von Feuchtigkeit aus dem Erdreich.

Im Innenraum waren die Spuren der Zeit unübersehbar. 1908 war die letzte Farbgebung im Kirchenschiff vorgenommen worden. Der Schmutz von mehr als sieben Jahrzehnten lagerte in der Kirche, dazu viele Risse im Putz der Kirchendecke – vielleicht auch Nebenfolgen aus den Luftangriffen, die Fensterscheiben in die Brüche gehen ließen und die Wände zum Schwingen brachten. Die Raumschale mußte neu gestrichen werden. Der Fußboden unter den Bänken wurde von freiwilligen Helfern ausgehoben und neu betoniert, weil beim Bau der Kirche die Bänke buchstäblich direkt auf das Erdreich gesetzt worden waren. Die Orgelempore wurde auf den ursprünglichen Zustand zurückgenommen. Altäre, Bilder und Figuren wurden gereinigt. Alle malerischen Elemente der Kirche haben ihr ursprüngliches Aussehen erhalten. Das gesamte Kirchengestühl mußte ausgetauscht werden. Die Sakristei wurde in die Erneuerung einbezogen. Um einer Überladung der Wände vorzubeugen und ein freies Raumgefühl zu erhalten, konnten nicht mehr alle früheren Kunstgegenstände in der Kirche einen Platz finden. Für den Chorraum wurde ein, für liturgische Zwecke geeigneter, neuer Ambo geschaffen, dem Stil der vorhandenen Seitenaltäre nachempfunden.

Die offizielle Weihe hat die renovierte St. Vitus-Kirche bereits am 14. Juni 1986 durch Domkapitular A. Ebert, Rotenburg, erhalten. In dem einen Jahr bis zum 150jährigen Kirchenjubiläum kann die Kirche noch zwei besondere Erfolge für sich verbuchen: St. Vitus-Freunde haben die Anschaffung von zwei neuen Glocken für die Kirche ermöglicht. Aus Spendenmitteln konnte eine neue Orgel angeschafft werden, die ein musikalisches Begleiten bei Gottesdiensten an festlichen Anlässen ermöglicht und somit die Kirche für Gottesdienste noch anziehender erscheinen lassen wird. Denn für diesen Zweck wurde die Kirche erbaut. Diesem Zweck wollte die Renovation dienen. Die Bevölkerung von Fischbach hat sich hierfür mit ganzen Kräften eingesetzt. Sie übergibt der nachfolgenden Generation einen Kirchenraum in eindrucksvoller Geschlossenheit, gestaltet nach dem Frömmigkeitsempfinden des ausgehenden 19. Jahrhunderts, als Zeichen für ihren christlichen Glauben und als Zeichen für ihre kulturelle Verantwortung gegenüber der eigenen Vergangenheit.

Hans Mikusch



Ein Beispiel für lebendige Denkmalspflege

Wenn jetzt das hundertfünfzigjährige Jubiläum der alten Fischbacher Pfarrkirche St. Vitus gefeiert werden kann, so ist das insbesondere den Fischbacher Bürgern zu danken, die sich seit über zehn Jahren tatkräftig für ihre Erhaltung und Wiederherstellung eingesetzt haben. War durch das Anwachsen der Gemeinde nach dem Kriege der Bau einer neuen Pfarrkirche notwendig geworden, so hatte St. Vitus seit 1956 seine gottesdienstlichen Funktionen verloren, war verwaist und ging einem ungewissen Schicksal entgegen. Zwar gibt es seit 1972 ein Denkmalschutzgesetz, doch wäre ein allmählicher Verfall schwer aufzuhalten gewesen, wenn sich nicht örtliche Initiativen zu einer Rettungsaktion geregt hätten. Vielleicht hat das »Europäische Denkmalschutzjahr 1975« auch einen gewissen Anstoß gegeben, entscheidend war, daß in der Gemeinde selbst die Besinnung auf das gemeinsame, verbindende geschichtliche und kulturelle Erbe wuchs. So kam es in eben jenem Jahre 1975 zu ersten Sammlungen, im Jahr darauf zu ersten Planungen, und mit dem St. Vitus-Fest von 1977 wurde der Grundstock für den »Erhaltungsfonds St. Vitus« gelegt.

Es blieb aber nicht bei diesen hoffnungsvollen Ansätzen, vielmehr hat die Gemeinde die sich anschließende fast zehnjährige Bauzeit mit Geduld und Eifer durchgehalten, hat den Mut nicht verloren, ist im Arbeitseinsatz nicht erschöpft, hat an Opferbereitschaft nicht nachgelassen. Die Initiative ist also nicht nach der ersten Begeisterung steckengeblieben, und hat auch nicht aufgegeben, als sich die erstrebten Erfolge nicht gleich »auf die Schnelle« einstellten, sondern sie ist auch noch am Ball geblieben, als die Mühen sich in die Länge zogen. Und das alles um eines Kulturdenkmals willen, das man eigentlich gar nicht mehr »gebraucht« hätte.

Dies ist es, was an ein kleines Wunder grenzt, daß hier Bürger der Fischbacher Gemeinde in unserer so schnelllebigen und materialistischen Zeit Ausdauer bewiesen und ihren Einsatz gewagt haben, um ihre alte Pfarrkirche auch für nachfolgende Generationen als Ort der Tradition und Rückbesinnung zu erhalten und zugleich auch mit neuem Leben und neuen Aktivitäten zu erfüllen.

Daß dies gelungen ist, dies beweist das nun wieder in seiner alten Schönheit prangende Gotteshaus, in dem sich



Nahaufnahme vom Karfreitagskreuz (vgl. Seite 53)

die Gemeinde nun auch wieder versammelt und dessen Jubiläum nun gefeiert werden kann. So ist dies auch ein Beispiel für »lebendige Denkmalspflege«, die tiefer wirkt als behördliche Verfügungen; ein Beweis dafür, daß die Denkmalspflege als Erhaltung des überkommenen Kulturgutes am reichsten dort blüht, wo sie von den Bürgern selbst getragen wird. So möchte der zuständige Fachbehörde allen hier beteiligten Bürgern Dank aussprechen für ihren Einsatz, ihre Opferbereitschaft, ihre Geduld, ihr Durchhalten und die damit bewiesene denkmalpflegerische Leistung.

Dr. Jürgen Michler
Leiter des Landesdenkmalamtes
Außenstelle Tübingen

St. Vitus – Lied

Melodie: Theodor Lobmiller

Text: Anton König

1. Mit der Siegespalme Zier
und im Schmuck der Marterkrone
stehst du vor des Höchsten Throne,
bittend schau wir auf zu dir.

Heil'ger Vitus, Schutzpatron,
wolle gütig uns bewahren
und uns stärken in Gefahren,
die dem heiligen Glauben drohn.

2. Heil und Segen hast erlieht
du für Blinde, Lahme, Taube,
Dein tief inn'ger Gottesglaube
wirkte Wunder im Gebet.

Deine reine Segenshand
machte selbst Dämonen weichen
durch des heiligen Kreuzeszeichen,
löschte aus der Schmerzen Brand.

3. Helfer in Gefahr und Not,
du des Bösen Überwinder,
blick auf uns und unsre Kinder,
die wir rings vom Feind bedroht.

Bitt für uns, erlehe uns Mut,
daß wir treu zu allen Zeiten
für den Jesusglauben streiten,
bis das Herz in Gott einst ruht.

St. Vitus-Lied

(Text von Anton König)

Theodor Lobmiller

Moderate.

1. Mit der Siegespalme Zier und im Schmuck der Marterkrone
2. Heil und Segen hast erlieht du für Blinde, Lahme, Taube
3. Dein tief inn'ger Gottesglaube wirkte Wunder im Gebet.

Heil'ger Vitus, Schutzpatron, wolle gütig uns bewahren
und uns stärken in Gefahren, die dem heiligen Glauben drohn.

Langsam, getragen.

1. Heil'ger Vitus, Schutzpatron, wolle gütig uns bewahren
2. Heil und Segen hast erlieht du für Blinde, Lahme, Taube
3. Dein tief inn'ger Gottesglaube wirkte Wunder im Gebet.

Die Umwälzungen in Kirche und Staat zur Zeit des Kirchenbaus von St. Vitus

In den histor. Daten der St. Vitus-Kirche schlagen sich große Umwälzungen in Kirche und Staat aus den Jahren um 1800 nieder:

- Aus vorderösterreichischer Herrschaft kommt Fischbach 1805 unter die württembergische Krone.
- Vormalis zum Dekanat Linzgau gehörig, kommt die Pfarrei Fischbach 1813 zum Dekanat Theuringen.
- Der Konsekrator der ersten Kirche vom Jahre 1480 ist der Weihbischof von Konstanz. Die neue St. Vitus-Kirche wird 1837 vom Bischof von Rottenburg geweiht.

In den Turbulenzen der damaligen Zeit, die man sich in ihren Folgen und Veränderungen wohl kaum richtig ausmalen kann, wird der Kirchbau von St. Vitus in Angriff genommen. 13 Jahre lang wird um die Baulasten gestritten. Denn ein Kirchenbau in jenen Jahren war ein gewagtes Unternehmen. Der Sturm der Säkularisation war auch über die oberschwäb. Heimat und den Bodenseeraum hinweggegangen. Was an Auswirkungen zurückblieb, faßt Prof. Tüchle, ein anerkannter Kirchenhistoriker für unsere schwäb. Heimat, so zusammen: »In der Säkularisation hat die kath. Kirche ihr mittelalterliches Gewand ablegen müssen. Jetzt lag alles am Boden: Ihre irdische Fürstentherrschaft, der Glanz der Mitren und Stäbe und die Kaiserkrone.

Alles war ihr genommen:

- die Pracht des Gottesdienstes und der Klang der Glocken, die das Land erfüllt hatten
- die Klosterschulen, die Gymnasien und Universitäten, in denen die Jugend Bildung und Erziehung erhalten hatte
- die reichen Stiftungen, die so viele Möglichkeiten der Nächstenliebe boten
- die dichtgedrängten Reihen der Ordensmänner und -frauen
- die geschlossene kath. Kulturlandschaft in den einzelnen Territorien.

Wie die heimatlosen alten Ordensleute, ja wie der seiner Kleider beraubte Christus der Passion, so stand die Kirche da inmitten der Fremden – dem Staat ausgeliefert, bei dem alle Gewalt lag.»

Auch ein Fischbacher Pfarrer, Sebastian Henle (1808-1819), Benediktiner vom säkularisierten Kloster Wiblingen bei Ulm, gehörte zu den vertriebenen Ordensmännern, wie sie damals zuhauf in Württemberg zur Verfügung standen und zur Seelsorge in Pfarreien geschickt wurden, sofern sie noch einsatzfähig genug waren. Ansonsten mußte ihnen der neue Landesherr eine Pension zahlen, die in Württemberg weit unter dem vom Reichstag in Regensburg 1803 vorgesehenen Minimum lag. Insgesamt 95 klösterliche Niederlassungen haben in diesen Jahren ihre Auflösung erfahren: 18 Probsteien und Stifte, 48 männliche und 29 weibliche Ordensniederlassungen. 1805 ging auch die Landvogtei Altdorf, der Fischbach unterstand, an Württemberg. Pfarrer Henle war also ein vom damaligen Zeitgeschehen direkt Betroffener.

Der staatliche Griff nach den Kirchengütern

Vor der Jahrhundertwende von 1800 wehte den Äbten und Mönchen ein scharfer Wind ins Gesicht. Das Denken der Aufklärung stellte die Frage, ob das monastische Leben überhaupt der Vernunft entspreche. In Österreich regierte ab 1782 Kaiser Joseph II. Klöster, die dem Nächsten nichts nützten, waren nach seinen Anschauungen Gott nicht wohlgefällig. So wurden bereits damals in den vorderösterreichischen Besitzungen an Neckar und in Oberschwaben, wozu auch der Linzgau gehörte, 20 Klöster aufgehoben, darunter das Frauenkloster von Reute mit 18 Schwestern. Den Bettelorden verordnete er ein totales Aufnahmeverbot von Novizen. Nach diesem Denken wurde dem Staat in Notfällen ein Aufsichts- und Verfügungsrecht über die geistlichen Besitztümer zugesprochen. Klöster mit Klausur wurden unerträglich hoch mit Abgaben belastet. Dieser Religionsfonds wurde auch zu nützlichen Zwecken verwandt, u. a. für die Errichtung von Grundschulen in den Gemeinden. Ab dieser Zeit scheint auch in Fischbach die Nebentätigkeit des Pfarrers als Lehrer nicht erforderlich gewesen zu sein.

Die Revolution von 1789 hatte in Frankreich zahllose und auch berühmte Klöster weggefeigt und selbst deren Kirchen zerstört. Das Reich hatte den Kampf gegen die Revolutionsarmeen Napoleons aufgenommen und war dabei mehrmals unterlegen. Der Herr Frankreichs beanspruchte alle Gebiete links des Rheins. Nur die erblichen Fürsten, nicht die geistlichen wie die Kurfürsten von Köln, Trier und Mainz, sollten für die verlorenen Gebiete entschädigt werden durch Säkularisation kirchlicher Gebiete

im Deutschen Reich. Der Kaiser hatte diese Verteileraufgabe einem Deputiertenausschuß übertragen, der in Regensburg tagte. Die Fäden liefen aber bei Napoleon zusammen. Ihm gegenüber begann auf Friedenskongressen ein Feilschen mit Schmiergeldern und geheimen Versprechungen. Auch für den Herzog Friedrich I. von Württemberg sollte sich die Zusage von Neutralität sehr hoch auszahlen. Übersteigerte Verluste wurden angemeldet, um hohe Ansprüche stellen zu können: Preußen erhielt den fünffachen, Württemberg den vierfachen und Baden gar den siebenfachen Gebietszuwachs für verlorenes Territorium.

Da viele Bürger unter neue Herren kamen, war in Regensburg 1803 Freiheit der Religionsausübung vereinbart worden. Ebenso sollten die neuen Landesherren für die Lebensfähigkeit der kath. Kirche und ihrer Geistlichen durch staatliche Mittel sorgen, darunter auch für die Theologenausbildung, da der Kirche eigene Mittel fast gänzlich fehlten.

Das kirchliche Leben unter der neuen »Württ. Krone« hatte unter vielerlei Einschränkungen zu leiden: Den Ordensleuten wurde die Verbindung mit ihren »ausländischen Oberen« verboten. Das Hl. Blut-Reliquiar von Weingarten hatte man beschlagnahmt. Nur ein Bitttag war erlaubt, die Teilnahme von Pferden verboten. Den Mönchen war die Gelübdeerneuerung verboten, ebenso das Tragen des Ordensgewandes und das gemeinsame Chorgebet, wo Mönche noch in einer Hausgemeinschaft lebten. In Klosterkirchen verstummte der Gottesdienst (vgl. Birnau). Frauenklöster benötigten als Beichtvater einen »aufgeklärten Mann«. Ordensfrauen wurden zum Klosteraustritt eingeladen, da die Auflösung von Frauenklöstern nur mit Einwilligung des Diözesanbischofs möglich war. Städten wurde die Unterstützung der kleinen Kommunitäten der Bettelorden verboten. Für sie wurden mehrere Zentralklöster eingerichtet. Die leer stehenden Klöster fanden neue Verwendungszwecke: Als Zucht haus, als Waisenhaus, als Irrenhaus, als Kasernen, als Unterkunft für die Oberamtsbehörden, die fast überall mit Protestanten besetzt waren. Insgesamt handelte es sich um die größte Umwälzung, die die deutsche Kirche in ihrem äußeren Stand auf einmal erlebte!

Die Neuerrichtung des Bistums Rottenburg

Rund eine halbe Million Katholiken war in der Zeit Napoleons unter die württ. Krone gekommen, mit ihnen aber

kein einziger Bischof. Sämtliche Bischofssitze, von denen die Katholiken vormals ihre kirchlichen Weisungen bekommen hatten, lagen außerhalb der Grenzen Württembergs: Würzburg, Augsburg, Konstanz, Speyer und Worms. Das kirchenrechtliche Chaos wird darin sichtbar, daß 1814 noch fünf deutsche Bischofssitze besetzt waren, 1817 gar nur noch drei. Zu dieser Zeit war Rom kaum handlungsfähig, weil sich Papst Pius VII. von 1809 - 1814 in Gefangenschaft Napoleons befand.

Württembergs König Friedrich I. drängte auf ein eigenes Bistum. Ohne Genehmigung Roms hatte die Stuttgarter Regierung 1812 in Ellwangen ein Generalvikariat eingerichtet. Die Bestätigung Roms ging erst 1816 ein mit der Auflage, dem Generalvikar von Königs Gnaden einen Koadjutor zur Seite zu stellen: Joh. Baptist Keller aus Salem, dem späteren ersten Bischof von Rottenburg und Konsekrator der St. Vitus-Kirche. Er führte auch in Rom die Verhandlungen zur Abklärung der neuen Bistumsgrenzen von Rottenburg, in dem alle Katholiken Württembergs zusammengefaßt werden sollten, somit auch die Fischbacher. Die Diözese Konstanz, eine der größten des Mittelalters, hörte auf zu existieren, weil für Baden Freiburg neuer Bischofssitz wurde im Jahre 1821. Erst 1828 war es so weit, daß der neue Bischof von Rottenburg seinen Eid gegenüber Papst und König ablegen konnte.

Dornenvolle Jahre warteten auf den ersten Bischof von Rottenburg. Er mußte sich viele staatlichen Bevormundungen und Eingriffe gefallen lassen. Alle bischöflichen Anordnungen und Erlasse bedurften einer staatlichen Genehmigungspflicht, ebenso die Kirchenblätter. Die Ausbildung der jungen Theologen wurde einem staatlichen Kirchenrat unterstellt. Sein Bemühen, die Kirche der Aufsicht des Staates zu entziehen, endete 1844 mit dem Ergebnis, daß dem Bischof von 638 Pfarreien nur ganze 15 zur freien Besetzung überlassen waren.

Aus diesen Umwälzungen heraus wird es verständlich, daß die Fischbacher für ihren Kirchenbau keine Unterstützung vom Bischof erwarten konnten, wie dies heute so üblich ist bei einem Kirchenneubau, erst recht nicht von staatlicher Seite. Wenn man sich damals in Fischbach trotzdem an den Bau einer neuen Pfarrkirche machte, dann war es einmal eine große Leistung der örtlichen Pfarrgemeinde. Zum anderen war es ein Zeichen ihres Glaubens, daß sie damit rechnete, »ihre Kirche« auch für die Zukunft zu brauchen.

Hans Mikusch

Umwälzungen durch die Industrie am See

Friedrichshafen, weltberühmt als Heimat der Luftschiffe des Grafen Zeppelin und als Werft von Dornier «Wal», «Superwal» und «Do X», das ist eine Seite der Medaille. Manzell, Filialort der Pfarrei Fischbach, mit Menschen, die zögernd und unsicher, aber auch in Hoffnung auf bessere Zeiten dem Neuen begegneten, die andere. Eine kleine Möglichkeit einer «Innenansicht» geben uns die Eintragungen unserer Pfarrchronik.

Wie war es in der Zeit vor Ankunft der Industrie? Man lebte von der Landwirtschaft, und wehe, wenn es ein schlechtes Jahr gab! Pfarrer Ströbele schreibt zum Beispiel: »1879 war ein kalter, regenreicher Jahrgang, deshalb die Feldfrüchte schlecht; das Heu wurde großenteils schlecht heimgebracht; Wein wenig und sehr gering. Früher, sehr kalter Winter, in welchem der See mit Ausnahme eines kleinen Streifengangs gefror. Viele Reben sind ganz, andere zum großen Teil erfroren. Schlechte Hoffnungen! 1881. Frühling und Sommer waren sehr gut und erwartete man ein vortreffliches Wein- und Obstjahr; allein September und Oktober waren überaus regnerisch und kalt. Das Obst litt dabei wenig, der Wein aber kaum mittelmäßig. Wegen des vielen Weins und Obstes gehört es demungeachtet zu den besten Jahren.«

Premiere: Die Zeppeline

Der erste Eintrag, der den Umschwung ankündigt, stammt von Pfr. Bleyer, - einem Mann, der, wie eine Reihe von Randbemerkungen mit technischen Daten zeigt, sehr interessiert war am Neuen. »(Luftballon 1900) Anno 1900, am 2. Juli, fand der I. Aufstieg des v. Grafen v. Zeppelin in der Nähe von Manzell (Domaine) mit vielen Kosten erstellten Luftballons statt. Die Versuche des Erfinders waren aber nicht vom gewünschten Erfolge gekrönt und wurde deshalb anno 1901 der Ballon (120 Met. lang und 12 Met. hoch) wieder in seine einzelnen Bestandteile zerlegt und ans Land gebracht, die Halle aber, vulgo Luftschuppen, die im See verankert war, abgebrochen. Ob die Versuche mit einem in kleinerem Maßstab zu erbauenden Ballon im Frühjahr 1902 wieder aufgenommen werden, wie einzelne hoffen, erscheint zweifelhaft.« April 1903 schreibt Pfarrer Bleyer, unter Berufung auf das Amtsblatt Tettngang unter anderem: »Graf Ferdinand v. Zeppelin hat sich entschlos-

sen, seine Bemühungen um die Konstruktion eines lenkbaren Ballons aufzugeben. Die Versuche haben mehr als 1 Million M. gekostet, wozu Graf Zeppelin wohl mehr als die Hälfte beigetragen hat. Bei den 3 Fahrten über den Bodensee hat sich nach den Berechnungen des Prof. Hergesell von Straßburg zwar eine Geschwindigkeit von 9 Meter in der Sekunde ergeben, doch waltete über ihnen ein bedauerlicher Unstern, so daß sie stets nur kurze Zeit dauerten und ein endgültiges Urteil über das System nicht zuließen.«

Vom Eintrag »Luftballon Zeppelin 30. Novb. 1905« sei der Anfang wiedergegeben: »Obwohl in seinen Erfolgen nicht ganz glücklich, entschloß sich Graf v. Zeppelin, einen neuen Ballon zu bauen und denselben in einem am Ufer gelegenen, eigens hierfür erstellten Schuppen unterzubringen. Der neue Ballon ist 6 Met. länger als der frühere, welcher 120 Met. lg. und 12 Met. hoch war. Die beiden Motoren sind weit kräftiger als die des ersten Aufstiegs. Fast genau nach 5 jährl. Pause seit seiner ersten Fahrt hat Graf Zeppelin am 30. Nov. 1905 nachm. 1/2 2 Uhr bis 4 Uhr wieder eine Probe zur Lösung des Lenkbarkeitsproblems unternommen. Etwa um 1/2 2 Uhr bewegte sich der Ballon mit Hilfe einer Abteilung Soldaten aus Weingarten aus seiner Halle und erhob sich unter lautloser Spannung der Zuschauer einige Meter über dem Spiegel des Bodensees.«

Unter »Zeppelin Z. - 17. Jan. 1906 - nachm. 1/2 2 Uhr« ist notiert:

»Abermaliger Aufstieg des Grafen Z. mit 7 Begleitern. Der Ballon fuhr bei Südwestwind in nordöstl. Richtung über Tettngang hinweg und landete ebd. 5 Uhr in Bachmühle bei Sommersried O. A. Wangen.« Vor »5 Uhr« war das Wort »glücklich« gestanden, was dann gestrichen wurde. Erklärung dafür gibt ein P. S. »Lt. Amtsbl. Tettngang v. 20. Jan. 1906 versuchte der Ballon, welcher sich in der Richtung Friedrichshafen bewegte, wieder nach Manzell in die Halle zurückzukehren, wurde jedoch vom Westwind landeinwärts getrieben und bei der Landung in Bachmühle in eine Birke verwickelt, wobei er in 3 Teile zerbrach. Die 8 Insassen kamen noch glücklich zur Erde. Das Luftschiff soll abmontiert und nach der Erklärung des Grafen v. Zeppelin nicht mehr aufgebaut werden!« —

Der nächste Eintrag nach diesem bezeichnenden Ausrufe- und Fragezeichen sei nur kurz erwähnt. Er beginnt: »Trotz des Mißerfolges am 17. Jan. 1906 erbaute Graf v. Zeppelin im Frühjahr desselben Jahres einen dritten

Ballon« Ein späterer Eintrag lautet dann: »Im Laufe des Frühjahrs 1907 erstellte Graf Zeppelin eine neue, schwimmende, auf eisernen Pontons ruhende Halle. Dieselbe ist 150 Met. lang u. 25 Met. hoch. Nach deren Vollendung erfolgte am 24. Septb. desselben Jahres wieder ein Aufstieg bei Windstille und klarstem Himmel. Die Fahrt ging v. Manzell dem Schweizerufer entlang nach Bregenz und über Lindau zurück nach Friedrichshafen. Genau um 3 Uhr fuhr der Luftschiffer über letztere Stadt, begeistert begrüßt v. der Zuschauermenge. Eine kolossale Geschwindigkeit wurde erzielt bei ruhiger, gleichmäßiger Fahrt ohne irgend welche Schwankung des Fahrzeuges, in welchem sich Graf Zeppelin, Ingenieur Dürr und 8 Monteure befanden. Die eingeladenen Fachleute und Gäste verfolgten die Rundfahrt v. Dampfer Christoph aus. Von Friedrichshafen aus fuhr der Ballon in der Richtung nach Heiligenberg und zurück nach Manzell, wo nach verschiedenen Wendungen und Kurven um 4 Uhr die Bergung in der neuen Halle erfolgte. Friedrichshafen hatte geflaggt. Im Winter und Frühjahr 1907/08 baute v. Zeppelin für die neue Halle einen Ballon, welcher den vorhergehenden an Länge und Höhe noch übertrifft (150 M. lang, 13 Met. hoch).«

Sehr kurz sind die Eintragungen des Pfarrers Allgayer. »1910: Das Passagier-Luftschiff »Deutschland« nach Baden-Baden verbracht, fand bald ein klägl. Ende. 1911: Das Militär-Luftschiff »Schwaben« mit neuen Motoren hat sich sehr bewährt und einen mehrstündigen Flug in großer Höhe glänzend bestanden.

1914-1918. Mit dem verlorenen Krieg hat auch das Luftschiff »Zeppelin« ein klägliches Ende genommen. In der Zeppelinwerft im Riedlepark werden keine Luftschiffe mehr gebaut. Ebenso werden im Flugzeugbau Manzell keine Wasserflugzeuge mehr erstellt, sondern in Maschinen- und Schiffbau umgewandelt.«

Flaute und Aufschwung

1931 schrieb Pfarrer Dr. Rueß: »Im Spätherbst und Winter 1929/30 war das Geschäft in Manzell (Flugzeugbau) sehr flau, die ledigen Arbeiter sind größtenteils weg.« Wenig später: »Von Ende Sept. 1931 ab wurde bei Dornier-Manzell nur noch 4 Tage in der Woche gearbeitet; verschiedene wurden ganz entlassen. Es ist die Zeit der großen Weltwirtschaftskrise.« Etwa Ende 1933 findet sich dann eingetragen: »1932 viel Kurzarbeit in den Betrieben und besonders im Winter ziemlich Arbeitslose auch in Fischbach u. im Reich



Graf Zeppelin.

ca. 6 Millionen. Seit der nationalen Revolution im Frühjahr 1933 besserte sich in den Dornier-Metalbauten der Geschäftsgang merklich mit ziemlich vielen Neueinstellungen. Ende April 33 gab es in Fischbach so gut wie keine Arbeitslose. Im Reich freilich immer noch ca. 5 1/2 Millionen.«

Mitte 1936 heißt es: »Die Dornier-Werke in Manzell wurden fabelhaft vergrößert und modernisiert; großer Zuzug von jungen Arbeitern 1933 und 1934; großenteils wurden dieselben zuerst eingeschult im NS Werkschulungslager in der alten Fabrik (Birkenmaier) am Bahndamm.« Zum Abschied, also Herbst 1936, schreibt Pfr. Dr. Rueß: »In den Jahren 1926 - 1928 nahm Fischbach einen sichtlichen, wirtschaftlichen Aufschwung durch das Aufblühen der Dornier-Metalbauten Flugzeugbau in Manzell. Eine Reihe von Neubauten. Einen fabelhaften Aufschwung brachte die Machtergreifung Hitlers infolge der Luftaufrüstung und des Massenzuzugs von neuen Arbeitskräften in den Dornier-Werken.«

Vom Ende des Krieges stammt eine Eintragung von Pfarrer Thanner, mit der wir schließen wollen: »Die Dornier-Werke wie auch die anderen Industriebetriebe (Maybach - Luftschiffbau - Zahnradfabrik) hatten Hochbetrieb; selbst an Sonntagen ruhte die Arbeit nicht. Durch die Arbeitsdienstverpflichtungen kamen immer mehr Arbeiter aus allen Gegenden Deutschlands hierher; auch viele Auslandsarbeiter, Russen, Polen, Franzosen, Holländer wurden hier beschäftigt. (Lager südlich Manzeller Wald).« Dr. Wendelin Kellner

Ausflug in die Vergangenheit von Manzell

Nach dem Manipulorum Minorangensium de parochia Manzellensi haben die beiden Ritter Albert und Heinrich von Sommerau pro remedio animae (= zum Seelenheil) ihres beim Zug in das heilige Land unter Kaiser Friedrich umgekommenen Bruders Cuno im Jahre 1229 eine Kapelle in Manzell gestiftet und dieselbe mit einigen Einkünften versehen. Im Jahre 1250 vermachte Ritter Heinrich in Ravensburg seine eigenen Leute und Güter, die er daselbst besaß, an das Gotteshaus Weißenau, welcher Gutscomplex unter dem Namen Pflegehof bekannt ist. Die erstere Stiftung wurde von den Bischöfen Konrad und Eberhard anno 1230 und 1253, endlich auch von Papst Gregor IX. (1227-1241) mit dem bestätigt, daß das Gotteshaus Weißenau sämtliche Einkünfte dieser Kirche zu beziehen, dagegen auch die gottesdienstlichen Verpflichtungen besorgen zu lassen habe, und dem jeweiligen Abte dieses Klosters ward das Recht eingeräumt, die Manzeller Kirche mit was immer für einem Priester nach Gutdünken zu besetzen.

Nicht lange nach Ertheilung der päpstlichen Confirmation zog sich der resignierte Abt Gerung selbst auf die Kapelle Manzell zurück, dem nebst anderen Einkünften auch der Ertrag des Beneficiums zu seinem Unterhalte angewiesen und welchem ein Wohnhaus samt Scheuer und Kelter vom Kloster aus eingerichtet ward. Zu seiner Unterstützung ward ihm ein Conventual beigegeben, der nach Absterben des resignierten Abtes daselbst zu residiren angewiesen wurde.

Nach dem Schwedeneinfall

Von da an wurden mit wenigen Unterbrechungen Klostergeistliche von Zeit zu Zeit exponirt, bis im Jahre 1634 Wohnhaus samt Scheuer und Kelter von den Schweden abgebrannt worden und Hunger und Pest die Gegend von Menschen entleert hatte. In späteren Zeiten wurden nur an hohen Festtagen von den Weißenauer Regular-Priestern Gottesdienste in der Kirche von Manzell gehalten, die jedoch schon in dem Jahre 1619 erneuerten Heiligen Rotuli der Pfarrkirchen zu Manzell als Pfarrkirchen aufgeführt ist; wann jedoch dieses Beneficium zur Pfarrei erhoben worden ist, ist aus den mir zu Gebote stehenden Acten und Quellen nicht ersichtlich.

Auf die Klage der Pfarrkinder zu Manzell faßte der von 1704-1722 regierende Weißenauische Abt Leopold den Entschluß, auf diese Pfarrei einen Canonicus beständig zu exponiren, ihm einen Pfarrhof zu erbauen und ihm einen angemessenen Unterhalt anzuweisen. Hierwegen gerieth er mit der Landvogtei Schwaben in einen Prozess, der bis zu den höchsten Reichsgerichten gelangte, endlich aber durch Vergleich eine Erledigung erhielt, worauf besagter Abt Leopold seinen Entschluß ausführte und den Pfarrhof erbaute.

Von dieser Zeit an und bis zur Auflösung des Klosters Weißenau wurde die Pfarrei Manzell vom Kloster aus durch einen im Orte wohnenden Regular-Priester versehen, der zugleich Pfleger des ansehnlichen Stifftischen Rustkalguts daselbst war, welches unter dem Namen Pflegehof die Stiftung des Ritters Heinrich von Ravensburg umfaßt. Der Schutzpatron der Kirche ward der heilige Märtyrer Georg und Wilgefortis oder Cumerana; er hatte eigenes Vermögen, und der jeweilige exponierte Priester mußte über die Einnahmen und Ausgaben des Heiligen eine fortlaufende Rechnung führen, welche der weltliche Klosterverwalter prüfte und justificirte. Das Unzureichende der Einnahmen wurde durch das Kloster gedeckt, welches sich aber den Vorschub bei günstigeren Perioden von der Pfarrei wieder ersetzen ließ.

Veränderungen durch die Säkularisation

Nach der im Jahre 1802 erfolgten Säkularisation des Klosters Weißenau kam die Pfarrei Manzell mit mehreren anderen Weißenauischen Besitzungen par le Droit D'espaves (= Recht eines Königs auf eine verlorene oder herrenlose Sache) an das Kaiserhaus Österreich, welches deren Einkünfte mit Sequester belegte. Die Pfarrkinder von Manzell erhielten von dem Ordinariate die Weisung, in die benachbarte Pfarrei Fischbach sich zu begeben. Nach einem Dekret der K. K. Vorderösterreichischen Regierung und Kammer zu Günzburg – 20. April 1804 – an das Oberamt der Landvogtei Ober- und Niederschwaben zu Altdorf war man in Gemeinschaft mit dem Bischof. Ordinariate zu Konstanz dahin einverstanden, die bisherige Pfarrei eingehen zu lassen und die dortigen wenigen Bauern nach Fischbach einzupfarren, sobald dieser Gegenstand vollständig instruiert sein werde.

Unterdessen wurden die Pfarrkinder der vor der Hand unbesetzt bleibenden Pfarrei Manzell auf die frühere Ordinariats-Weisung aufmerksam gemacht und der Pfarrei

Fischbach zeitlich zugetheilt, ohne jedoch die sequestrirten Einkommentheile freizugeben und der Pfarrei Fischbach zuzuteilen.

Nach dem Preßburger Frieden kam im Jahre 1806 Manzell mit der Landschaft Altdorf zu der Krone Württemberg und wurde bis zum Jahre 1816 als Eigentum derselben administrirt. Laut einer Note des Bisch. Ordinariates Konstanz vom 21. August 1806 an den damaligen katholischen geistlichen Rath zu Stuttgart trug dasselbe auf die definitive Vereinigung der Pfarreien Manzell und Fischbach an. Zu Bewerkstelligung dieser Vereinigung beider Pfarreien und zu beßeren Dotirung der sehr dürftigen Fischbacher Pfarrpfünde, deren ursprüngliches Einkommen sich nur auf 149 Gulden und 38 Kreuzer belief, glaubte das Ordinariat ergeblichere Quellen theils in dem ziemlich beträchtlichen Land der Pfarrei Manzell, theils in dem Vermögen der Kirchenfabrik daselbst zu finden. Dasselbe machte daher den Antrag, das Pfarreinkommen von Manzell mit jenem von Fischbach zu vereinen, und war der Meinung, daß sowohl der Pfarrpfünde als der Kirche zu Fischbach wegen der Pastoration der Gemeinde Manzell auf diese Fonds, wozu auch die in Manzell unnötig gewordenen Kirchenparamente gerechnet wurden, gültige Ansprüche zu Statten kommen. Diesem Antrag wurde bisher in so weit entsprochen, daß die Definitive Vereinigung beider Pfarreien Statt fand, daß aber auch das Vermögen des Heiligen und nur ein kleiner Theil der Pfarrei, ersteres gar nicht und letzteres nach unseligen Kämpfen mit übergeben wurde.

Im Jahre 1816 kam Manzell nebst allen andern Kloster Weißenauischen Besitzungen an das Gravenhaus Sternberg Manderscheid, welches gleich Württemberg das noch übriggelassene Vermögen des Heiligen und der Pfarrei als unbeschränktes Eigenthum betrachtete und behandelte. Innerhalb dieser Periode gelangte der Stiftungsrath zu Fischbach in den Besitz derjenigen Dokumente, welche genügende Aufschlüsse gaben, und so fand es sich, daß theils Österreich, theils Württemberg, theils Sternberg-Manderscheid sich im Besitze des Vermögens der kirchlichen Stiftungen befinden und deren Einkünfte während der Dauer ihrer Herrschaft bezogen und zu fremdartigen Zwecken verwendeten. (Pfr. Ruez, 1833)



Die evang. Kirche in Manzell, erbaut 1939

Weissenauer Blutritt nach Manzell und Fischbach

Im Nachlaß von Oberlehrer Josef Störkle, gest. 1982 in Fischbach, einem Hobby-Historiker, findet sich die Beschreibung eines Blutrittes nach Manzell, wie er in Oberschwaben eine breite Tradition hatte:

Das ehemalige Prämonstratenserklöster Weißenau bei Ravensburg war von Mönchen aus Rot a. R. besiedelt worden; es hatte seinen Namen von dem weißen Habit seiner Mönche. Von Welfen und Stauern reich gefördert, hatte das Kloster von Rudolf von Habsburg eine Reliquie vom hl. Blut erhalten. Diese Reliquie brachte dem Kloster Weißenau einen großen Aufschwung, auch von der Schweiz her. Jährlich wurden zwei Blutritte unternommen: ein kleiner nach St. Christina bei Ravensburg und ein großer am Pfingstmontag. Der etwa 60 km lange Prozessionsweg führte fast nur in Orte, wo das Kloster selbst begütet war, vornehmlich aber zum weissenauerschen Klosteramt in Manzell. Ein Abt des Klosters um 1650 hat über die Sitten und Gebräuche des Klosters Weißenau eine Zusammenfassung hinterlassen.

Um zwei Uhr in der Nacht erhält das Gesinde, wenn es mit dem Bereitstellen der Pferde fertig ist, in dem Marstall eine Milchsuppe und etwas Wein. Um drei Uhr müssen die Pferde aufgezümt sein. Die Reliquie wird aus der Kirche getragen und dem Pfarrherrn überantwortet. »Der Ritt muß in guter Ordnung, ohne unnötiges Geschwätz, Leichtfertigkeit oder anderes mehr, was nicht zur Sache gehört, verrichtet werden. Auch darf man beim Reiten nicht hudeln oder sonst mutwilligerweise die Pferde gängeln lassen, damit auch eine Andacht gespürt wird.«

Der Ritt führt über Oberzell, Appenweiler, Wergatswiesen und Oberailingen nach Berg. Sobald man angekommen ist, empfängt der Pfarrer das hl. Blut, die Bauern nehmen den Führenden Kreuz und Fahne ab. Alle begeben sich zur Kirche, wo der Pfarrer die Reliquie des hl. Blutes dem Volke zum Kusse reicht. Der Geistliche, der zu Manzell predigen soll, feiert hier die hl. Messe. Wer nicht mit den Pferden beschäftigt ist, soll die Messe hören. Anschließend spendet der Pfarrherr eine Morgensuppe, bei der man sich aber höchstens eine halbe Stunde aufhalten darf. Wenn alle wieder zu Pferde sitzen, übergibt der Pfarrherr wieder das hl. Blut dem vom Kloster bestimmten Führer und reitet selbst ohne pfarrliche Pflichten mit bis nach Löwenthal.

Von Berg geht die Prozession durch Unterraderach, Schnetzenhausen nach Manzell, wo der Pfarrherr von Fischbach auf der Landstraße nach Fischbach die Blutreiter zusammen mit fremden Prozessionen empfängt und das hl. Blut in die Kirche trägt. Dort reicht er dem Volk wiederum die hl. Blutreliquie. Nach dem Gottesdienst werden bei der Prozession von den Priestern vier Evangelien gesungen und jedesmal der Segen erteilt. Bald darauf folgt eine Predigt auf dem Friedhof. Auswärtige Prozessionen, die sich eingefunden hatten, gehen nun wieder nach Hause.

Die Hl. Blut-Prozession reitet nun nach Hofen, wo der Pfarrer gebeten wird, während des Einnehmens der Mittagssuppe das hl. Blut in der Kirche aufzubewahren. Bei diesem Mittagessen nehmen teil die Pfarrherren von Berg und Fischbach und die Amtsknechte der Landvogtei des

Vortragskruzifix, Kupferblech vergoldet auf Holz,
Mitte 17. Jahrhundert



Strahlenmonstranz, Kupfer vergoldet,
Ende des 18. Jahrhunderts: Jetzt in St. Magnus

Pfarrherrn von Ittenhausen, des Baumeisters von Löwenthal und des Mesners von Fischbach. Über 12 Uhr hinaus soll das Essen nicht verlängert werden. Weil mit der Zeit bei dieser Einkehr viel Unannehmlichkeiten entstanden sind, ist diese später nach Manzell verlegt worden. Von hier führt die Prozession dem See entlang nach Hofen, wo sich alle wieder in der Kirche versammeln, um den heiligen Schatz wie üblich vom Volk verehren zu lassen. Hier wird ihnen vor dem Weitermarsch nach Buchhorn »ein guter Trunk gereicht, was nicht erbaulich ist«. An den Pforten der Stadt empfängt der Klerus die Prozession und geleitet sie zur Kirche. Sobald die Konsuln und Senatoren der Stadt ihre Andacht verrichtet haben, haben sie alsbald den Reisenden einen guten Trunk auftragen lassen, bis in der Kirche alles vollendet ist.

Mit Dank wird die Prozession der Weißenauer am Stadttor verabschiedet, während Schola und Klerus singend und betend zur Stadt zurückkehren. Nun geht es

nach Löwenthal, wo der Beichtiger (= Beichtvater) das hl. Blut in Empfang nimmt und wiederum in der Kirche die Verehrung des hl. Blutes dem Volk durch Kuß ermöglicht. Hernach werden die Blutreiter in den Wirtschaften mit einem Trunk versorgt, wo sie sich aber nicht lange aufhalten sollen. Um Auswüchsen vorzubeugen, soll allerorten die Prozession strenger und kürzer durchgeführt werden. Schnell solle der Heimweg angetreten werden. Mancher Reiter habe Hut und Mantel liegen lassen. Diejenigen, die sich nicht vorschriftsmäßig verhalten, sollen vom Nachessen ausgeschlossen und nach altem Recht abgestraft werden.

Vom Kloster Weißenau selbst heißt es auf einem Kreuzsockel an der Kapelle in Mariatal: »Was im Jahre 1145 Gibizo von Ravensburg aus deutscher Frömmigkeit gestiftet hatte – Weißenau, älteste Tochter von Rot und Mutter Schussenrieds –, war im Jahre 1803 weggeschwemmt vom Strom des geistlichen Stiftes zerstörenden Zeitgeistes« (Säkularisation). Heute befindet sich im Kloster seit 1892 ein Psychiatrisches Landeskrankenhaus.

Hans Mikusch

Bilanz vom Jahre 1833

Die bürgerlichen Verhältnisse sind lobenswerth geordnet, wie im Mutterort, so in den Filialien. Die Polizeigesetze sind wohlthätig und werden als solche erkannt und gehandhabt. Freiheit der Person und Schutz des Eigenthums werden allenthalben festgehalten. Die bürgerlichen Rechte können ungedrängt geübt werden. Jede Klage darüber wäre ungerecht. Die Rechtspflege ist zwar zögernd aber sicher. Wie allenthalben so sind auch hier Streitigkeiten über Mein und Dein anhängig, besonders zwischen Bürgern zu Manzell. Die Entscheidung über den Gebrauch oder Abstellung eines Fahrweges ist nahe. Gebe Gott, daß sie Frieden und Einigkeit bringe.

(Pfr. Ruez, 1833)

Die ältere Geschichte des Mutterortes Fischbach

Der Mutterort Fischbach ist sehr alt und kommt schon in Urkunden des achten Jahrhunderts vor, jedoch unter verschiedenen Benennungen als Fißbach, Feißbach u.s.w. Im Schwedenkrieg wurde bei Fischbach eine bedeutende Schlacht geschlagen und in Folge derselben, der Ort gänzlich abgebrannt – 1634. Die Zeugen dieses Ereignisses findet man noch jetzt bei Nachgrabungen im Erdreiche als Schutt und Bohlen. Nähere Angaben finden sich nicht vor. Ebenso enthalten die sämtlichen Jahrbücher des ehemaligen Reichsstiftes Ottenbeuren eine Urkunde, in welcher Fischbach 819, also im Anfang des 9. Jahrhunderts, den Stiftern St. Gallen und Reichenau übergeben wurde. So alt als der Mutterort ist auch das Filial Manzell. Beide Orte erlitten ähnliches Schicksal. Von den genannten Jahrhunderten an ist weder über das Schicksal des Mutterortes noch der Filiale etwas bekannt. Sie kamen unter österreichische Herrschaft und standen unter der vorderösterreichischen Landvogtei Altdorf, bis sie den 20. Dezember 1805 durch den Preßburger Friedensschluß an die Krone Württemberg abgetreten wurden.

(Pfr. Ruez, 1833)

Undatierter Nachtrag aus späterer Zeit

vermutlich von Pfarrer Ströbele (ab 1859)

Im Jahre 764 stellt Theotram eine Schenkungsurkunde seiner Besitzungen in Klütern in Fischbach aus »actum in Fispach publice«.

Im Jahre 778 schenkt Hrambertus alles, was er besitzt in pago Linzauvia in villa, quae dicitur Fispach, ans Kloster St. Gallen. Im Jahre 817 macht Ludwig der Fromme ein Gut in Fischbach für das Kloster St. Gallen steuerfrei: Fispach.

Im Jahre 1634 wurde Fischbach von den Schweden, welche sich längere Zeit in Friedrichshafen aufhielten, gänzlich zerstört. Daß eine bedeutende Schlacht hier stattgefunden habe, findet sich in keiner Urkunde, soweit solche bis jetzt bekannt sind, bestätigt.

Seit dem Jahr 1668 führt der Geistliche in Fischbach eine eigene Tauf-, Sterbe-, und Ehregister, und übt also Pfarrrechte aus, obgleich er bis 1687 sich stets als Sacellanus

unterzeichnete. Im Jahre 1689 unterzeichnete er sich erstmals als »Parochus« (Jacobus Reinhard - parochus). Tatsächlich fällt also die Errichtung der Pfarrei in das Jahr 1668, nominal zwischen 1687/89. Bis zum Jahre 1813 gehörte die Pfarrei zum Landkapitel Linzgau. In diesem Jahr aber wurde sie dem Landkapitel Theuringen incorporiert.

Aus der Pfarrchronik

Vom Alten zum neuen St. Vitus

Die Baugeschichte vom Jahre 1834

Solange Fischbach der Pfarrei Bermatingen einverleibt war, scheint im Orte keine Kirche gewesen zu sein. Erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde auf der Stelle, wo die jetzige neue Kirche steht, eine Kapelle erbaut: Laut vorliegender Urkunde von 1482 wurde am Freitag nach Ostern 1480 durch den damaligen Weihbischof Daniel von Konstanz die Kapelle in Fischbach zum hl. Vitus, welches eine Filiale der Pfarrkirche Bermatingen ist, de novo (= von neuem) konsekriert mit drei Altären. Also war schon länger eine bischöflich konsekrierte Kapelle in Fischbach. Wahrscheinlich war dieselbe im vorausgehenden Städtekrieg durch die Scharen des Hans von Rechberg teilweise zerstört oder durch Frevel entweiht worden.

Nach vielen beendigten Streitigkeiten mit dem Kloster Salem und Bischöflich-Konstanzer Ordinariate wurde endlich eine Kaplanei errichtet und in Folge dessen der Turm erbaut und die Kapelle erweitert. Durch den Wohlthätigkeitssinn der Bürger vermehrte sich das Einkommen, und so wurde die in eine Curat-Kaplanei umgewandelte Kaplanei zu einer selbständigen Pfarrei erhoben und an der Kirche abermalige Verbesserungen und Erweiterungen vorgenommen. Die diesfällige Zeit ist gänzlich unbekannt. Die Waggenshausersche Familie soll nach der Volkssage an der Straße nach Friedrichshafen, wo jetzt ein Kreuz steht, eine Kapelle erbaut haben, die aber wegen Mangel eines Unterhaltungs-Fonds 1618 abgebrochen wurde und der Erlös zur Verschönerung der alten Mutterkirche verwendet.

Pläne für einen Neubau

Nachdem mehrere Filialen als: Spaltenstein, Manzell, Riedern, Eichen, Hofen der Pfarrei einverleibt wurden, so stellte sich bald das Bedürfnis heraus, die alte Kirche zu er-

weitern. Aber wer sollte bauen? Die Kirchenpflege war unermöglich und die Gemeinde lud die Last auf sämtliche Zehntherrn des Pfarrsprengels, während diese die Gemeinde ins Mitleid ziehen wollten. So entstand dann ein Prozess über die Baupflicht der Kirche, welcher 13 Jahre hindurch dauerte und unzählige Schreibereien, Unkosten und Verdießlichkeiten herbeiführte, bis endlich die höchste Gerichtsstelle entschied:

- Die Baufälligkeit der Kirche erfordert höchst notwendig eine Ausbesserung
- Sämtliche Zehntherrn der Pfarrei haben vereint die Baulast zu tragen.

Dieses Rechts-Erkenntnis wurde nun unter Vermahlung gegen jeden weiteren Rechtsnachteil und bis auf die Beibringung weiterer Gegenbeweise anerkannt und der Bezirksbaumeister Büchler in Ravensburg beauftragt, einen Erweiterungsplan und Kostenüberschlag zu fertigen. Dieser Techniker vollführte den Auftrag dahin, daß er auch den Turm um zwei Stockwerke erhöhte und statt des Sattels ein Pyramidendach auf denselben brachte.

Die Ausführung des Kirchenbaus

Die Leitung des Bauwesens übernahm namens der Zehntherrn der Herr Baurealverwalter Bekh in Friedrichshafen unter Beihilfe des Pfarrers Ruez und unter Oberaufsicht des oben genannten Baumeisters Büchler. Da der Gemeinde für dieses Bauwesen die Lohn- und Hand-Frohnden zugeteilt wurden, ohne eine Entschädigung aussprechen zu können, so wurde die Leitung und Ordnung derselben dem Stiftungsrat zugewiesen. Sofort wurde nun zum Bau selbst geschritten und durch öffentliche Abstrichsverhandlungen dem rechtschaffenen Maurermeister Müller in Friedrichshafen und Werkmeister Rist ebendasselbe übertragen, so daß sie nach Riß- und Überschlag alles vollständig herzustellen hatten. Das Werk wurde nun damit begonnen, daß die alte Kirche vom Grunde aus bis auf einen kleinen Teil der Nordostseite abgebrochen wurde. Dies geschah im März 1834. Der Gottesdienst wurde während des Baus in der Scheuer des Matthäus Kramer, Zieglers gehalten, welcher uneigennützig Bürger das Gebäude zwei Jahre unentgeltlich einräumte.

Nachdem man mit dem Abbruch der alten Kirche und der Beseitigung des Schuttes fertig war, schritt man zur Ausgrabung des Fundamentes der neuen Kirche. Aber welcher Anstoß! Um die Kirche war der Gottesacker und

noch Leichname auf ihm, die erst drei Jahre moderten und die ausgegraben werden sollten. Der neue Gottesacker wurde erst im Jahre 1831 angelegt und eingeseget. Schrecken ergriff die ganze Gemeinde, und niemand wollte Hand ans Werk legen. Doch herzliche Männer wurden ermutigt, und bald kam es dahin, daß man Mühe hatte, Unanständigkeiten zu beseitigen; man machte sich nichts daraus, in Händen die Gebeine zusammen zu tragen. So wurden bei 30 Leichname auf den neuen Gottesacker überetzt.

Nun begann die Ausmauerung des Fundamentes. Weil man nicht wegen des eindringenden Wassers auf guten Grund bauen konnte, so wurden ungeheure Sandsteinplatten aufgelegt und sofort auf diesen das Fundament aufgeführt. Das Werk machte rasche Fortschritte und den 3. April 1834 konnte schon der Grundstein mit der üblichen Feierlichkeit gelegt werden. Er liegt auf dem hinteren rechten Eck unmittelbar auf dem Sockel. In einer zinnernen Kapsel sind sämtliche Papiere der Nachwelt aufbewahrt. Die wichtigsten Gegenstände sind auf Pergament geschrieben. Der Inhalt ist weitläufig die Geschichte des Kirchenbaus nebst sonstigen Notizen über Ortsvorsteher, die Gemeinde und ihre bürgerlichen, auch ökonomischen Verhältnissen u.s.w. Ebenso ist die alte Kirche in einer getreuen Zeichnung beigelegt.

So wurde nun unter dem Segen des Himmels fortgeführt, der das Unternehmen zu begünstigen schien. Denn nicht einen Tag durfte wegen ungünstiger Witterung oder einem sonstigen Hindernis an der Fortsetzung abgebrochen werden.

(Pfr. Ruez, 1833)

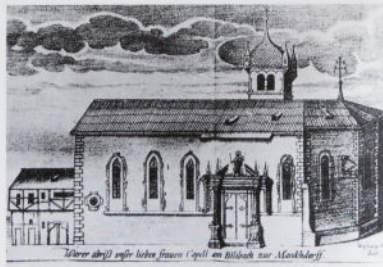
Im Jahre 1840 wurden die drei Altäre in der Kirche von Bildhauer Johann Glöser aus Ethingen in der Form ganz neu hergestellt. Sie kosteten 465 Gulden, 48 Kreuzer nämlich der Hochaltar und der Rahmen im Altarblock und der Rückwand kostete 250 Gulden, der Nebenaltar bei der Kanzel und der Rahmen 115 Gulden, 48 Kreuzer und der Vitus-Altar 100 Gulden. Die Pfarrgenossen und einige Auswärtige steuerten 221 Gulden dazu bei und Anton Schorpp von Munttenried 100 Gulden zum Vitus-Altar.

Aus der Lebensgeschichte der St. Vitus-Kirche

- 1834 Abbruch der alten Kirche und Neubau im gleichen Jahr.
- 1835 Aufstellen einer Orgel mit 10 Registern von Orgelbauer Scheffold in Ehingen für 500 Gulden.
- 1837 Am 21. Juni: Weihe der Kirche durch den Bischof von Rottenburg, Joh. Bapt. Keller.
- 1840 Anschaffung von drei Altären von Bildhauer Gröner aus Ehingen für 465 Gulden. Ein St. Vitus-Bild von Andreas Brugger aus Langenargen war bereits 1804 für 25 Gulden von Anton Schorpp aus Munttenried gestiftet worden. Der Rahmen hierfür kostete später 40 Gulden.
- 1862 Umguß der beiden alten Vitus-Glocken in drei neue: 1067 – 508 – 286 Pfund.
- 1864 14 Stationenbilder des hl. Kreuzweges, gemalt in eichenen Rahmen von Maler Fidelis Bentele, Stuttgart, gebürtig von Tettnang; gestiftet von Pfarrer Ströbele u. dessen Schwester Josefa (400 Gulden).
- 1866 Anschaffung eines Hochaltars (unterer Teil) von Bildhauer Reihing aus Tettnang für 977,- Mark und des Vitusaltars, gestiftet von Anton Schorpp aus Munttenried für 400 Mark. Marienaltar, gemalt von Wilhelm Traub für 100 Gulden.
- 1874 Renovation der Orgel mit Einbau von zwei neuen Registern.
- 1882 Ein neuer Kirchenboden wird gelegt, Chor und Sakristei auf Kosten von Pfr. Ströbele.
- 1896 Neue Turmuhr von Fa. Philipp Hörz aus Ulm.
- 1897 Neuer Hochaltaraufbau mit Kreuzigungsgruppe, gefertigt von Bildhauer Moriz Schlachter, Ravensburg, gestiftet von Max Strobel für 3 544,- Mark; dazu ein neuer Taufstein mit einer Taufgruppe (Jesus mit Johannes, dem Täufer) und eine neue Kommunionbank; Restaurierung des vormaligen Altarbildes der Hl. Sippe durch Kunstmaler Georg Kitzinger aus Lindau.
- 1900 Renovation der Orgel durch Orgelbauer Domisch, Stuttgart-Berg, für 340 Mark.
- 1903 Frä. P. Haug in Friedrichshafen läßt die beiden Seitenaltäre neu fassen.

- 1908 Neue Kirchenfenster, gestiftet von Agathe Schraff und Lina Bleyer. Neue Farbgebung im Kirchenschiff durch Kunstmaler Schiller-Ostermaier von Ravensburg.
- 1918 Neue Pieta, gefertigt von Bildhauer Sterk in Nürnberg, eine Kopie der berühmten Pieta in der Jakobskirche in Nürnberg, gestiftet von Frau Sauter in Riedern zum Preis von 400 Mark.
- 1914 - 1918 Alle drei Glocken müssen abgegeben werden.
- 1922 Die Kirche erhält drei neue Glocken, gegossen bei der Fa. Bachert in Kochendorf: Kinderglocke – Auferstehungsglocke – Dreifaltigkeitsglocke.
- 1923 Die alte Dreifaltigkeitsglocke wird nach Pfauhausen für 61,5 Millionen verkauft; eine Statue des hl. Antonius, gestiftet von den Familien Leo Knoblauch und Otto Stötzlin.
- 1929 Vergrößerung der Empore in der Kirche.
- 1942 12./13. Januar: Ablieferung der großen und mittleren Glocke.

Die ehemalige Wallfahrtskirche Maria Bildbach und spätere Kapuzinerkirche in Markdorf, am Ortsausgang nach Bermatingen, 1818 abgerissen



- 1951 Weihe von zwei neuen Glocken: St. Vitus-Glocke und Marienglocke – Kosten: 10 253,- - DM.
- 1956 Ab der Kirchweihe von St. Magnus am 18. November durch Bischof Carl-Josef Leiprecht ist St. Vitus nicht mehr Pfarrkirche. Die St. Vitus-Glocke und die Marienglocke kommen auf den Turm der neuen St. Magnus-Kirche: 15. Oktober 1956.
- 1975 Eine Fördergemeinschaft sammelt für die Anschaffung einer zweiten Glocke.
- 1978 Neues Eindecken des Daches und Außenrenovation der Kirche.
- 1982 Spende eines verstorbenen Gemeindegliedes: Friedrich Hotz, zur Anschaffung einer dritten Glocke: DM 15 000,- -.
- 1985 Beginn der Innenrenovation nach dem St. Vitus-Patrozinium am 15. Juni.
- 1986 Einweihung der renovierten Kirche durch Domkapitular Alfred Ebert, Rottenburg: 14. Juni.
- 1987 150jähriges Jubiläum von St. Vitus am 13. - 14. Juni – Weihe von 2 neuen Glocken durch Dekan Legler, Friedrichshafen, am Sonntag, 24. Mai. – Weihe der neuen Orgel durch Weihbischof Dr. A. Herre, am Sonntag, 6. September.

H. Mikusch

Maria mit Kind, Südwind: Ende des 18. Jahrhunderts



Stiftungen zugunsten der St. Vitus-Kirche

Am 2. Juli 1896

machte Max Strobel, Bauer in Fischbach, für sich und seinen am 21. März 1896 verstorbenen Sohn Johann Baptist eine Stiftung zur Kirche in Fischbach im Betrag von 6.000 Mark mit der Bestimmung, daß dieselbe sofort zur Anschaffung von kirchlichen Gerätschaften, Ornamenten und Paramenten sowie überhaupt zur Verschönerung des Gotteshauses verwendet werde. Mit Einwilligung des Stifters wurden dieser Summe zunächst entnommen:

600 Mark

mit welchen ein Teil der Kosten der neuen Kirchenguhr, welche am 8. Dezember 1896 von der Turmuhrfabrik Philipp Hörz in Ulm in Fischbach erstellt wurde, gedeckt wird. Die alte Kirchturmuhre war nämlich so defekt geworden, daß dieselbe fernerhin keine Dienste mehr leisten konnte. Schon seit Jahren war das Zeigerwerk außer Betrieb und auf den Gang der Uhr war auch kein Verlaß mehr. (Erlös: 6 Mark durch Versteigerung). Es wurde daher von der Ortsgemeinde Fischbach, welche laut Vertrag vom Jahr 1824 die Kirchenguhr zu unterhalten hat, die Anschaffung einer neuen Uhr beschlossen. Dieselbe kommt, die Maurer- und Zimmermannsarbeiten nicht mit eingerechnet, auf 1.506 Mark zu stehen. An dieser Summe trifft es:

– den Kirchenrestaurationsfond –	
– Stifter Max Strobel	600 Mark
– der Ortsgemeinde Fischbach	556 Mark
– die Filialisten, bei welchen eine Kollekte herumging, steuerten freiwillig bei	200 Mark
– der Rest wurde durch freiwillige Beiträge aus Fischbach zusammengebracht	150 Mark

Ein neuer Hochaltar – 1897

Der größte Teil des von Max Strobel gestifteten Legates wurde seinem Willen gemäß zur Vergrößerung und Verschönerung des Hochaltars der hiesigen Pfarrkirche verwendet. Letzterer war 1866 von Bildhauer Reihing aus Tettnang um 977 Mark erstellt worden. Derselbe zeigte neben dem Tabernakel die Statuen St. Bonifatius und St. Magnus nebst den gemalten Bildnissen der vier Evangelisten und vier abendländischen Kirchenväter.

Mit Rücksicht auf das über dem Tabernakel an der Chorwand angebrachte alte, die hl. Familie darstellende Altargemälde, welches laut Inventar aus der Kapuzinerkirche in Markdorf stammt und im Jahr 1835 von der dortigen Spendpflege um den Preis von 19 Gulden, 49 Kreuzer gekauft worden war, während die vergoldete Rahme an derselben auf 80 Gulden zu stehen kam, war der Altaraufbau (Oberbau) sehr niedrig gehalten worden. Der Oberbau sollte nunmehr erhöht und auf den alten Altar eine stattliche Kreuzigungsgruppe mit den zwei Nebenstatuen – St. Peter und St. Paulus – aufgesetzt werden. Mit dieser Arbeit wurde Bildhauer Moriz Schlachter in Ravensburg betraut. Die alten Teile wurden neu gefaßt, der Tabernakel, der ursprünglich mit einer einfachen Tür versehen war, mit einer zweiflügeligen Tür, auf deren Innenseite gestickte Engel angebracht wurden, versehen und neu mit



Seide ausgeschlagen. Der Altar wurde mit seinem vollständig neuen Oberbau vor Allerheiligen 1897 aufgestellt und die Einweihung der neuen Statuen und des Tabernakels am Sonntag, den 31. Oktober 1897 durch Pfarrer Bleyer vollzogen. Der Hochaltar in seiner jetzigen Gestalt kommt auf 3.544 Mark zu stehen.

Stifter Max Strobel ließ aus seinem Gelde auch eine fixe Kommunionbank zwischen Chor und Schiff erstellen, welche auf 400 Mark zu stehen kam. Ebenso sorgte er für

Erstellung eines neuen Taufsteins, gefertigt von Steinhauer Pfaff in Friedrichshafen, mit neuem Deckel aus der Werkstatt Schlachters, welcher zum ehrenden Andenken an den Sohn des Stifters, Johann Strobel, eine Taufgruppe – Christus mit St. Joh. Baptist – um den Preis von 155 Mark fertigte. Die Kommunionbank kostete 400 Mark und ist sehr schön gearbeitet. Der Fuß des alten Taufsteins samt Sockel wurde im Pfarrgarten aufgestellt, wo er als Tisch dient. Das ursprüngliche Altarbild des Hochaltars – hl. Familie mit St. Joachim und St. Anna – wurde samt Goldrahme von Kunstmaler Georg Kitzinger in Lindau a. Bodensee um den Preis von 380 Mark restauriert und fortan auf der nördlichen Chorwand über der Sakristeitüre platziert. Ebenso restaurierte dieser Maler das Bild der hl. Katharina von Siena mit Neuvergoldung der ursprünglichen farbigen Rahme um den Preis von 160 Mark. Die Restaurierung des Ölgemäldes St. Sebastian übernahm Kitzinger gratis.

Der Stifter des Hochaltars, Max Strobel, ist am 3. Januar 1898 dahier nach kurzem Krankenlager verstorben, R.I.P.

In seinem Testament bestimmte Strobel ferner:

– zur sofortigen Verwendung für die Kirche in Fischbach	1.000 Mark
– zur Erbauung einer Gottesackerkapelle	2.000 Mark
– zu einem Requiems-Jahrtage für sich (Missa cantata)	400 Mark
– zur Werterhaltung des Bildstöckleins (Pieta) beim Zollhaus	100 Mark
– zu einer Stiftung für Armenbrot	200 Mark

Ehre seinem Andenken!

Seite 22: Täufergruppe, 1897, v. M. Schlachter, Ravensburg
Seite 23: St. Magnus, der Patron der jetzigen Pfarrkirche, an der rechten Seite des Hochaltars von 1866

Die Botschaft des Hochaltars

Das Inventar-Verzeichnis von St. Vitus redet von einem »Hochaltar in romanischem Styl«. Das ist eigenartig, stammt der Altar doch aus dem Jahr 1866 von Bildhauer Reihing - Tettnang, der Oberbau sogar erst von 1897: Bildhauer Moriz Schlachter - Ravensburg. Heute nennen wir so etwas Neuromanik, Historizismus; man hat fast alle derartig auf alt gemachten Altäre aus den Kirchen entfernt, wo sich das nicht gerade wie in Fischbach auf Grund des Kirchenneubaus erbrügte.

Es ist schon ein etwas seltsames Stück, dieser große, jetzt wieder so bunte Bau. Es läßt sich nicht leugnen, daß »unter der kunst sinnigen Leitung des Pfarrers Detzel von St. Christina, Vorsteher des Kunstvereins« im Jahr 1897 auf den alten, recht feinen Altar mit den zwei gemalten Bildern von F. Bentele ein wichtiger Oberbau aufgesetzt wurde, der mit seinen Türmen, Säulen und Säulchen den Unterbau fast erdrückt. Wie winzig der Tabernakelengel zu Füßen der Kreuzigungsgruppe!

Aber bleiben wir gerecht: Handwerklich ist das Ganze ordentlich gemacht. Man wollte damals so weit wie möglich auf alte Tradition zurückgehen, man versprach sich mehr von ihr als von den mehr oder weniger unverbindlichen Geistesblitzen einzelner Künstler. Die Kunst sollte ausdrücken, daß der Glaube fest begründet ist.

Das war schon Programm des ersten Altars. Gemalt sind die vier Evangelisten: Sie haben die Botschaft Jesu an uns überliefert. Über ihnen, gewissermaßen auf ihnen aufbauend, finden sich Bilder der vier großen abendländischen Kirchenlehrer, – der Garanten der Tradition der katholischen Kirche. Über Matthäus mit dem Engel ist Bischof Ambrosius von Mailand; auf ihn geht das »Große Gott, wir loben Dich«, der ambrosianische Lobesgesang zurück. Über Markus mit dem Löwen ist Hieronymus, ebenfalls mit einem Löwen, aber in der Tracht eines römischen Kardinals, – jener Mann, der in der Abgeschiedenheit seiner Klausur die Bibel in die damalige lateinische Umgangssprache übersetzt hat. Über Lukas mit dem Stier ist Augustinus mit einem brennenden Herzen; er schrieb in seinen Bekenntnissen: »Unruhe ist unser Herz, bis es ruhet in Dir!«. Über Johannes mit dem Adler ist Papst Gregor mit der Taube; bei seinem Namen denken wir an den gregorianischen Choral, den schlichten, feierlichen Gesang der alten Kirche. Die zwei großen Figuren auf die-

ser Ebene sind Erzbischof Bonifatius, der Glaubensbote, der das schon vorhandene, aber verwilderte Christentum in Deutschland ordnete; er trägt das Schwert, mit dem die Friesen ihn ermordet haben. Auf der anderen Seite: Abt Magnus, auf dem Drachen stehend, eine Kirche auf dem Arm, der Klostergründer, der sich in die wilde Gegend des Allgäus gewagt hat, um dort den Glauben vorzuleben.

Festen Glauben verkünden auf dem Oberbau nochmals die Figuren von Paulus, dem Verkünder der freimachenden Frohbotschaft, und Petrus, dem Wächter des rechten Glaubens. Diese sind auch die Patrone der Pfarrei Schnetzenhausen, mit der man lange Zeit die katholische Schule gemeinsam hatte. Vor allem aber sollte dort oben deutlich gemacht werden, was Inhalt des Glaubens ist: Erlösung, der Tod Jesu Christi, der der Anfang der Erlösten Welt ist. Maria und Johannes vertreten die Erlösten – in ihrer Erschütterung, in der sie den Tod Jesu mitemleben, – und in ihrer Liebe, in der sie bei Jesu aushalten.

Was man leicht übersieht, sind die Reliefs vor der Mensa des Altars: Bilder aus dem Alten Testament. Das Fundament des Glaubens reicht tief in die Jahrtausende hinein. Links: das Opfer Abrahams, wo sich zeigte, daß Gott Hingabe will, keine Menschenopfer. Rechts: das Opfer des Königs Melchisedek, des Fremdstämmigen, der es aber darbringt, »dem höchsten Gott«, dem Gott aller Völker. In der Mitte: die Vorbereitung zum Auszug aus Ägypten; da wird das Osterlamm gegessen, mit dem Blut des Lammes der Türbalken bestrichen, zum Schutz vor den Plagen, die über das Volk Pharaos kommen werden; da ißt eine Frau und ein Kind das ungesäuerte Brot – stehend, bereit zum Weg in die Freiheit, ins gelobte Land.

Trutzburg des Glaubens

Um die »Trutzburg« des Altars würdigen zu können, mache man sich die geschichtliche Situation der Zeit seiner Entstehung klar: Die Katholiken Württembergs waren eine Minderheit im Staat geworden – mit einem Bischof, nicht in der Hauptstadt Stuttgart, sondern in dem Provinzstädtchen Rottenburg. Man diskriminierte sie als altmodisch und »ultramontan« d. h. »nach jenseits der Alpen ausgerichtet«, »dem Papst in Rom hörig«. Ob sie es lustig fanden, wenn in den Bildergeschichten Wilhelm Buschs um 1872 der Klerus bzw. der Jesuitenorden in Gestalt des Pater Filuzio dargestellt wurde: »Nämlich dieser Jesuiter merkt schon längst mit Geldbegier auf den Gottlieb sein

Vermögen, denkend: »Ach, wo krieg ich dir?« Wie nahmen sie wohl den Stoßseufzer auf: »Ach, man will auch hier schon wieder nicht so wie die Geistlichkeit?« 1852 wird vom Papst der »Bonifatiusverein für das katholische Deutschland« gutgeheißen, der den Katholiken in den mehrheitlich protestantischen Ländern den Rücken stärken soll, – 1866 erscheint die Statue des Bonifatius in unserer Kirche. 1893 wird in Österreich der antikatholische und zugleich antisemitische »Alldeutsche Verband« gegründet, dessen Kampfruf »Los von Rom!« ist und der vorhat, eine Kirche für »Deutschrassige« zu gründen, – 1897 wird die Gestalt des Petrus mit den Schlüsseln der päpstlichen Binde- und Lösegewalt auf den Altar gestellt.

Festbegründeter Glaube, Halt in einer Zeit, in der »die Gebildeten« über den katholischen Glauben spotteten, dazu sollte der Altar helfen. Er ist Denkmal eines tapferen Kampfes, dem auch wir einiges verdanken.

Dr. Wendelin Kellner

Teure Anschaffungen

Als großes und sehr wichtiges Ereignis wird die Einweihung der Kriegergedächtniskapelle auf dem Friedhof im Jahre 1923 in der Chronik geschildert. Ein passendes Kreuz sollte die Kapelle zieren, »welches dann auch voll und ganz nach Wunsch ausgefallen ist. Das Kreuz ist aus Forchenholz und der Christuskörper aus Lindenholz, naturfarben lasiert zweimal, in heißem Öl getränkt. Am 1. Aug. erbot sich Herr Müller, Saulgau, das Kruzifix um 10 Mill. Mark zu liefern; damals stand der Dollar rund 1 Million Mark; es kamen aber dann die Wochen mit der geradezu lawinenartigen Geldentwertung, 10 Millionen wurden innerhalb 14 Tage anbezahlt u. weitere 5 Millionen u. 10 Millionen Ende August. Der Gesamtpreis betrug dann laut Rechnung vom 23. September 210 Millionen Mark, dazu kamen 19,8 Millionen Mark Fracht. Ein von hier gebürtiges Mädchen, das in der Schweiz in Stellung ist, gab dem Ortspfarrer zu beliebiger Verwendung 5 Franken u. so konnte das meiste davon bestritten werden.«

Der Hochaltar mit Kreuzigungsgruppe, 1897, von Bildhauer M. Schlachter, Ravensburg



Ein bedeutendes Kunstwerk in Fischbach

Das Vitus-Bild von Andreas Brugger

Das Bild des Hl. Vitus auf dem Seitenaltar der Fischbacher Kirche ist ein Alterswerk des aus Kressbronn gebürtigen Barockmalers Andreas Brugger. 1737 geboren stirbt Brugger 1812 in Langenargen, im Hause der Familie Fridolin Brugger. Er erreichte nie die hohe Kunst seines Lehrers Anton Maulbertsch, ist aber doch einer der großen Künstler unseres Raumes.

Auf den ersten Blick spricht das Altarbild nicht besonders an: die fromme Haltung des Knaben, der nach oben gerichtete Blick befremden eher. Erst Großaufnahmen des Bildes – oder langes Anschauen – offenbaren, wie meisterlich jedes Detail ausgeführt ist, mit ausgewogener Farbgebung, feinem Spiel des Lichtes, klarer Komposition.

Man mache sich klar, was 1804, als das Bild entstand, in unserer Gegend los war: Alles war im Umbruch. 1780 fällt Montfort, dessen Grafen die Mäzene Bruggers waren, an Österreich; seit 1782 greift Josef II. hart ins Leben der Kirche ein, um in ihr die Ideale der Aufklärung durchzusetzen; 1789 bricht die französische Revolution aus; 1800 kommen französische Truppen ins Land, die hohe Kontributionen fordern; 1803 wird der Reichsdeputations-Hauptschluß bestätigt, auf Grund dessen die großen Fürsten sich ums Kirchengut und um die kleineren Herrschaften raufen können. Es ist Zeit der Säkularisation, die Welt soll weltlich werden, frei vom Übernatürlichen; Religion soll der Volksbildung nutzbar gemacht werden.

Andreas Brugger aber ist und bleibt ein frommer Mann. Ihm ist das Heilige heilig. Sein Vitus ist eine Demonstration für ein frommes Christentum. Die Hände sind gefaltet, der Blick geht nach oben – dorthin, wo über dem heidnischen Gemäuer noch ein Stück Himmel offen ist. Neben ihm Soldaten, dazu auf der einen Seite ein Mann im roten Gewand des Fürsten; auf der anderen einer in dunkler Tracht, auf ein bleiches Götterfigürchen deutend, ein heidnischer Priester, der aber sehr nach einem Professor aussieht, der den Askulapstab hält, weil er nicht Wunderglauben, sondern klassische Medizin vertritt. Einer ist da aus dem gewöhnlichen Volk, der Heizer; es ist einer, der ganz unten ist, der kriechen muß zu Füßen des Regierenden.

Brugger kennt die alte Vitus-Legende, liebevoll bringt er viele Motive aus ihr auf die Tafel: Vitus als Junge, den

seine Erzieher zum Christentum bekehrt hatten und der sich angesichts des heidnischen Statthalters weigert, dem Glauben zu entsagen und den Göttern zu opfern. Die sieben Engelsköpfe erinnern daran, daß der Vater Vitus in sein Zimmer eingeschlossen, dann aber durch die Türritze geschaut haben soll, wo er geblendet wurde vom Licht vieler Engel. Der Herrscher ist nachdenklich, – Vitus soll das Kind des Kaisers geheilt haben. Beherrschendes Motiv ist das dunkle Faß, in dem Öl zum Sieden gebracht wird: Vitus wird hineingeworfen werden, aber unversehrt bleiben. Die Drohung mit der Folter ist gräßlich, berührt den Jungen aber nicht: so kann er Patron all derer werden, die in Ängsten leben, der Bettnässer wie der Epileptiker, als ihr Nothelfer. Er ist kein Fanatiker, der alles Menschliche in sich abgetötet hat; das ist nicht Art der Barockfrömmigkeit. Er ist und bleibt ein Mensch der Helle, des Lichtes – inmitten einer düsteren und verbauten Welt immer noch im Schutz der beiden in der Luft tanzenden Engel.

Wenn man genau hinschaut, sieht man zwischen den rechten Soldaten mit der Hellebarde und dem Herrscher einen Mann hervorschauen. Er hält die Lanze – wie der Heilige Longinus. Ob sich in dem breiten Gesicht mit den schweren Augenlidern nicht Andreas Brugger selbst noch einmal dargestellt hat? Er hat nicht viel bekommen für das Bild, ganze 25 Gulden, – allein der Rahmen kostet später 40 Gulden. Ob er für die Familie Brugger, die seit 1640 auf dem Muntener Hof saß, gemalt hat – oder für deren Erben – oder ob er einfach diesen Heiligen Vitus so mochte, daß er den bescheidenen Auftrag nicht ablehnen wollte?

Dr. Wendelin Kellner

Überforderter Pfarrer

Ein in vielfacher Hinsicht höchst nachtheiliger Übelstand ist, daß Fischbach sich nicht zur eigenen Schult- heißerei erhebt. So geschieht es denn, daß ein und kein Ortsvorsteher zu finden ist, wo es sich um energisches Handeln für Ordnung, Zucht und Sittlichkeit handelt, und der Pfarrer Alles in Allem sein soll. Bisher hat der Geheimrath Alois Rueß das Amt eines Unterorts-Vorstehers verwaltet und sich durch rechtlichen Sinn, Gewissenhaftigkeit und Strenge ausgezeichnet: weswegen ihn die böse Welt den Dorfpotentaten nennt.

(Pfr. Rueß, 1833)



Rechter Seitenaltar:
Marter des hl. Vitus, 1804,
von Andreas Brugger



Ein Bild erzählt

Meine Herkunft

Als im Jahre 1834 die Pfarrkirche St. Vitus in Fischbach fertiggestellt war, mühte man sich gleich um die innere Ausstattung. Aus der gotischen Vorgängerkapelle gleichen Patroziniums wurde neben anderen Kunstgegenständen vor allem das Altarblatt des Kirchenpatrons, des hl. Vitus, übernommen, das heute noch den rechten Seitenaltar ziert: ein Spätwerk des Barockmalers Andreas Brugger.

Die Säkularisation von 1803 brachte vieles vom kirchlichen Leben in unserem Raum zum Erliegen. Bekannte Künstlerwerkstätten verloren ihr Betätigungsfeld. Es gab keine geistlichen Bauherren mehr, die Aufträge erteilt hätten. Erst in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts entfaltete sich mit dem Aufkommen des Nazarenerstils wieder

eine rege Tätigkeit unter den Kunstschaffenden. Namhafte Vertreter dieser Kunstrichtung, darunter auch Fidelis Bentele aus Tettang, orientierten sich am Schaffen des ital. Malers Raffael und schufen zahlreiche Bilder für die gleichzeitig entstandenen neugotischen Altäre unseres Heimatgebietes.

Die Kirchengemeinde von St. Vitus war durch den Bau der neuen Pfarrkirche am Rande ihrer finanziellen Möglichkeiten angelangt, so daß sie sich nicht auch noch eine neue Ausstattung für ihre Kirche leisten konnte. Im Jahre 1835 erwarb die St. Vitus-Gemeinde um den Preis von 19 Gulden und 49 Kreuzern von der Spend- und Armenpflege in Markdorf das Altarbild vom frühbarocken Hochaltar des dortigen Kapuzinerklosters, das 1806 aufgehoben und 1818 abgebrochen worden ist. Dieses Bild kann auf eine interessante Geschichte zurückblicken.

1649 hatten die Protestanten in Ravensburg beim schwedischen Kommandanten durchgesetzt, daß die Kapuziner ihr Kloster verlassen mußten und dessen Bauten niedergerissen wurden. Sie mußten zunächst in anderen Klöstern ihres Ordens Zuflucht nehmen. Sie fanden aber zwei Gönner im Konstanzer Bischof, Franz Johann Vogt von Altensumerau und Praßberg, und Graf Hugo von Montfort-Tettang. Der eine bot den Kapuzinern in Meersburg eine neue Niederlassung an, der andere in Tettang.

Um keinen der Herren zu beleidigen, wurde die Entscheidung vom Orden hinausgeschoben, bis man schließlich die Lösung dieser Frage dem Konstanzer Bischof überließ. Dieser ließ Meersburg fallen und bestimmte Markdorf als neuen Klostersitz, das damals ebenfalls zum weltlichen Besitz der Konstanzer Bischöfe gehörte.

Die Stadt Markdorf gab bereitwillig ihre Zustimmung zur Errichtung eines Klosters. Dieses plante man bei der Wallfahrtskirche am Bildbach, was bedeutet: Bach am Bild der Muttergottes. Ursprünglich nur eine kleine Wallfahrtskapelle mit dem Wallfahrtsbild »Maria Bildbach«, entstand 1450 mit der Gründung der Markdorfer Schutzmantelbruderschaft an diesem Ort eine geräumige Wallfahrtskirche, die Heimstatt der Schutzmantelbruderschaft und der prächtigen Markdorfer Schutzmantelmadonna war. Sie war Hauptfigur eines gotischen Schreinaltars, 1474 von Hans Rueland aus Wangen geschaffen.

Der Bischof von Konstanz legte 1652 selbst den Grundstein für den Klosterneubau. Der Rat der Stadt Markdorf überließ 1655 auch die Wallfahrtskirche den Ka-

puzinern, die vom Bischof 1659 eingeweiht wurde. Im Innern der Kirche ergaben sich einschneidende Veränderungen. Die gotischen Schreinaltäre wurden entfernt und verkauft. Der Bruderschaftsaltar kam ins Kloster Löwental, der Hochaltar nach Eriskirch, wovon noch die schöne Madonna erhalten ist, die als Leihgabe mehrere Jahre in St. Columban in Friedrichshafen gestanden ist. Weitere Skulpturen sind in der Kunstsammlung der Lorenzkapelle in Rottweil zu finden. Für Markdorf selbst ist die prächtige Schutzmantelmadonna erhalten geblieben. Eigens für Sie wurde im Jahre 1660 die Schutzmantelkapelle an das Langhaus der Pfarrkirche angebaut. Die zur Klosterkirche gewordene Wallfahrtskirche bekam in den Jahren 1657-1658 eine völlig neue Ausstattung im Stil des aufkommenden Barock, wobei der Bischof von Konstanz als Förderer des Klosters tatkräftig mithalf. Er stiftete nämlich den barocken Hochaltar mit dem künstlerisch wertvollen Altarblatt von 1658, das die hl. Sippe darstellt. Bis zur Aufhebung des Klosters war dieser Hochaltar 150 Jahre lang Mittelpunkt der Klosterkirche.

Mein Aussehen

Dieses große Altarbild (2,50 x 4,50 m) zeigt als zentrale Gruppe die hl. Familie: Maria mit dem Jesuskind und den hl. Josef. Diese Gruppe wird auf beiden Seiten flankiert von Joachim und Anna, den Eltern Mariens. Darüber in Gestalt einer Taube der Hl. Geist, der den Gnadensstrahl auf das göttliche Kind herabsendet. Aus dem Gewölk schwirren kleine Putten hervor, die Insignien der Mutter Gottes, Krone und Szepter, und die Lilie für den hl. Josef in den Händen tragend; unter dieser Figurengruppe nochmals eine Putte im vollen Licht, ein Spruchband in den Händen mit der Aufschrift: »Sub tuum Praesidium confugimus Sancta Dei Genitrix«. Zu Deutsch: Unter deinem Schutz und Schirm. Dieses Leitwort zieht sich durch die gesamte 500jährige Geschichte der Markdorfer Schutzmantelbruderschaft. Im unteren Teil erkennt man, über die ganze Bildbreite ausgeweitet, die Silhouette des Gehrenberges, von Süden aus gesehen. Darunter, leider übermalt, die wohl älteste Ansicht der Stadt Markdorf nach dem 30jährigen Krieg. Links unten trägt das Gemälde das Wappen des Stifters, des Bischofs Franz Johann, mit der Jahreszahl seiner Entstehung: 1658.

Meine neue Heimat in Fischbach

Während von dem Altaraufbau des Kapuzinerklosters nichts mehr übrig geblieben ist, kam das große Altarbild

nach dem Abbruch der Klosterkirche in den Besitz des Spend- und Armenfonds in Markdorf. Von dort erwarb es schließlich die Pfarrei St. Vitus in Fischbach für ihre neue Kirche. Auch hier fand es wieder 60 Jahre lang Verwendung als Hochaltarbild, bis im Jahr 1897 der Choralter von 1866 durch eine Kreuzigungsgruppe vervollständigt wurde. Das Bild der hl. Sippe fand einen Platz an der nördlichen Chorraumwand über der Sakristeitur. Man kann ziemlich sicher annehmen, daß beim Wechsel des Bildes von Markdorf nach Fischbach die historische Stadtansicht von Markdorf übermalt wurde. Denn ein Bezug des neuen Eigentümers zu dieser Darstellung war nicht mehr gegeben. Schließlich wollte man den Gläubigen nur das religiöse Thema des Bildes zeigen.

Da das Altarbild ursprünglich in einen barocken Altaraufbau eingearbeitet war, mußte ein neuer Schmuckrahmen angefertigt werden. Der vergoldete Rahmen kam im Vergleich zum Kaufpreis des Bildes auf das Vierfache zu stehen. Im Jahre 1897 wurde das Bild vom Lindauer Kirchenmaler Georg Kitzinger letztmals zum Preis von 370 Mark restauriert.

Über den Künstler des Bildes ist bis jetzt nichts bekannt geworden. Eine mögliche Signatur ist vielleicht mit der Markdorfer Stadtansicht übermalt worden. Die Konstanzer Bischöfe betrauten mit solchen Aufgaben jedenfalls nur erstklassige Künstler.

Die Existenz des Altargemäldes vom Kapuzinerkloster geriet in Markdorf gänzlich in Vergessenheit. Anläßlich eines Wettbewerbes entdeckte ich zufällig in einer alten Oberamtsbeschreibung des Altkreises Tettang von Prof. Schahl das Altarbild von Markdorf bei der Inventaraufstellung von St. Vitus in Fischbach. Noch am gleichen Tag begab ich mich dorthin. Die Freude des Wiederentdeckens war sehr groß. Der gleiche Prof. Schahl nennt im Vorwort seines Werkes das Altarbild von der hl. Sippe als eines der bedeutendsten Gemälde im Amtsbezirk Tettang. Erfreulich ist, daß der Zustand des Bildes trotz seiner Größe und seines Alters von mehr als 300 Jahren außer den üblichen Verschmutzungen keine größeren Schäden aufweist. Bei einer geplanten Restaurierung des Gemäldes kann hoffentlich die Markdorfer Stadtansicht vor dem großen Stadtbrand von 1842 freigelegt und somit wiederentdeckt werden, was auch die heimatgeschichtliche Bedeutung des Bildes unter Beweis stellen würde.

Herbert Vogel, Markdorf



Die hl. Katharina von Siena

Neben Franz von Assisi gehört die hl. Katharina von Siena zu den Heiligen des Mittelalters, die auf die Nachwelt einen besonders tiefen Eindruck hinterlassen haben. Neben Franziskus wurde sie zur zweiten Nationalheiligen Italiens erhoben. Papst Johannes Paul II. nannte sie »ein sichtbares Zeichen für die Sendung der Frau in der Kirche.«

Katharina lebte in einer Zeit großer Glaubensverwirrung. Wie aber die Kirchengeschichte zeigt, bringen solche Zeiten harter Prüfung immer auch Gestalten hervor, die durch ihr Leben und Wirken verunsicherten Mitchristen neue Orientierung schenken. Katharina war ein solche Gestalt. In einer Zeit, da die Kirche innerlich zerstritten war und weltlichen Aufgaben nachging, war Katharina bemüht, deren Glaubwürdigkeit wiederherzustellen. Mit Machthabern ihrer Zeit stand sie in einem umfangreichen Briefwechsel und wurde zur treibenden Kraft für die Rückführung des Papstes von Avignon nach Rom.

Geboren wurde Katharina am 25. März 1347 in Siena als fünfundzwanzigstes Kind des Färbers Giacomo Be-

nincasa, eines frommen und bescheidenen Mannes. Damals war die Zeit erfüllt von Fehden der aufstrebenden mitellitalienischen Städte und geängstigt von verheerend wirkenden Epidemien. Der Zustand der Kirche war sehr betrüblich. Seit 1309 residierten die Päpste in Avignon, waren mit weltlichen Aufgaben beschäftigt und unterstanden dem Einfluß des franz. Königs. Der Kirchenstaat war damals die größte Finanzmacht Europas. Pfründenjägerei und Ämtervergabe gegen Geld (Simonie) waren an der Tagesordnung.

In dieses Umfeld wurde Katharina hineingeboren. Schon mit sechs Jahren soll sie die erste Vision gehabt haben, die ihr ganzes weiteres Leben beeinflusste. Schon als junges Mädchen schnitt sie sich in Absprache mit ihrem Beichtvater die Haare vom Kopf und errichtete im elterlichen Haus eine kleine Zelle. Man kann die Zelle heute noch besichtigen. Sie kämpfte gegen jedwede Versuchung bei sich selbst mit rücksichtsloser Askese. Sie fastete viel und schlief sehr wenig. Ihre Visionen brachten sie in ein immer tieferes innigeres Verhältnis zu Christus, so daß zutraf, was Paulus für sich so formulierte: »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir!«

Katharina war nicht nur eine begnadete Seherin und Mystikerin. Sie ging auch hinaus und pflegte Kranke und Sterbende. Ganze Nächte hat sie zugebracht in Gefängnissen, um Verurteilte auf den Tod vorzubereiten. Zeit lebens war sie darum bemüht, den Frieden Christi weiterzutragen, wo und wie immer es ihr möglich war. Auch die Einigung der damals zerstrittenen Kirche war ihr großes Anliegen. Sie selbst durfte es noch erleben, daß der Papst wieder von Avignon nach Rom zurückkehrte. Dieser ruhelose Einsatz hatte ihr junges Leben sehr früh verzehrt, so daß sie mit 33 Jahren 1380 in Rom starb. Bestattet wurde sie in der Kirche S. Maria sopra Minerva. Ihr Haupt jedoch kehrte nach Siena zurück, wo es in ihrer Heimatkirche San Domenico verehrt wird.

Das Gemälde im Chorraum von St. Vitus zeigt die asketische Gestalt der hl. Katharina im Ordensgewand des hl. Dominikus in der Begegnung mit dem dornengekrönten Herrn, dessen Gestalt bereits umgeben ist von Engeln zum Zeichen seines Sieges und seiner Verherrlichung. Beide gehen aufeinander zu – Jesus noch mehr. Nach ihm streckt sich Katharina aus. Er ist der Inhalt ihres Lebens. Das beiseite gelegte Buch, will – was immer sein Inhalt sein mag – sagen: Dieser Jesus, der Christus, genügt!

Heinz Pflegehaar



Nordwand: Hl. Sebastian, spätes 18. Jahrhundert

Sebastian, Zeuge des Glaubens

Gebunden an einen Baumstumpf, entblößt und von Pfeilen durchbohrt: so kennen wir in der Kunst das Bildnis des heiligen Jünglings und Märtyrers Sebastian. Ambrosius von Mailand berichtet, daß Sebastian seine Heimat Mailand verlassen habe, um die Ehre des Martyriums zu suchen und sie in Rom zu finden (um 303). Die Überlieferung macht ihn zum Offizier der kaiserlichen Leibwache und läßt ihn für Christus sterben unter den Pfeilen der Bogenschützen. Bereits im 4. Jahrhundert wurde er als Märtyrer verehrt. Die Volksfrömmigkeit gab seinem Tod einen vom Glauben geprägten Sinn: Die Pfeile, die ihn um Christi willen durchbohrten, machten ihn fähig, die Pfeile leiblicher und seelischer Gefahr von seinen Schützlingen fernzuhalten. In vielen Ländern wurde Sebastian zum Patron zahlreicher Bruderschaften zur Pflege und Bestattung Pestkranker. Er wurde auch bei anderen Epidemien in Gebeten und Prozessionen angerufen.

Kath. Sonntagsblatt vom 18. Jan. 1987

In der Pfarrchronik aufgespießt

Rühmlich – oder verwerflich?

Vom Lehrer Josef Strobel (1826-1864) heißt es, daß unter ihm die Kinder ohne Aufmerksamkeit waren und sich mit allen möglichen Nebendingen beschäftigten. »Von den älteren Mädchen wurde manches Paar Strümpfe während der Winterschule gestrickt«.

Man kann sich täuschen

Lehrer Franz Josef Stegmaier (1864-1868) wird nach den ersten Wochen seines Wirkens mit großen Erwartungen aufgenommen. Er wird vorgestellt als tüchtiger, braver religiöser Schulmann, guter Organist und sehr bereitwilliger Mesner. Aber auch damals schon konnte man sich in Menschen täuschen. Der gleiche Schreiber (Pfr. Ströbele) scheut sich nicht fortzufahren: »... ließ sich derselbe allerlei Dienstrachlässigkeiten zu Schulden kommen, besuchte häufig und lange Zeit die Wirtschäften und ergab sich einem ganz leichtsinnigen Leben, bis er endlich nach drei Jahren wegen seiner Schuldenmasse von fast 4.000 Gulden in Gant (= Versteigerung) geriet. Da seine Gläubiger bei 2.700 Gulden an ihn verloren, tauschte er seine Stelle mit dem Lehrer in Unterstadion Paul Selinka, welcher Ende Oktober 1868 hier aufzog.

Dank für einen rechten Menschen

Der zwangsweise Lehrertausch ist Fischbach gut bekommen. Über Paul Selinka ist die Chronik (1871/72) voll des Lobes aus Pfarrersmund: »Nachdem Selinka im 4. Jahr hier wirkte, dürfte seine bisherige Leistung wohl auch hier besprochen werden. In dieser langen Zeit hat der Pfarrer allen Grund, mit demselben als Lehrer, Mesner, Organist und Familienvater sehr zufrieden zu sein; u. noch nie hat derselbe zu einer Unannehmlichkeit Anlaß gegeben. Als Lehrer hat derselbe einen sehr großen Eifer u. sehr gute Lehrmethode, weshalb er noch jedes Jahr in den Recensen der Oberschulbehörde rühmend erwähnt wurde u. die hiesige Schule unzweifelhaft zu den besten Landschulen zu rechnen ist. Besondere Erwähnung verdient seine Ordnungsliebe, Sparsamkeit, Eingezogenheit als Familienvater, in welcher Hinsicht er für die Pfarrei ein wahres Muster ist. Da er auch eine recht stille, bescheidene, sittsame Frau hat, so genießt er allgemein die größte Achtung«.

Die Geschichte der Glocken von St. Vitus

Die Glocken von damals

Auf dem Turm der alten St. Vitus-Kirche hingen früher zwei Glocken mit 459 und 216 Pfund, die wahrscheinlich aus der Zeit vor dem Kirchenbau von 1834 stammten. Nach dem Stiftungsratsprotokoll vom 31. Jan. 1862 wurde wegen neuer Glocken und einem Glockenstuhl beraten:

»Was das Bedürfnis anbelangt, kann kein Zweifel unterliegen, daß größere Glocken wünschenswert seien. Da Manzell 3/8, Eichenmühle und Spaltenstein 1/4 Stunde von der Kirche entfernt sind, können sie nur bei günstiger Witterung die zwei Glocken hören. Übrigens hat man Glocken nicht bloß der Bedürftigkeit wegen, sondern auch wegen der Besinnlichkeit ihres Wirkens. Aus diesem Grunde ist der Pfarrort Fischbach bereit, seinen Beitrag zu den Glocken zu liefern.«

Die Gemeinde entschloß sich für einen Kostenvoranschlag von Glockengießer Zoller von Biberach und ließ drei neue Glocken gießen. Die alten Glocken sollten eingeschmolzen werden, weil sie teils disharmonisch waren, teils weil beim Neuguß aller Glocken ein tieferer, feierlicher Akkord möglich war. Das Umußmaterial wurde mit 18 Gulden pro Zentner in Rechnung genommen, das neue Metall kostete 90 Gulden pro Zentner.

Zum Bestreiten der Kosten wurde eine Sammlung bei den Ledigen der Pfarrei veranstaltet, welche 140 Gulden erbrachte, dazu noch milde Gaben von Auswärtigen von 22 Gulden. Die Amtskasse Fischbach leistete einen Beitrag von 200 Gulden und stellte das Holz für den neuen Glockenstuhl. Als Baulastabfindung für das Kirchengebäude wurden ca. 300 Gulden bezahlt. Der Rest sollte nach Steuer-Fuß auf die Familienväter der Pfarrei umgelegt werden.

Unter großem Jubel kamen die drei neuen Glocken am 3.9.1862 hier an: Die große Glocke mit 1 067 1/2 Pfund, die mittlere Glocke mit 508 1/2 Pfund, die kleine Glocke mit 286 1/2 Pfund. Am 5. Sept. wurden die neuen Glocken feierlich geweiht unter Assistenz von Pfarrer Weiß von Berg, Pfarrer Groninger von Kluffern und Vikar Ott von Schnetzenhausen.

Die zwei kleineren Glocken mußten im Weltkrieg 1914/18 abgeliefert werden. Jedoch am 5. Mai 1922 war es wieder so weit: Drei neue Glocken konnten auf dem Bahnhof in feierlicher Prozession abgeholt und vor dem Missionskreuz geweiht werden. Am 12. Januar 1942 erließ aber auch diese Glocken das Schicksal ihrer Vorgänger: Die Dreifaltigkeitsglocke und die Auferstehungsglocke mußten schweren

Herzens geopfert werden für den Bau von Kanonen Hitlers. Die Frage blieb: Wann werden wir wieder zu Glocken kommen?

Nach dem Krieg wuchs der Wunsch nach zwei neuen Glocken unter den Pfarrangehörigen. Denn die kleinste Glocke von 1922 war auf dem Turm geblieben. Im November 1950 wurde die erste Sammlung durch Pfarrverweser Weber, den Kirchenstiftungsrat und durch Mitglieder der Ortskirchenstevensvertretung durchgeführt. Man kam auf die stolze Summe von DM 5.000,-. Die Stadt Friedrichshafen legte DM 1.500,- dazu. Weitere Spenden kamen von den örtlichen Vereinen wie Kath. Jugend, Kolping, Liederkreis sowie Turn- und Sportverein. Zwei neue Glocken konnten bei der Fa. Bachert, Kochendorf in Auftrag gegeben werden bei einem Gesamtkostenpreis von DM 10.253,-.

Die Glockenweihe erfolgte am 9. Dezember 1951 durch Dekan Funk aus Langenargen. Die beiden Glocken – die St. Vitus-Glocke und die Marien-Glocke waren festlich geschmückt vor der Kirche aufgehängt. Nachdenklich stimmt die Aufschrift auf der Patroziniumsglocke: »Was der Krieg uns nahm, durch den Frieden zu uns kam. Was der Haß zerstörte, die Liebe gewährte. Was wir trauernd vermiften, wir mit Jubel begrüßen.« Die Schwäbische Zeitung schrieb damals: »Das Geläut wird sich nun zu der einsamen Glocke ge-

Pfarrer Thanner: Abschied von zwei Glocken am 12. Januar 1942



sellen, die nun schon seit Jahren allein die Gläubigen gerufen hat.»

Bald aber hing wieder nur die kleine Glocke auf dem Turm von St. Vitus. Denn am 15. Oktober 1956 wurden die Vitus-Glocke und die Marien-Glocke vom Turm geholt, um künftig ihre Dienste auf dem Turm der neuen Pfarrkirche von St. Magnus zu tun.

Die Glocken von heute

Am 20. September 1975 erschien in der Schwäbischen Zeitung ein Artikel »Nur selten erklingt die Glocke von St. Vitus«, der zu einer Fördergemeinschaft für St. Vitus führte. Für die Kirche lag eine Abbruchgenehmigung seit 1971 vor. Es gingen Spenden für eine neue Glocke in Höhe von DM 9.000,- ein. Der Kostenvoranschlag von der Fa. Bachert belief sich zu diesem Zeitpunkt auf DM 24.000,-. Die Spenden wuchsen bis 31.12.1981 samt Zins auf DM 23.675,- an. Dieser Betrag hätte zur Finanzierung einer großen Glocke ausgereicht. Um aber die Gesamtrenovation der Kirche zu ermöglichen, stand dieser Betrag immer als Darlehen für die verschiedenen Etappen der Dach-, Außen- und zuletzt Innenrenovation zur sofortigen Verfügung.

Da die Glockenspenden nach Abschluß der Innenrenovation am 14. Juni 1986 in voller Höhe und unverbraucht zur Verfügung standen, war der Augenblick gekommen, den Spendewillen für die Glocken zu erfüllen. Am 8. September 1986 beschloß der Kirchengemeinderat, zwei Glocken für St. Vitus anzuschaffen und Angebote einzuholen. Denn inzwischen hatte der verstorbene Friedrich Hotz bei seinem Ableben verfügt, daß aus seinem Nachlaß 15.000,- DM zur Verfügung stehen sollen für eine zweite neue Glocke für St. Vitus, jedoch unter der Bedingung, daß zuvor die St. Vitus-Kirche mit einer zweiten Glocke ausgerüstet sein müsse.

Eine Prüfung durch das Tonstudio des Bisch. Ordinariates in Rottenburg ergab, daß wegen des Einbaus von elektr. Läuteanlagen und wegen Erhaltung des denkmalgeschützten Glockenstuhles die kleinste Glocke auf die mittlere Position gerückt werden müsse und Angebote für die kleine und die große Glocke eingeholt werden sollten. Am 12. Dezember 1986 bestellte der Verwaltungsausschuß der Gesamtkirchengemeinde Friedrichshafen zwei neue Glocken bei der Fa. Bachert, Kochendorf, mit der Schlagtonreihe als – d – f:

- Eine St. Friedrichs-Glocke im Gewicht von 110 kg mit der Inschrift: »Gestiftet von Friedrich Hotz 1982 - gegossen 1987«. Dazu ein Relief vom Hl. Friedrich.
- Eine Dreifaltigkeitsglocke im Gewicht von 400 kg mit der Inschrift: »Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Hl. Geist, jetzt und in Ewigkeit. Amen.«

Mit der Bestellung war die Bedingung verbunden, daß die neuen Glocken beim 150jährigen St. Vitus-Jubiläum am 14. Juni 1987 zur Verfügung stehen müssen. Eine glückliche Abrundung der St. Vitus-Renovation!

Philipp Neher

Im alten Glockenstuhl ist noch Platz für weitere Glocken





Die neue Orgel von Orgelbauer W. Braun, Rosenfeld, mit einem Prospekt von 1840

Eine neue Orgel für St. Vitus

Das erste Instrument

Wer eine Kirche betritt, wendet zunächst seine Blicke zum Hochaltar. Der zweite Blick geht nicht selten zur Orgel. Denn dieses Instrument ist von den Emporen unserer Kirchen nicht mehr wegzudenken. Kirche und Orgel gehören zusammen. Große Musiker wie das einfache Volk waren oftmals von dem »Instrument der Instrumente« in Bann gezogen. Robert Schumann schrieb in seinen »Musikal. Haus- und Lebensregeln«: »Gehst du an einer Kirche vorbei und hörst Orgel darin spielen, so gehe hinein und höre zu. Wird es dir gar so wohl, dich selbst auf die Orgelbank setzen zu dürfen, versuche deine kleinen Finger und staune vor dieser Allmacht der Musik.«

Dies war nicht immer so. Erst im 9. Jahrhundert findet die Orgel Eingang in die christlichen Kirchen durch die Mönchsorden. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts waren alle heutigen Pfeifenarten in ihrer Grundform vorhanden. In je-

ner Zeit gelangten die Entwicklung und der Einsatz der Orgel im Gottesdienst zu einem Höhepunkt, was sich auch in der Vielzahl der vorhandenen Orgelliteratur aus jener Zeit niederschlägt. Nach einem Abstieg im 19. Jahrhundert besann man sich in unserm Jahrhundert wieder von neuem auf die historischen Grundlagen der Orgelbaukunst.

Es war selbstverständlich, daß mit der Erbauung der Pfarrkirche St. Vitus auch eine Orgel angeschafft wurde. Leider fand dies in einer Zeit statt, in der die Orgelbaukunst nicht den Stellenwert hatte wie ein Jahrhundert zuvor. Deshalb halten sich auch die Aufzeichnungen der Pfarrchronik in Grenzen: »Orgel der Pf. Kirche Fischb. lt. Stift. Ratsprot. v. 14. Dez. 1834 erbaut anno 1834 v. Orgelbauer Scheffold in Ehingen a. D. um 500 Gulden. Dieselbe wurde 1872 durch J. Scheffold, Orgelbauer in Biberach a. Riß, repariert und wurden 2 neue Register, Salicional und Violoncello, eingesetzt (ca. 600 Gulden). Im April 1900 wurde durch Viktor Domisch, Orgelbauer in Stuttgart-Berg, eine Reinigung, Intonation und Stimmung der Orgel vorgenommen und die Klaviatur erneuert. Preis für sämtl. Reparaturen: 340 M.«

Die zweite Orgel von 1942

Der nächste Eintrag stammt bereits aus dem Kriegsjahr 1942, 6. Dezember: Es wird von der Weihe einer neuen Orgel berichtet. Ob die erste Orgel funktionsuntüchtig war oder nicht mehr den Ansprüchen der Zeit genügte, läßt sich nicht mehr genau feststellen. Von der neuen Orgel heißt es: »Sie stammt aus der Kapelle des St. Conrads-Hauses, Schelklingen, wo sie 1926 von der Orgelbaufirma Weigle, Echterdingen, erstellt wurde. Sie mußte dort abgebaut werden, weil das ganze Haus für Deutsch-Slovenen beschlagnahmt wurde (und die Kapelle als Lagerraum für alle möglichen Einrichtungsgegenstände benützt wurde). Durch Vermittlungen unseres tüchtigen Chor dirigenten Heiss, zur Zeit Rektor in Friedrichshafen (seine Schwester ist Haushälterin bei H. H. Direktor Trae, Schelklingen) kam die Orgel in unseren Besitz, zunächst fünf Jahre in Pacht, dann in vollständiges Eigentum. Die Feier am 6. Dezember mittags um 1/2 3 - 4 Uhr war glänzend. Die Orgel wurde vom Studienrat Th. Lobmiller, Nonnenhorn, einem Meister vom Orgelspiel, vorgeführt. Der Kirchenchor brachte herrliche Chöre (Palästrina ect.) meisterhaft zur Aufführung. Die Ansprache hielt Vikar Hirsch von St. Petrus Canisius, Friedrichshafen.«

Leider gibt es keine Aufzeichnungen von der Disposition der Orgel. Sie soll aber ein besseres Instrument als die Vorgängerin gewesen sein. Ungenau ist auch der Zeitpunkt und vor allem der Grund für die Demontage um das Jahr 1956. In der Festschrift zum Jubiläum »25 Jahre St. Magnus« steht lediglich: »... die Orgel wurde demontiert.« Über den Grund hört man verschiedenes: Man brauchte Geld für den Kirchenbau – die Pfarrei habe immer noch eine Leihgebühr bezahlen müssen – St. Vitus sollte künftig ohne lebendige Bedeutung für die Pfarrgemeinde bleiben.

Eine neue Orgel in Sicht

Nach einer wirklich gelungenen Renovation der Kirche von St. Vitus stand nun das Thema »Orgel« erneut an: Einerseits waren die Spenden aus der Gemeinde für die St. Vitus-Renovation so reichlich geflossen, daß ein hoher Betrag zur Weiterverwendung zur Verfügung stand. Zum anderen zeigte sich bald nach der Wiedereinweihung der Kirche, daß ein angemessenes Musikinstrument erforderlich ist, wenn in der Kirche auch liturgische Feiern wie Hochzeiten und sonstige Gottesdienste würdig gestaltet werden sollen. Im Januar 1987 hat deshalb der Kirchengermeinderat von St. Magnus beschlossen, für St. Vitus eine neue Orgel anzuschaffen: mit mechanischer Traktur, zwei Manualen und Pedal. Den Zuschlag fand ein Angebot der Orgelbaufirma W. Braun aus Rosenfeld, für 95 000, -- DM eine Orgel bis zum St. Vitus-Jubiläum zu liefern, eingebaut in ein bereits vorhandenes Orgelgehäuse aus dem Jahre 1840. Welch ein glücklicher Zufall! Die Disposition wird lauten:

I. Manual

Rohrflöte 8'
Prinzipal 4'
Oktave 2'
Zimbel 2f

II. Manual

Holzgedeckt 8'
Salicional 8'
Rohrflöte 4'
Nasat 2 2/3
Blockflöte 2'
Terz 1 3/5 abf
Tremulant

Pedal

Subbaß 16' – Gedecktbaß 8' mit Transmissionsschleife
Koppel I / P, II / P, II / I

In seinem »Orgelmusikführer« beschreibt Viktor Lukas die besondere Eignung der Orgel für die Mitgestaltung der kirchlichen Liturgie: Ein einmal angeschlagener Ton entzieht sich der Beeinflussung durch den Spieler; er klingt weiter in der festgelegten Tonhöhe und im gleichen Klangcharakter, ohne dem Organisten die Möglichkeit dynamischer Stufung und ausdrucksmäßiger Schattierung zu geben. Er entzieht sich also auch den persönlichen Regungen, die ein Spieler im Moment der Interpretation empfindet: Er unterbindet das allzu Subjektive, Gefühlsmäßige, um dagegen dem Kühl-geistigen mehr Platz einzuräumen. Diese Eigenschaft der Orgel prädestiniert sie wie kein anderes Instrument für den Gebrauch im Gottesdienst, und die Geschichte der Kirchenmusik beweist, daß diese Überlegungen immer wieder auftauchen – und immer wieder positiv für die Orgel, oft aber negativ für die Verwendung anderer Instrumente in der Kirche entschieden wurden.

Josef Weber

Blick zur Orgelempore vor der Renovation



Das Leben der Pfarrgemeinde im Spiegel der kirchlichen Vermeldungen

Jede Zeit hat ihre Sprache und ihre Formen. Das gilt auch für die Kirche und ihre Pfarrgemeinden und wird vor allem sichtbar im liturgischen Gemeindeleben. Für das gottesdienstliche Leben in St. Vitus sind ab 1821 sieben Vermeldebücher erhalten, die bis 1917 reichen. Das letzte, von 1908 - 1917 wurde gründlicher durchgesehen. Als allgemeine Kennzeichen sind zu benennen:

- Das Gemeindeleben besteht nahezu ausschließlich aus Veranstaltungen im Gotteshaus. Gemeindefest oder öffentliche Veranstaltungen mit Vorträgen kommen praktisch nicht vor.
- Die Jugend, als Jünglinge und Jungfrauen angesprochen, versammelt sich neben dem Sonntags-gottesdienst am Sonntag zur Fortbildungsschule und zur Christenlehre in der Kirche.
- Wichtige Gottesdienste werden immer angekündigt »vor ausgesetztem Allerheiligsten«. Auch hl. Messen mit Rosenkranzgebet gibt es.
- Die Austellung der hl. Communion erfolgt nach der hl. Messe oder zwischen zwei Gottesdiensten, wie an Weihnachten.
- Fast jeden Sonntagnachmittag wird eine Andacht oder Vesper in der Kirche gehalten.
- Mit besonderem Nachdruck wird auf Einhaltung der Kirchengebote gedrängt, die die österliche Zeit betreffen.
- Während der Kriegsjahre wird zweimal in der Woche eine »Kriegsandacht« gehalten.

Die nachfolgenden Kostproben stammen allesamt aus dem Jahr 1914.

Hans Mikusch

22. Februar 1914 – Sonntag Quinquagesima

Nachher ist stille hl. Messe; nachmittags Rosenkranz (für den hl. Vater) nach Meinung des hl. Vaters – mit anschließender Litanei und Gebet für den Papst vor ausgesetztem Allerheiligsten im Ciborium. – Gestiftete Jahrtage sind morgen für Agathe Müller und am Samstag für Fidelis und Josefa Zinsmaier. – Am Mittwoch, dem Aschermittwoch, beginnt die 40tägige Fastenzeit. Nach der hl. Messe wird die Asche gesegnet u. ausgeteilt. – Am Donnerstag,

der Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs, ist um 1/2 9 Uhr hl. Amt mit »Großer Gott« und Fürbittegebet.

Am nächsten Sonntag beginnt die für den Empfang der hl. Sakramente vorgeschriebene österliche Zeit. Die Osterbeichte kann man ablegen, wo man will. Die Osterkommunion ist nach kirchlicher Vorschrift in der eigenen Pfarrkirche zu empfangen, wenn nicht Unmöglichkeit oder Dispens durch Pfarrer in der Beichte entschuldigt. Das Kirchengebot, das in der österlichen Zeit den Empfang der hl. Sakramente vorschreibt, verpflichtet unter einer schweren Sünde. Denjenigen, die sich hartnäckig weigern, zu Ostern die hl. Sakramente zu empfangen, ist Ausschluss aus der Kirche angedroht, u. wenn sie in offenkundigem Ungehorsam sterben, so wird ihnen das kirchl. Begräbnis versagt. Noch schlimmer aber als der Nichtempfang ist der unwürdige, gottesräuberische oder sakriliegische Empfang der hl. Sakramente, wo man zwar beichtet, aber ohne das so durchaus notwendige aufrichtige Bekenntnis aller schweren Sünden mit Angabe der Zahl und der wichtigen Umstände, – oder wo man beichtet ohne wahre Reue und ohne den ersten Vorsatz, wenigstens jede schwere Sünde wie z. B. die grundlose Verspätung zur hl. Messe an Sonn- und Feiertagen und die nächste Gelegenheit, wie es z. B. eine sündhafte Bekanntschaft ist, zu meiden, oder wo man beichtet, ohne z. B. jede schwere Sünde des Mißbrauchs der Ehe zu meiden. Der erst kürzlich verlesene Hirtenbrief des Bischofs macht ja auch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß in diesem Fall, wo das Beichtkind diese schwere Sünde nicht meiden will, sich selbst von den hl. Sakramenten ausschließt oder von dem Beichtvater nicht absolviert werden darf. Denn wie es für das Beichtkind hl. Pflicht ist, die Absolution nur würdig zu empfangen, so ist es hl. Pflicht für den Beichtvater, die Absolution nur an ein würdiges Beichtkind zu spenden.

Ich bitte das wohl zu beherzigen, daß auch der Beichtvater am Jüngsten Tag über die Spendung der hl. Sakramente eine große Verantwortung hat. Möge also niemand weder sich noch seinen Beichtvater in Verlegenheit bringen!

Diejenigen aber – und solche gibt es leider auch in dieser Pfarrgemeinde –, die sich weder um den Nichtempfang noch um den unwürdigen Empfang der hl. Sakramente, um Gottesraub und Sacrilieg sich etwas kümmern, alle diese erinnere ich an ihre hl. Pflicht u. im Fall der Nichtbeachtung an die ersten Strafgerichte Gottes.

Der diesjährige Fastenhirtenbrief wird später verlesen, die Fastenordnung für das Jahr 1914 aber lautet wie folgt:

- Am nächsten Samstag ist Osterbeichte für die Jungfrauen. Während des Beichtthörens soll größtmögliche Ruhe herrschen.
- Beim Empfang der hl. Communion soll man den Mund mäßig öffnen, die Zunge auf die untere Lippe legen und ehrerbietigst die hl. Hostie genießen, d. h. die Augen niederschlagen u. das Haupt ganz ruhig halten.
- Man muß nüchtern communicieren, d. h. man darf von Mitternacht an nicht das Geringste genossen haben. Dieses Gebot der Nüchternheit verpflichtet strenger, (d. h. unter einer schweren Sünde). Wer aus Versehen vor der hl. Communion etwas genossen hätte, müßte die hl. Communion auf den nächstfolgenden Tag verschieben.

1. März 1914

Am letzten Freitag hat der Communionunterricht begonnen, ein Unterricht so wichtig, ja ausschlaggebend für's ganze Leben, namentlich den wichtigsten desselben, der Vorbereitung des Herzens, kann der Katechet oder der Geistliche das Ziel allein nicht erreichen. Die Eltern müssen ganz notwendig seine treuen Verbündeten sein. Ich bitte deshalb alle Eltern in dieser für ihre Kinder so hochwichtigen Zeit, denselben ja nicht mit Kleidertragen den Kopf zu verdrehen, vielmehr durch Wort und Beispiel sie zu mahnen, daß sie gewissenhaft Tag für Tag das Gute tun, alles Böse zu meiden u. insbesondere im täglichen Besuch der hl. Messe eine recht gnadenvolle heilige Communion am Weißen Sonntag zu erfahren.

13. März 1914

Auf den nächsten Sonntag werden die Jünglinge zur Osterkommunion eingeladen. Von 1/2 2 Uhr an wird am Samstag beichtgeleitet.

21. Juni 1914

Heute ist Fortbildungsschule für die Jünglinge, um 1/2 2 Uhr ist Andacht um Erhaltung der Feldfrüchte. Nachher ist Beichtgelegenheit.

2. August 1914

Heute Nachmittag und jeden Morgen ist Gelegenheit zum Beichten für die, die einrücken müssen. (= Ausbruch des ersten Weltkrieges)

9. August 1914

Nachher ist Hochamt vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz. Nachmittags ist Betstunde in Kriegsnöten, ebenso jeden Mittwoch morgen um 1/2 8 Uhr. Die hl. Communion wird gerne täglich nach der Communion des Geistlichen ausgeteilt. Täglich werden nach der hl. Messe gemäß bischöfl. Anordnung drei Vaterunser und Ave-Maria für den Frieden gebetet.

30. August 1914

Alle notwendigen Erntearbeiten sind in diesen Zeiten außerordentlicher Not erlaubt.

22. September 1914

Am 6. September ist in Thriankurt in Frankreich gefallen u. den ehrenvollen Tod für's Vaterland gestorben: Josef Brugger von Spaltenstein. Am nächsten Samstag ist um 9 Uhr Seelenamt für den Verstorbenen.

11. Oktober 1914

Heute am Geburtsfest Ihrer Majestät, der Königin, ist nach dem Amt »Großer Gott«. Am nächsten Sonntag haben die Christenlehrlernpflichtigen zu beichten, die seit 1/4 Jahr nicht mehr gebeichtet haben.

20. Dezember 1914

Am Freitag ist das hochheilige Geburtsfest unseres Herrn Jesus Christus: Um 5 Uhr ist Christmette mit »Großer Gott«, hernach Communicaustellung und 2. hl. Messe; um 9 Uhr ist Predigt und Hochamt vor ausgesetztem Allerheiligsten.

Geschichte der Pfarrei Fischbach in sittlicher Hinsicht vom Jahre 1833 an

1833

Wenn der sittliche Zustand unter den Pfarrgenossen gerade nicht den gewünschten Punkt erreicht hat, so ist er im allgemeinen doch beruhigend. Mit Ausnahme sexueller Vergehen und Trunkliebe können keine Unsittlichkeiten als herrschend bezeichnet werden. Gegen Staatsgesetze nimmt das Schmuggeln derart überhand, daß es bereits Unglücksfälle in der Gegend absetzt. Ausgezeichnet Lasterhafte finden sich hier nicht, wenn man die Hoffnung einer Besserung des aller Mahnung, Warnung, Belehrung und Zucht widerstehenden Uhrenmachers Simon Bernwil nicht aufgeben will.

1834

Der sittliche Zustand ist anno 1834 derselbe, nur vorzüglicher Wein liefert manche Spektakel. Das Schmuggeln hört nicht auf, – ungeachtet daß schon ein Mensch beinahe durch einen Schuß der Schutzmacht sein Leben opferte. Der verirrte Bernwil ist nicht zurückgekehrt, ihm aber auch niemand gefolgt.

1835

Durch den Zollanschluß an Baden, Preußen, Sachsen und einige kleinere deutsche Staaten ist dem verderblichen Schmuggelhandel ein Ende gemacht. Sexuelle Vergehen sind im Zunehmen. Im Übrigen kann man sich beruhigen.

1838

Der sittliche Zustand ist im allgemeinen gut. Sexuelle Vergehen und Trunkliebe sind noch immer herrschende Unsittlichkeiten in der Pfarrei.

1859/60

Der sittliche Zustand verschlimmert sich in auffallender Weise, und die unehelichen Geburten werden in jedem Jahr zahlreicher. Die Ursache ist neben Genußsucht und Luxus die überaus schlechte Polizei. Alles schlechte Gesindel findet hier Unterkunft und lebt ungestört in Concubinal. Alle Klagen und Beschwerden bleiben fruchtlos. Fremde kommen aus In- und Ausland hierher, um ihre

unehlichen Kinder zu gebären und nachher wieder weiterzuziehen. Auch das Armenhaus trägt zu diesen Übelständen manches bei.

1863/65

Die unehelichen Geburten sind zwar seltener geworden, aber daraus darf man noch nicht auf Zunahme der Sittlichkeit in dieser Beziehung schließen.

1865/68

Da durch den Schultheiß zur Nachtzeit gar keine polizeiliche Aufsicht namentlich über die Wirtschaften und Weinschenken ausgeübt wird und allmählich der größere Teil der Rebenbesitzer seinen Wein selbst ausschütet, so sind die nächtlichen Trinkgelage bis gegen Mitternacht und selbst darüber hinaus nicht selten und der häufige Besuch der Schenken von Männern und ledigen Burschen die notwendige Folge davon, gleichwie der ökonomische Ruin der Familien. Auch der Kleiderluxus ist sehr groß und trägt nicht wenig zur Verarmung bei. Die unehelichen Geburten, namentlich von eigentlichen Pfarrangehörigen, kommen seltener vor, und das sittliche Betragen des größeren Teils der Jungfrauen verdient rühmliche Anerkennung.

1869/70

Der sittliche Zustand der Pfarrgemeinde hat sich während dieser Periode nicht erheblich verändert; daher die notwendige Folge, daß die Überschuldung des Ortes Fischbach mit Riesenschritten fortschreitet und in nächster Zeit ein großartiger Bankrott von vielen Familien bevorsteht.

1877

Eine große Zahl Familienväter in Fischbach besucht sehr selten einen sonntäglichen Gottesdienst und sehr Viele prahlen in öffentlichen Wirtschaften mit ihrem Unglauben und verspotten die Gläubigen. Der Unglaube gehört bereits zum guten Ton. Rühmlich muß aber mit ganz wenigen Ausnahmen von den Filialisten, sowohl bezüglich der Sparsamkeit als auch der Religiosität und Sittlichkeit, das Gegenteil gesagt werden. Sie sind mit Einschluß des Schullehrers und einiger geordneten Familien für den Seelsorger in diesen Bitterkeiten ein Trost und Balsam. (Pfarrer Ströbele).

1884

Durch Einzug einiger braven Familien von auswärts, sowie durch Heiraten hat sich auch der sittlich-religiöse und ökonomische Zustand im Pfarrorte Fischbach erheblich gebessert.

1897

Auf die Beschwerde des Pfarrers beim Königlichen Oberamt wegen laxer Beobachtung der Polizeistunde in Fischbach wurde der Gemeinderat aufgefordert, den Civilcondukteur und Hilfspolizisten F. J. Hekler dahier für Überwachung der Polizeistunde entsprechend zu entlohnen. Es wurde ihm zu diesem Zwecke ein Gehalt von jährlich 25 Mark ausgeworfen. Nachtruhestörungen sind seitdem seltener geworden, wenn auch der neu verpflichtete Wächter der öffentlichen Sicherheit mit ziemlicher Nachsicht seines odlosen Amtes waltet. Übrigens waren die Urheber der Nachtruhestörungen meist aus der badischen Nachbarschaft.

Laut Tettmanger Amtsblatt vom Juli 1896 wurde ein Bürgersohn von Fischbach, C. M., wegen Unsittlichkeit zu der Zuchthausstrafe von drei Jahren und zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurteilt.

1914/18

Während der Kriegsjahre und noch mehr 1919 und 1920 hat sich der sittliche Zustand der Pfarrgemeinde teilweise gebessert, sondern eher verschlechtert. Zuerst waren es ungeordnete Kurgäste, besonders von Stuttgart, welche am Strand des Sees ein sogenanntes Familienbad einführten. Dann kamen 1919 und 1920 mit der Revolution und dem Freistaat und den Bestrebungen der modernen Nacktkultur diese Ungehörigkeiten immer mehr auf. Zur sittlichen Korruption trugen auch bei seit Friedensschluß die auffallend vielen Tanzereien im Gasthaus zur »Traube«, das seit den Kriegsjahren immer mehr sich zeigende Überhandnehmen der Industrie und im Zusammenhang damit der Sozialdemokratie, welche von Anfang an durch ihre Sekretäre alles freigewerkschaftlich organisierte, während die christlichen Sekretäre von der Regierung eingezogen wurden.

1925

Beim Waldfest des Turn- und Sportvereins im September 1925 im Waldchen am See machte sich die Damenabteilung des Friedrichshafener Turnvereins durch ihre höchst unedele Turnkleidung und ihr dirnenhaft-burschikoses Benehmen unangenehm bemerkbar und hat der edlen Turnersache bei allen anständigen Leuten mehr geschadet als genützt. Der Ortspfarrer wandte sich brieflich an den Vorstand des Turn- und Sportvereins Friedrichshafen und bat ihn, seinen erzieherischen Einfluß in der Richtung auf Abstellung der Mißstände zur Geltung zu bringen, was dieser (Postinspektor Klein, protst.) in einem höflichen Antwortschreiben versprach. Die Damenriege Langenargen fiel angenehm auf durch hochanständige Turnkleidung und anständiges Benehmen.

Bei der Weihnachtsfeier 1925: Der Pfarrer sah sich dem Gewissen verpflichtet, in seiner Schlußansprache darauf hinzuweisen, daß das »Schauturnen« für Frauen und Mädchen nach kath. Auffassung sich nicht schickt (vgl. Richtlinien der Fuldaer Bischofskonferenz vom Frühjahr 1925). Sonst hatte der Pfarrer über den Turn- und Sportverein bis dato keine direkten Klagen.

1927 und 1928 hatte der Pfarrer keine Klagen mehr über den Turn- und Sportverein. Er wurde selbst Mitglied des Turnvereins, um dadurch Einfluß zu haben. Das Damenturnen hörte so gut wie auf; öffentlich aufgetreten sind sie so gut wie nicht mehr.

Von 1931 ab kam das Frauen- und Mädchenturnen wieder mehr in Übung. Der Pfarrer gab den Widerstand gegen das weibliche Turnen, weil im Zug der Zeit liegend, auf.

1927 wurde das Strandbad »Familienbad« errichtet und 1928 noch vergrößert und ein Bademeister Josef Heckler aufgestellt, gleichfalls wurde ein neues »Frauenbad« und »Herrenbad« erstellt. Das Strandbad wird von den Kurgästen fast ausschließlich frequentiert und am Sonntag von jung und alt beiderlei Geschlechts namentlich aus den badischen Orten. Über das Strandbad sind in den Jahren 1928 - 1936 keine Klagen eingelaufen. Strandbadmeister Josef Heckler, seit einigen Jahren Lourdespilgerführer und mit der ganzen Familie treu zur kath. Sache haltend, gibt sich alle Mühe, Ordnung zu halten.

Entwicklung der Schule in der Pfarrei St. Vitus

Da die Entwicklung der Volksschule sehr eng mit der jeweiligen Pfarrei verbunden ist, ist es sicher interessant, diese anlässlich des 150jährigen Jubiläums der St. Vitus-Kirche aus der Sicht und den Berichten der damaligen Pfarrherren darzustellen. In der Pfarrchronik wird dieser Werdegang von einigen Pfarrern sehr genau verfolgt und kommentiert.

Er läßt sich in vier größere Abschnitte gliedern:

- Erste Anfänge des Schulunterrichts durch ortsansässige Pfarrer
- Fischbach erhält 1811 die erste eigene Schule
- Bau und Einweihung des neuen Schulhauses an der Staatsstraße nach Friedrichshafen am 19. Okt. 1905
- Die neue Grund- und Hauptschule von 1952 an der Zeppelinstraße

Die ersten Anfänge durch ortsansässige Pfarrer

Die schulfähigen Kinder aus Fischbach hatten etwa bis 1767 keine Möglichkeit, eine Schule zu besuchen, bis der Ortspfarrer Johann Georg Spießmacher den edlen Entschluß faßte, in seinem Pfarrhaus eine Art Schule einzurichten. Auch sein Nachfolger, Dr. Anton Zeller, setzte den Schulunterricht im Pfarrhaus fort bis zum Jahre 1780. Von diesem Jahre an wurde ihm das weitere Schulhalten durch »oberamtlichen Befehl« untersagt, weil in Österreichs Vorlanden in fast allen Orten die Normalschule mit geprüften Lehrern eingerichtet wurde. So erhielt damals das Amt Fischbach solche Lehrer, die in Unterrailingen und später in Schnetzenhausen eingesetzt waren. Der sog. »Schulweg« der Fischbacher Kinder führte über die »Halde« (jetzige Domier-Siedlung) durch den Wald nach Schnetzenhausen. Also immerhin eine gute Dreiviertelstunde Fußmarsch! Dieser Zustand dauerte rund 24 Jahre – bis 1804. Im November 1804 nahm Pfarrer Josef Schedler die alte Tradition wieder auf, im Pfarrhaus Schulunterricht zu halten, der von seinem Nachfolger, Sebastian Henle, OSB, bis 1811 weitergeführt wurde.

Die erste eigene Schule am Ort

Als erste ordentliche Lehrer wurden zunächst ortsansässige Männer eingesetzt, die im eigenen Bauernhaus eine Stube zur Verfügung stellten und dort der Fisch-

bacher Jugend das Lesen und Schreiben beibrachten. So begeistert von den damaligen Hilfslehrern waren die Pfarrer nicht. Der erste, Georg Strobel, »wurde seines Dienstes entsetzt und hinterließ eine Schule, die unter allem Urtheil steht!« und sein Sohn, Josef Strobel, der von 1826 – 1864 hier wirkte, hatte »wenig Lehrgabe«, »keine Autorität« und daher die Schulzucht schlecht. So gehörte die hiesige Schule danach immer zu den schlechtesten des Bezirks. Oberfinanzrat Memminger vom Oberamt Tettnang schildert das Schulwesen hier wie folgt: Die Einwohner haben einen Widerwillen gegen die Schulen, weil sie behaupten, die Kinder werden darin verzärtelt. Die sittliche Bildung leidet sehr unter dem Einödsystem (Einzelhöfe). Fischbach zählte damals links und rechts der Brunisach 223 Einwohner und gehörte als Teilort zum Gemeindeverband Berg mit 27 Teilorten und Parzellen.

Das Schulzimmer im Strobel'schen Haus war bald zu klein, außerdem war es nicht hell genug, daß der Bau eines neuen Schulhauses mit Lehrerwohnung vom K. K. Kirchenrat verfügt wurde. Aber erst nach über 40 Jahren konnte das vormals Huter'sche Haus (heute Eichenmühlweg 14) gekauft werden. Werkmeister Jörg aus Friedrichshafen fertigte den Umbauplan, und wegen der guten Witterung während der Bauzeit konnte es schon am 3. November 1853 von Pfarrer Widemann feierlich eingeweiht werden. Doch auch im neuen Haus konnte Pfarrer Widemann, trotz seiner eifrigen Bemühungen, keine Besserung in der Schule feststellen, was ihn sehr verbitterte. Bei seinem Abgang stand die Pfarrgemeinde im Rufe, »die verkommenste im ganzen Oberamt zu sein!« Doch seil der Lehrer Selinka ab 1868 hier wirkte, veränderte sich der schlechte Zustand umgehend. Sowohl als Familienvater wie als Lehrer genoß er und seine Frau die größte Achtung, und es blieb nur der Wunsch, »daß er immer so bleibe und die hiesige Stelle nicht verlasse!« Bei der Frühjahrsprüfung am 24. Juli 1890 erhielt er folgendes Lob: »Schließlich wollen wir noch dem Schullehrer Selinka in Fischbach wegen seines Fleißes und seiner guten Erfolge unsere Anerkennung zum Ausdruck bringen.« Sein 25jähriges Dienstjubiläum wurde in Fischbach unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung festlich begangen.

Das neue Schulhaus vom Jahre 1905

Das Schulhaus am Eichenmühlweg war bis zur Jahrhundertwende seit dem Aufkommen der Industrie viel zu

klein geworden. Es wurde für 6000 M. von Jodok Knoblauch, Bauer und Öler, gekauft und im Frühjahr 1904 auf dem Grundstück »Bildacker« an der Staatsstraße (heute Meersburger Straße 7) mit dem Neubau begonnen. Erst am 19. Oktober 1905 konnte die feierliche Einweihung durch Pfarrer Bleyer, der sich große Verdienste um den Schulhaus-Neubau erworben hatte, vorgenommen werden. Das war für Fischbach sicher ein großer Tag mit Weiheakt, mit Festprogramm und Festreden, mit Musik, Kirchenchor und Schülerdarbietungen! 86 kath. und 27 ev. Schulkinder erhielten nach der Feier Wurst und Brezeln. Die weltliche Feier fand in der »Traube« statt. Dort toastete Bürgermeister Pufahl auf seine Majestät den König. Aus der Mitte der Bürgerschaft sprachen August Kramer und Rup. Denzler, Mesner, wie gewohnt, in witziger und humorvoller Weise. Gesamtkosten des Bauwerks: 36.000 M. Nachdem zunächst im neuen Schulhaus die kath. und die ev. Konfessionsschule gemeinsam untergebracht waren, mußte 1911 die ev. Schule das zweite Schulklokal räumen und wieder in das Haus Kast einziehen. Ab 1936 wurden die kath. und die ev. Schule zur Deutschen Volksschule vereinigt und vierklassig geführt. Während der Zeit des III. Reiches wurden auch in Fischbach die Kreuze aus den Schulzimmern entfernt, und ab 12. Februar 1939 wurden alle Geistlichen von der Erteilung des schulpflichtmäßigen Religionsunterrichts ausgeschlossen und dafür »Weltanschauungsunterricht« erteilt. Der Schulrat vom Bezirksschulamt Ravensburg sprach bei der Schulprüfung am 16. und 17. März 1939 gegen die Geistlichen, »sie hätten jüdischen Geist an sich, man brauche keine solche Religion. Wahrer Gottesdienst sei, die Kinder deutsch zu erziehen.«

Das neue Schulgebäude vom Jahre 1952

Mit einem Kostenaufwand von ca. 700.000, – DM wurde 1952 die neue kath. und ev. Volksschule erbaut. Oberbürgermeister Dr. Grünbeck nannte den Bau den ersten Schulneubau nach dem Kriege in Friedrichshafen. Schulrat Vollmar lobte den praktischen und ansehnlichen Bau und wies auf den Pflichtenkreis der Lehrer und Schüler hin. Mit dem 1955 begonnenen Bau der St. Magnuskirche in unmittelbarer Nähe der neuen Schule, wurde wieder eine enge örtliche Verbindung der kath. und evang. Kirche mit der Schule geschaffen. Möge dieses lokale Band für alle Zukunft auch Symbol für eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Kirche bleiben!

Leopold Neff

Aus dem Schulbuch

Bitschrift

Georg Strobel, Bürger in Fischbach
bittet allerunterthänigst
um den Schullehrerdienst allda.

Fischbach, den 13. May 1811.

Eure Königl. Majestät!

Von einem äußerst traurigen Unglücke getroffen wurde der unterthänigst Unterzeichnete vor 12 Jahren durch einen unversehnen Brand seines Hauses beraubt und dadurch in solchen Schaden versetzt, daß er und seine Familie sich genöthiget siehet, bis zum höchsten Throne S.ner Königl. Majestät hinzuellen um diejenigen Gnade allda allerunterthänigst anzuflehen, wo für die erhabenste Gesinnungen S.ner Königl. Majestät jedem Nothleidenden und Hilfesuchenden im voraus die sicherste und trostvollste Bürgschaft gewährt.

Da nun auf allerhöchsten Befehl H. Schulinspektor Gall verlossenen Monats hier einen Plan entworfen, wie im Orte Fischbach eine Schule könnte errichtet werden; sollte nun dieser von S.ner Königl. Majestät die allerhöchste Genehmigung erhalten, so bittet Unterzeichneter allerunterthänigst, S.ner Königl. Hoheit möchten aus allerhöchster Gnade ihm diesen neuen Schuldienst allergnädigst zu kommen lassen. Endesgesetzter verspricht allen möglichsten Fleiß, Mühe und Anstrengung sich jederzeit so zu geben, daß die ihm anvertraute Schulpflicht nach allerhöchstem Willen und Vorschrift unterrichtet und gebildet werde.

Diese allerunterthänigste Bitte legt Endesgesetzter vor die Füßen S.ner Königl. Majestät, damit selbe vor dem allerhöchsten Throne erhöhet, und ihm die allergnädigste Zusage bald möglichst zutheilt werde.

In dieser tröstlichen Hoffnung verbleibt in tiefster Ehrfurcht ersterbend S.ner Königl. Majestät

Ganz unterthänigst – gehorsamster
Georg Strobel, Bürger zu Fischbach

Das Wirken der Ordensschwestern in Fischbach

Voraussetzungen für einen Anfang

Bevor die Ordensschwestern in Fischbach Einzug halten konnten, mußten verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein:

Zum einen mußte eine entsprechende Unterbringung der Schwestern gewährleistet werden. Auf Grund langjähriger Bemühungen und der tatkräftigen Hilfe des Schultheißens Schenk wurde 1922/23 ein Gemeindehaus erbaut, das Schule und Schwesternhaus beherbergen sollte. Am 13. Mai 1923 fand die feierliche Einweihung statt: das Gebäude Zeppelinstraße 300.

Zum anderen mußte ein Krankenpflegeverein gegründet werden; denn nur dann stellte das Kloster eine in der Krankenpflege tätige Schwester. Zu diesem Zweck fand am 15. April 1923 im Gasthof »Traube« eine allgemeine Gemeindeversammlung statt, zu der Pfarrer Dr. Rueß eingeladen hatte. Er legte den Entwurf der Satzungen für den neu zu gründenden Krankenpflegeverein Fischbach-Schnetzhausen vor. Bei einstimmiger Annahme der Satzung wurde der Verein durch den sofortigen Beitritt von 75 Mitgliedern gegründet. Bis zum 15. Mai erhöhte sich die Mitgliederzahl auf 225. Der Jahresbeitrag betrug für Familien zunächst 2 000 RM, und für Alleinstehende 1 000 RM. Außerdem wurden an außerordentlichen Beiträgen ca. 350 000 RM durch den Ortspfarrer ersammelt (Inflation). Ein Ungenannter spendete 100 000 RM für den Grundstock der Schwesternstation.

Die Schwestern kommen

Der Einzug der ersten Schwestern in Fischbach erfolgte am Montag, 14. Mai 1923, einen Tag nach der Einweihung der Station. Die ehrwürdigen Schwestern vom Kloster Reute kamen in Begleitung ihres Superiors mit dem Zug in Fischbach an. Am Bahnhof wurden sie vom Ortspfarrer, dem Schultheissen, Lehrern, Schulkindern und den Ausschußmitgliedern des Krankenpflegevereins abgeholt. Sie geleiteten die Schwestern zur Kirche, wo sie der Superior dankte für den freundlichen Empfang.

Bis 1935 wohnten die Schwestern im Haus Zeppelinstraße 300. Dann erfolgte im Mai 1935 der Umzug ins

»Schwestrehäusle«. Im Spätherbst 1934 hatte Frau Eugenie Vetter, Domänenpächterswitwe in Manzell, vor ihrem Wegzug nach Friedrichshafen in Anerkennung der liebevollen Pflege, die ihr einziger Sohn Otto durch die ehrw. Schwestern hatte erfahren dürfen (ca. 100 Nachtwachen), eine beträchtliche Stiftung zugunsten der Schwesternstation gemacht. Sie ließ ein eigenes Schwesternheim (Marienheim) an einem ruhigen Platz hinter Karl Traut (heute Weber, Spaltensteiner Straße 13) erbauen. Sie bezahlte den Bauplatz und das schlüsselfertige Haus und ließ auch einen Garten anlegen samt Umzäunung (14 000 RM). Das Haus wurde als Eigentum des Krankenpflegevereins eingetragen und sollte für alle Zeit kath. Schwestern, die die Krankenpflege ausüben, als Wohnung dienen. Frau Vetter wurde auf der Mitgliederversammlung 1935 zum Ehrenmitglied ernannt. Auf Antrag und Wunsch der Stifterin wurde das Schwesternhaus samt Garten 1937 auf das Eigentum der kath. Kirchenpflege Fischbach überschrieben, die künftig auch für die Unterhaltung des Gebäudes zu sorgen hatte.

Die ersten Schwestern waren Schwester Attala, zuständig für Krankenpflege, und Schwester Minucia, zuständig für die Schule: Nähsschule und Handarbeit. Durch Versetzungen und Rückberufungen kamen immer wieder neue Schwestern nach Fischbach: Die Ehrw. Schwestern Probata, Roma, Gebharda, Gunsald, Herväa, Gaufrida, Deodigna, Annania, Hilaria, Rosenda, Labora, Bertulpha, Firmata, Thascia, Priska und Spinola. Die Ordensschwestern waren sehr geschätzt und beliebt und bedeuteten der Fischbacher Bevölkerung viel. Das läßt sich aus Bemerkungen des Chronisten herauslesen: »Schwester N. N., die in der Krankenpflege unermüdlich und sehr tüchtig war, kam zum allgemeinen Bedauern ins Mutterhaus« – »Schwester N. N. wurde versetzt, was allgemein bedauert wurde, da sie in der Krankenpflege sehr tüchtig, im Charakter aufrichtig und geradeheraus, nicht hinterhältig und diplomatisch war«.

Die Schwestern gehen

Man kann deshalb verstehen, daß ein Sturm der Entrüstung losbrach, als im Januar 1965 bekannt wurde, daß die Aufhebung der Schwesternstation kurz bevorstand. In Bittbriefen an den Bischof und an das Kloster Reute, z. T. auch in persönlichen Vorsprachen wurde darauf hingewiesen, wie dringend der Fortbestand der Schwesternstation

sei. Der Fortbestand des Kindergartens war genau so wenig sichergestellt wie die Krankenpflege und der von Schwester Priska erteilte Unterricht in Handarbeit und Religion. Unsichere Auseinandersetzungen, ob die Auflösung hätte verhindert werden können, liefen in der Pfarrgemeinde ab.

Im Protokoll des Kirchenstiftungsrates vom 29.2.1965 werden folgende Gründe genannt: »Bereits im Juli 1964 stand die Aufhebung der Schwesternstation fest. Als die Ehrw. Oberin Firmata, alters- und krankheitshalber, ungern, wie sie dem Vorsitzenden versicherte, nach Reute zurückkehren mußte und kein Ersatz kam, wußte man, daß es nicht mehr lange gehen konnte. Zudem wurde der Handarbeitsschwester Priska in der Schule die Hälfte der Mädchen weggenommen und einer Lehrerin übertragen, so daß sie insgesamt noch zehn Stunden Handarbeit hatte. Da sie jedoch keine Ausbildung in der Krankenpflege hatte, konnte man ihr auch diese Arbeit nicht übertragen. Krankenbesuche hat sie zeitweise gemacht. In aller Eile konnte ihr nach der Teilnahme an einem Katechetenkurs die 1. und 2. Klasse mit Erlaubnis des Bisch. Ordinariats übertragen werden. Daß es für sie nicht leicht war und oft eine Last wurde, ist begreiflich. Es war also schon damals anzunehmen, daß Schwester Priska über kurz oder lang abberufen wird. Dann wäre die Kindergartenschwester Spinola allein gewesen, was nach den Ordensstatuten nicht erlaubt ist. Ihr schlechtes Gehör hätte sie wohl bald gezwungen, den Kindergarten aufzugeben. Der Vorsitzende wandte sich auch an das Bisch. Ordinariat und an den Herrn Weihbischof Sedlmayr mit der Bitte, daß die Schwesternstation nicht aufgehoben wird. Auch eine Vorsprache in Reute konnte keine Änderung des Beschlusses herbeiführen. Superior Jung wendete ein, daß seit Jahrzehnten kein Mädchen mehr von Fischbach in Reute eingetreten sei«. Der Beschluß des Klosters war nicht mehr rückgängig zu machen. Die Auflösung der Schwesternstation erfolgte am 31. März 1965. Das Schwesternhaus wurde vermietet.

Mit einem beträchtlichen finanziellen Aufwand hätte das Schwesternhaus renoviert werden müssen: Anschluß an die Kanalisation, Dachreparaturen, Einbau einer Zentralheizung, Anforderungen an einen zeitgemäßen Wohnkomfort. Deshalb entschloß sich die Kirchengemeinde im Juni 1977 zum Verkauf des Gebäudes samt Garten für 130 000,- DM, da für das Grundstück Bauverbot besteht.

Der Erlös ging auf das Konto der Sozialstation der Kath. Gesamtkirchengemeinde Friedrichshafen, um so wenigstens annähernd dem Stifterwillen entsprechen zu können.

Eine Schule für die Kleinen

Am 1. Mai 1924 eröffneten die Schwestern von Reute im Haus Zeppelinstraße 300 eine kath. Kleinkinderschule. Die Leitung übernahm eine Schwester der Franziskanerinnen von Reute. Andersgläubige Kinder hatten das Recht, die Kleinkinderschule zu besuchen, »aber der Geist der Schule ist der katholische«. Die Kleinkinderschule war vom 1. Mai 1924 bis 1929 jeweils nur bis zum 1. Dez. geöffnet, weil in den Wintermonaten der Saal für die Nähsschule benötigt wurde. Im Oktober 1935 mußte die Kleinkinderschule aufgelöst werden, da der Raum für eine vierte Klassenstufe der hiesigen Volksschule benötigt wurde.

Für Pfarrer Dr. Rueß war dies der Anlaß, Pläne für einen eigenen kath. Kindergarten in der Nähe des Schwesternhauses erstellen zu lassen. Durch die damaligen politischen Verhältnisse konnten jedoch die bereits vorliegenden Pläne nicht in die Tat umgesetzt werden. Von Seiten der Partei wurde darauf hingearbeitet, einen nationalsozialistischen Kindergarten zu eröffnen.

Im Oktober 1945 konnte der Kindergarten im Haus Zeppelinstraße 300 wieder eröffnet werden, zur Freude der Eltern. 70 - 90 Kinder besuchten diesen einrumpigen Kindergarten, der von nur einer Ordensschwester und einer Helferin geleitet wurde. Bisweilen waren es sogar 100 Kinder.

Der starke Andrang zum Kindergarten zwang dazu, sich schon sehr bald erneut mit der Planung eines eigenen Kindergartenneubaus zu befassen. Bis zur Fertigstellung dauerte es allerdings noch einige Jahre; erst 1968 konnten die Kinder in den neuen Kindergarten, direkt neben der Pfarrkirche einziehen. Er bildet mit dem Gemeindezentrum eine Einheit und ist dem Schutz des Hl. Christophorus anvertraut.

Claudia Waltenberger

Staatliche Eingriffe ins Gemeindeleben

Aus den Jahren 1933-1945

Mit Beginn des Krieges – Herbst 1939 – mußte unsere Pfarrkirche, da der Ort Fischbach zur Gefährzone I wegen der großen Dornierwerke zählt, aus Luftschutzpolizeilichen Gründen verdunkelt werden und im Pfarrhaus ein Luftschuttkeller vorschriftsmäßig eingebaut werden. Nach poliz. Anordnung mußte jeden Monat einmal nach einem Gottesdienst eine Luftschutzübung stattfinden.

Ferner ordnete der Führer an, daß nach einem nächtlichen Fliegeralarm der erste Gottesdienst erst von 10 Uhr ab – sonntags wie werktags – abgehalten werden darf und erst von mittags 1 Uhr ab die Glocken geläutet werden dürfen. Seit Kriegsbeginn dürfen die Glocken nur geläutet werden von morgens 8 Uhr bis abends 6 Uhr. Auch mußten die Glocken im Sommer 1940 zwecks Ablieferung für Kriegszwecke nach einem behördlichen Erlaß angemeldet werden.

Im Dezember 1940 teilte der Borromäus-Verein Bonn mit, daß nach einem Erlaß des Reichserziehungsministers Rust die Pfarrbüchereien ab 1. Januar 1941 nur noch religiöse Bücher führen dürfen und die anderen Bücher – Unterhaltungsliteratur und Jugendschriften – bis 31.12.1940 ans Dekanatsamt abgeliefert werden müssen. Dieser Erlaß traf unsere Pfarrei umso schwerer, als unsere Pfarrbücherei, die im Nebengebäude untergebracht ist, in den letzten vier Jahren wesentlich an schönen Büchern zugenommen hatte, vor einigen Monaten von Fr. Riester, Stuttgart, und Fr. Maria Thanner, die die Bibliothek mit großer Liebe besorgte, ganz neu eingeteilt und geordnet wurde.

Durch Erlaß des Kultministeriums wurden die Feiertage – Erscheinungsfest, Fest des hl. Josef, Peter und Paul, Maria Himmelfahrt, Maria Empfängnis, Fronleichnam, Christi Himmelfahrt – als Werktage erklärt. Deshalb mußte die Feier auf den nächsten Sonntag verlegt werden. Am Abend der Feiertage wurde jedoch abends 8 Uhr ein feierlicher Gottesdienst immer gehalten. Diese abendlichen Feiern wurden sehr gut besucht.

Am 12. und 13. Januar 1942 mußten wir die Ablieferung von zwei Glocken – große und mittlere Glocke – erleben. Trauernd sahen wir ihnen nach und mußten uns sagen,

daß das unserem Volk kein Glück bringen wird. Wann werden wir wieder zu Glocken kommen?

Mit dem Jahr 1943 begannen die Fliegerangriffe auf Friedrichshafen und Manzell – Fischbach. Wiederholt mußten die Gottesdienste an den Sonntagen unterbrochen werden und die Luftschuttkeller im Turm aufgesucht werden. Oft erzitterte der Turm unter den Einschlägen der Bomben und Flügelminen. Immer wieder wurden die Kirchenfenster beschädigt. Während der Angriffe wurde das Allerheiligste in den ersten Stock des Turmes gebracht, wo wir Anbetung hielten. Glücklicherweise blieb uns das Gotteshaus während des Bombenhagels verschont!

Anordnung der Stadtverwaltung

Mitteilung des Bürgermeisteramtes Friedrichshafen vom 6.3.1944 an die Kirchengemeinden der Stadt:

»Der derzeitige Mangel an Spinnstoff und Schuwaren hat zu der Vorschrift geführt, daß Leichen deutscher Volksgenossen nicht mit noch brauchbaren Bekleidungsstücken, sondern nur noch mit dem sogenannten Leichenhemd aus Papier eingeseget werden dürfen.« Wie mir das staatliche Gesundheitsamt Friedrichshafen mitteilt, wird diese Vorschrift nicht durchweg, vor allem nicht bei den hier verstorbenen Ausländern durchgeführt. Ich ordne daher an: Sämtliche Leichen von In- und Ausländern dürfen nur mit einem Leichenhemd aus Papier oder nicht mehr brauchbaren Kleidungsstücken und Schuhen eingesargt werden. Die Beerdigung von nicht vorschriftsmäßig bekleideten Leichen ist abzulehnen und der Fall sofort fernmündlich an die Stadtpflege zu melden.

Gezeichnet: Bärlein

O tempora! O mores!

Am 23. Jan. 1933 wird Ortsvorsteher Schenk zum dritten Mal und auf 15 Jahre mit hoher Stimmenzahl wiedergewählt. Dann heißt es im Eintrag von Pfarrer Dr. Rueß: »Seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus hat sich Bürgermeister Schenk, der früher Vorsitzender der Ortsgruppe des Zentrums gewesen war, kolossal bemüht, Nationalsozialist zu sein u. seine Vergangenheit nach Kräften zu verleugnen. Zuletzt (seit 1935) wagte er sich nur noch alle 2 bis 3 Monate einmal zum Besuch des Pfarrgottesdienstes in Fischbach, dazu meistens in der Frühmesse oder um 1/2 11 Uhr, während er früher regelmäßig in der Pfarrkirche den Gottesdienst besuchte. Während der »Schutzhaft« des Pfarrers (15. - 19. Aug.) 1935, in der Zeit seines ebenso ungerecht über ihn verhängten Religionsverbotes, während der Untersuchungshaft von Herrn Zinsmaier wagte er keinen Federstrich u. keinen Schritt, obwohl gerade Herr Zinsmaier als früherer Obmann des Gemeinderats u. stellv. Bürgermeister, ein anerkannter, fleißiger Ehrenmann, ihm früher viel, viel Gutes erwiesen hatte. O tempora! O mores! (Welche Zeiten! Welche Sitten!) Gewiß, nach außen hin ist Herr Bürgermeister immer freundlich, auch mit dem Pfarrer unter 4 Augen, aber in der Öffentlichkeit wird heute alles verleugnet u. alles vermieden, was irgendwie den Verdacht einer Freundschaft mit den »Schwarzen« erregen könnte.«

Die neue Zeit

Eine allgemeine Verweltlichung und Vergnügungssucht ist festzustellen. Der Bodensee übt eine große Anziehungskraft auf die Erholungssuchenden von Nord und Süd aus. Die einheimische Bevölkerung stellt alle nur irgendwie verfügbaren Räume den Kurgästen zur Verfügung. Das freizügige Benehmen, ja sogar schamlose Verhalten der Fremden wirkt sich verheerend in sittlicher Hinsicht, besonders auf Kinder und Jugendliche aus. Ermahnungen auf Kanzel und Kirchenblättern werden höhnisch in den Wind geschlagen.

Stadtpfarrverweser Weber
1950/1951

Die Schmerzensmutter an der Nordwand:

von Bildhauer Sterk, Nürnberg.

Kopie der Pieta in der Jacobskirche in Nürnberg.

heute Abschluß im Kreuzwegzyklus, dem die beiden letzten Bilder wegen Platzmangel fehlen



Verwalter des geistlichen Amtes in Fischbach

Charakteristik der hochw. Herren Pfarrer und Pfarrer- weser, die dahier das geistliche Amt verwalteten

Begonnen von Pfarrer Ruez,
Pfarrer dahier von 1833/36
gest. in Ravensburg, 5. Dez. 1879

Die Pfarrei Fischbach hatte stets das seltene Glück, in der ganzen Reihenfolge würdige, eifrige, kluge und uneigennützig Seelsorger zu haben. Noch jetzt ist das Volk gewohnt, mit vieler Liebe und Achtung von den ältesten zu sprechen und die jüngeren haben sich, besonders der Pfarrer Schedler (1804-1808) um die Schule, Pfarrer Henle (1808-1819) und Jocher (1822-1830) um die ökonomische Verbesserung der Pfarrstelle und des Pfarrortes wesentliche Verdienste erworben.

Pfarrer Ruez: 1833-1836

Pfarrer Ruez, welcher vom 21. März 1833 bis 20. Sonntag nach Pfingsten 1836 dahier war, war ein sehr eifriger und tätiger Seelsorger, der namentlich bei der Erbauung der Kirche große Tätigkeit bewies.

Pfarrer Widemann: 1838-1859

Pfarrer Widemann wirkte beinahe 21 Jahre hier als Seelsorger. Investitur: Mai 1838. Es lag ihm sehr am Herzen, die Pfarrgemeinde zur Religiosität, Gottesfurcht und Frömmigkeit zu erziehen, verschiedene Mißbräuche zu entfernen. Aber leider sah er seine Bemühungen schlecht belohnt, und die letzten Jahre seines hiesigen Aufenthaltes wurden ihm vielfach verbittert. Die schlechte Schule und Schulzucht trugen nicht wenig zu diesem Erfolg bei. Bei seinem Abgang stand die Pfarrgemeinde im Rufe, die verkommenste im ganzen Oberamt zu sein. Diesen Ruf scheint sie auch noch für die Zukunft bewahren zu wollen.

Pfarrer Fr. Josef Ströbele: 1859-1890

Am 18. Dezember 1890, nachts 1 1/2 Uhr, verschied dahier nach langem, schweren Leiden Pfarrer Fr. Josef Ströbele; derselbe war geboren in Baustetten am 21. März 1820, empfing die Priesterweihe am 28. August 1844. Auf die Pfarrei Fischbach investiert am 6. Oktober 1859. Er war ein eifriger, gewissenhafter, treubesorgter Seelenhirte, der

sich besonders um die Restauration des Gotteshauses verdient gemacht hat. Am 1. April 1890 trat er wegen Kränklichkeit und Altersschwäche in den Ruhestand und verlebte seine letzten Tage im Hause des Bauers Bichelmaier dahier. Gest. am 18. Dezember 1890. Der Hingeschiedene vermachte sein Vermögen zum größten Teil für fromme Zwecke und hat für die Armen dahier 300 Mark bestimmt. Weitere 1000 Mark für Beschaffung von Paramenten.

Pfarrer Bleyer: 1892-1909

Am 9. Februar 1892 wurde Pfarrer Bleyer, gebürtig von Rottweil, seit 1879 Pfarrer in Neufra, Dekanat Rottweil, von Dekan Wiehl investiert. Quod Deus bene vertat! Pfarrer Bleyer trat am 1. Mai 1909 wegen Krankheit in den Ruhestand. Pfarrer Bleyer war ein sehr gewissenhafter und eifriger Seelsorger und hat sich ganz besonders um den Schulhaus-Neubau und die Restauration der Pfarrkirche große Verdienste erworben. Möge ihm Gott ein langes und gesegnetes Otium (= Muße) gewähren. Er verbrachte seinen Ruhestand in Friedrichshafen 1909-1923. Am 21. Juni 1923 zog er nach Fischbach (Schwesternhaus). Gestorben am 20. September 1930. (Sein Grab: Neben der Kriegergedächtniskapelle)

Pfarrer Allgayer: 1910-1922

Am 15. Februar 1910 wurde dahier durch Herrn Dekan Windholz in Krumbach Pfarrer Allgayer investiert. Derselbe ist geb. am 18. September 1864 im Faßmacherhof, Pfarrei Aulendorf. Am 1. Januar 1923 wurde Pfarrer Allgayer auf die Pfarrei Sulmingen, Oberamt Laipheim investiert.

Pfarrer Karl Rueß: 1922-1936

Auf die Pfarrei Fischbach wurde an Silvester 1922 investiert Herr Dr. theol. Rueß, bisher Landessekretär des kath. Volksvereins in Ulm, früher Vikar an der Wengenkirche in Ulm 1910/11, Vikar in Rottenburg/Ehingen 1911/12, Repetent am Wilhelmsstift Tübingen 1912/14, Präzeptoratskaplan in Wiesensteig vom 8. Dez. 1914 - 31. Juli 1917, dann 5 1/2 Jahre beim Volksverein.

Nach 14jähriger Tätigkeit in Fischbach, die seinem seelsorglichen Herzen viel Freude, aber auch manches Leid und Sorge brachte, ging Pfarrer Rueß im November 1936 aus gesundheitlichen Gründen nach Willerszofen, der Perle des württ. Allgäus, wo ruhigere Verhältnisse

seiner warten. Bis vor einem Jahr dachte Pfarrer Rueß nie daran, sein liebes Fischbach zu verlassen; allein das Anwachsen der Pfarrei nahm zuletzt ein zu stürmisches Ausmaß an; auf die Dauer ging es nicht mehr ohne Vikar. Zunächst ist ein solcher nicht in Aussicht gestellt; auch die politischen Verhältnisse sind in Fischbach nicht gerade erquicklich; da die Leitung der Partei nicht in Händen liegt, die Vertrauen erwecken.

Auch Oberlehrer Kraus, von bester alter Art, ist in den Ruhestand getreten. Zur Zeit sind die Schulverhältnisse in Fischbach seit Einführung der Deutschen Schule wenig erfreulich; eine große Verwilderung der Jugend macht sich breit. Dem Geistlichen, der sich jahrelang mit Begeisterung der Jugend widmete, sind auf jede Art die Flügel beschnitten. Auch vom Rathaus her findet man für die kirchlichen Belange entfernt nicht mehr die Unterstützung und das vertrauensvolle Zusammenarbeiten, wie es 10-11 Jahre musterhaft hier der Fall war. Möge es einer jüngeren, tüchtigen Kraft beschieden sein, mit neuem Mut und ungebrochener frischer Kraft ans Werk zu gehen und Gottes Weinberg, mitunter auch Steinbruch des Herrn, in dieser paradiesischen Gegend zu betreuen und die Aufgaben, die seiner harren (u. a. Kirchenbau), glücklich zu vollenden. Während der letzten 14 Jahre stieg die Seelenzahl der Pfarrei von 680 auf 1000, die der Akatholiken (= Nichtkatholiken) von 180 auf 900.

(Diese Zeilen schrieb Pfr. Dr. Rueß selbst)

Pfarrer Josef Thanner: 1936-1950

Vorher achteinhalb Jahre lang Kaplan in Gattnau/Kressbronn am Bodensee. Nachdem bereits Pfarrer Dr. Rueß sich an das BO-Rottenburg (= Bischöf. Ordinariat) gewandt hatte mit der Bitte um einen Hilfsgeistlichen angesichts der immer größer werdenden Zahl der Pfarrangehörigen, entsprach der hochwürdigste Bischof dem erneuten Gesuch des Pfarrers Thanner und ernannte den Vikar Theodor Weber von Esslingen zum 1. Vikar von Fischbach. Er ist am 26. April 1937 aufgezogen. Am Pfingstdonnerstag 1940 wurde er zum Heerdienst eingeweiht. Laut bischöf. Anordnung kann wegen der Einberufung vieler junger Geistlicher vorerst für Fischbach kein Hilfsgeistlicher bestellt werden. Der Pfarrer erhält für die Sonn- und Feiertage die Trinationsvollmacht (= Erlaubnis, drei hl. Messen zu feiern).

Kriegswirren, Luftangriffe, ungute Schulverhältnisse, die vielen Kirchenaustritte wirkten dermaßen auf die Gesundheit des Pfarrers, daß er genötigt war, einen längeren Krankheitsurlaub anzutreten. Während dieser Zeit wurde die Pfarrei von H. Herrn Vikar Hirsch, St. Petrus-Canisius – Friedrichshafen, versehen: 28. Aug. - 12. Nov. 1945.

Am Sonntag, den 19. Juni 1947, feierte Stadtpfarrer Josef Thanner sein 25jähriges Priesterjubiläum; die ganze Gemeinde nahm regen Anteil. Die Festpredigt hielt Stadtpfarrer Breucha von Stuttgart-Degerloch. Am Festtag mitags war eine Gemeindefeier im Gasthaus zur »Traube«, bei der Kirchenchor und die Kath. Jugend mitwirkten. Die Mädchenjugend führte das Mysterienspiel »Die sieben hl. Sakramente« auf. Pfarrer Thanner starb am 28. Dez. 1950 – erst 55 Jahre alt.

Ein neuer Ambo für die liturg. Erfordernisse von heute, der Ausstattung des Kirchenraumes angepaßt



Aus der Pfarrchronik

Die Pfarrer von Fischbach

In der Zeit als Kaplanel

Durch Eintragungen im Taufregister in Kluttern sind uns bekannt:

- 1612 – 1613 Caspar Schwarz
1619 Dr. theol. Andreas Reinhard
1635 – 1666 Da Fischbach im Jahre 1634 zerstört wurde, findet sich kein Pfarrer in dieser Zeit im Ort
1667 – 1669 Johann Baptist Mayer, Kaplan
1670 – 1678 Lukas Welte, sacellanus

In der Zeit als Pfarrei vor dem Kirchenneubau

- 1689 – 1693 Jakob Reinhard, zuerst Kaplan
1689 Ab diesem Jahr ist Fischbach Pfarrei
1693 – 1696 Johann Adam Meßmer, zuerst Pfarrvikar
1696 – 1698 Adam Mayer, Pfarrer
1699 – 1723 Josef Herckner, Pfarrer
1723 – 1758 Christian Pfister aus Weingarten, Pfarrer – hier begraben
1758 – 1761 Johann Gregor Miller, Pfarrer
1762 Hädener, Pfarrer – Guldin, Vikar
1763 – 1777 Johann Georg Spießmacher aus Markdorf, Pfarrer; Erbauer des alten Pfarrhauses mit Schule im Pfarrhaus
1777 – 1804 Dr. Anton Zeller aus Überlingen, Pfarrer
1804 – 1808 Josef Schedler, Pfarrer: Große Verdienste um die Schule
1808 – 1819 Sebastian Henle, OSB, vom säkul. Kloster Wiblingen, Pfarrer
1819 – 1822 Drei Pfarrverweser
1822 – 1830 Jocher, Pfarrer
1830 Ruez, Pfarrverweser
1831 Gerber, Pfarrverweser
1832 Aushilfen: Pfarrer Pfundstein, Berg
Pfarrer Stempfle, Jettenhausen

In der Zeit der jetzigen St. Vitus-Kirche

- 1833 – 1836 Ruez, Pfarrer: Erbauer von St. Vitus
1836 – 1838 Drei Pfarrverweser
1838 – 1859 Widemann, Pfarrer
1859 – 1890 Franz Joseph Ströbele, Pfarrer
1892 – 1909 Albert Bleyer, Pfarrer: In Fischbach gestorben und begraben

- 1910 – 1922 Michael Allgayer, Pfarrer
1922 – 1936 Dr. theol. Karl Rueß, Pfarrer
1936 – 1950 Josef Thanner, Pfarrer
1950 – 1951 Vikar Alwin Weber als Stadtpfarrverweser
1951 – 1972 Josef Hagenmayer, Stadtpfarrer: Erbauer der St. Magnus-Kirche und des Kindergartens St. Christophorus
1972 – 1975 Heinz Engler, Pfarrer
1976 – Hans Mikusch, Pfarrer

Erinnerungen, die bleiben

Eine ortsansässige Fischbacherin vorgerrückten Alters fragte ich, ob sie sich noch an etwas aus dem Leben der Kirchengemeinde in der Zeit ihres Heranwachsens erinnern könne. Nur Pfarrer Dr. Rueß war ihr noch gut gegenwärtig. Ob sie sich da noch an etwas Bestimmtes erinnern könne, wollte ich wissen. »Doch! Dr. Rueß hat hier in der Mittagszeit seinen Spaziergang immer auf dem gleichen Weg hinaus ins Feld gemacht. Auf seiner Schulter hatte er dabei seinen Papagei sitzen«. Tröstlich, daß vom Wirken eines Pfarrers doch noch etwas in Erinnerung bleibt!

Hans Mikusch

Seite 49:

- Dr. Karl Rueß, Pfarrer in Fischbach von 1922 – 1936 mit seinem Papagei »s'Jaköble«
– Michael Allgayer, Pfarrer in Fischbach von 1910 – 1922 – Pfarrer Bleyer anlässlich seines Goldenen Priesterjubiläums
– Das Grab von Pfarrer Bleyer, das einzige Grab eines Pfarrers auf dem Fischbacher Friedhof





Aus der Pfarrchronik

Nach 205 Jahren eine Primiz

Am 17. und 18. April 1938 erlebte die Fischbacher Pfarrfamilie einzugschöne Feierstunden: Die Primizfeier des H. H. Neupriesters Fritz Zinsmaier. Familie Zinsmaier ist mit eine der best katholischen, überall angesehenen Familie, die sehr viel Gutes tut. Seit 200 Jahren (1733) erlebte Fischbach keine Primiz mehr. Die Pfarrkirche Fischbach, die noch keine Primiz sah, obwohl sie schon 100 Jahre besteht, wurde wunderschön geschmückt, so daß man sie gar nicht mehr kannte. Durch Familie Wengle wurde das Elternhaus festlich geschmückt und davor ein Triumphbogen erstellt. Vom Elternhaus bis zur Kirche waren Stangen mit Kränzen und Bändern an beiden Straßenseiten aufgestellt. An der Brücke war ein schöner Triumphbogen erstellt. Die Kirche selbst, vor allem der Chor, war reichlich mit Girlanden und Blumen und Grün geschmückt. Die Kirche war wirklich ein Schmuckkästchen geworden.

Am Osterabend wurde der Primiziant unter großer Beteiligung der Pfarrangehörigen vor der Kirche empfangen. Am Ostermontag, dem eigentlichen Primiztag, wurde der Primiziant um 3/4 9 Uhr feierlich abgeholt. Die Festpredigt in der dichtgefüllten Kirche hielt der frühere Ortspfarrer, Pfarrer Dr. Rueß aus Willershofen, als 1. Lehrer des Primizianten. In mehr als einstündiger Rede behandelte er die Würde des kath. Priesters. Hernach war das feierliche Primizamt. Während des liturg. Hochamtes sang der gut

geschulte Kirchenchor unter der meisterhaften Direktion von Oberlehrer Heiss – Friedrichshafen die herrliche, jubelnde Messe des Altmeisters Palastina: Missa brevis nebst verschiedenen Einlagen – eine wirkliche Glanzleistung! Mächtig erscholl am Schluß dieser einzig schönen Feier das »Te Deum«!

Um 1/2 4 Uhr sammelte sich die Pfarrgemeinde im dichtgedrängten Traubensaal um den Primizianten. Diese Feier hinterließ einen tiefen Eindruck. Um die Ausgestaltung der Feier hatte sich besonders Frä. Maria Thanner (Schwester des Ortspfarrers) verdient gemacht.

Aus der Pfarrchronik

Hoher Besuch

Bischof Paul Wilhelm Dr. von Keppler

Am Donnerstag, 25. Okt. 1923, abends einhalbfunf Uhr besuchte seine Exzellenz, der hochwürdigste Bischof Paul Wilhelm Dr. von Keppler auf einem Spaziergang von Friedrichshafen zum ersten Mal Fischbach in Begleitung des Zeremoniars Seibold. Er besuchte die Kirche und Pfarrer Dr. Rueß im Pfarrhaus, nahm dort einen Imbiß ein und besichtigte auch das Kriegerdenkmal, worauf er wieder zu Fuß nach Friedrichshafen ging.

Bischof Joh. Baptista Sproll

Am Freitag, 30. Oktober 1925, abends einhalbfunf Uhr kam auf einem Spaziergang von Berg (St. Martinsheim) hierher H. H. Weihbischof Dr. Sproll von Rottenburg und besuchte Pfarrer a. D. Bleyer und den Ortspfarrer. Seine Begleiter waren Schulrat a. D. Dr. Schnitter und Pfarrer Dr. Hafner.

Am 7., 9. und 11. Sept. 1929 kam der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Joh. Baptista Sproll dreimal mit seinem Auto von Berg, wo er zur Erholung weilte, nach Fischbach, um im See bei der Badehütte des Pfarrers auf dem F. Zinsmaierschem Grundstück (Seeäcker) ein erfrischendes Bad zu nehmen.

Weihbischof Franz Fischer

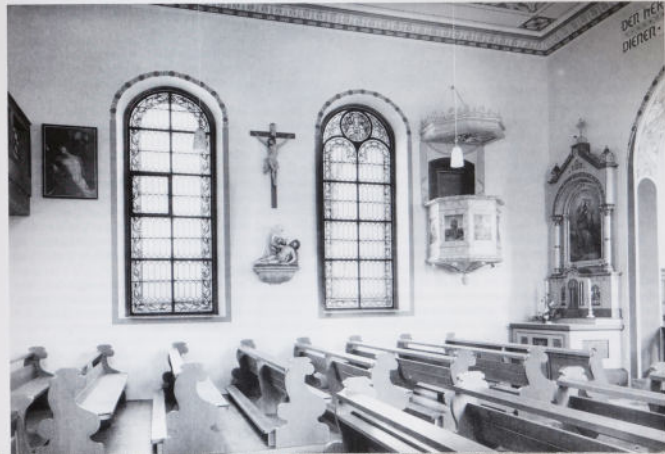
Anläßlich der Firmung in Friedrichshafen am 30. und 31. Mai 1933 besuchte seine Exzellenz, Weihbischof Franz Fischer, auch die Pfarrgemeinde Fischbach am 30. Mai abends 7 Uhr. Feierlicher Empfang des hochwür-

digsten Herrn bei der Kath. Volksschule durch den Ortsgeistlichen, Stiftungsrat, Kriegerverein, Turn- und Radfahrerverein, Musikkapelle, männlicher und weibl. Kath. Jugendverein und Schüljugend. In der Pfarrkirche nach den Klängen des »Ecce sacerdos magnus« kurze Begrüßungsworte durch Ortspfarrer Rueß, dann hielt der Hohepriester eine einstündige, herzliche, ganz aus der reifen Lebenserfahrung schöpfende Ansprache an die Gemeinde. Er sprach von der göttlichen Vorsehung in allen Zeitläufen, vom Wert christlicher Erziehung, vom Glück der Gotteskindschaft, vom Wert des kath. Glaubens, von der mütterlichen Führung der Kirche und ihrer sozialen Bedeutung, (ihre großen Enzykliken Pius XI. über Erziehung, Ehe, soziale Frage – Quadragesimo anno) und begrüßte besonders die Jugend und ihre Wimpel. Dann gab der geschätzte Oberhirte den bisch. Segen.

Im Pfarrhaus wurden noch Stiftungsrat, Lehrpersonen und die ehrwürdigen Schwestern vorgestellt. Der hochwürdigste Herr war erfreut über die rege Beteiligung und über die große Aufmerksamkeit der jungen Leute. Die Kirche war gesteckt voll. Tags darauf war Firmung für die Landgemeinden in St. Canisius in Friedrichshafen.

Seit der Kirchenkonsekration am 21.6.1837, also seit fast 100 Jahren hatte kein Bischof mehr in Fischbach feierlichen Einzug gehalten und zur Gemeinde gesprochen, und vorher war es wohl 1480 zum letzten mal gewesen, daß ein Amtsnachfolger des Apostel unser Kirchlein betreten hat und die Gemeinde gesegnet hatte.

Die Nordwand des Kirchenschiffs: mit Pieta und einem Wandkruzifix vom dritten Viertel des 18. Jahrhunderts; Marienaltar von Wilhelm Traub, 1866



Im Konflikt mit der politischen Macht

Mutiger Pfarrer

Vom 14.-19. August 1935 kam Pfarrer Dr. Rueß in Schutzhaft wegen eines harmlosen Hausgangsgespräches über Devisen am 3. August, das von dem Zeugen E. Gehr vollkommen entstellt wiedergegeben wurde.

Ab 1. September 1935 wurde die Arbeit in den beiden Jugendverbänden bis auf weiteres eingestellt unter dem Druck der politischen Verhältnisse. Die kath. Jugend wurde im folgenden Winter öfters versammelt, aber ohne vereinsmäßigen Rahmen. Auch ein Drittel der HJ und des BDM kamen zu den religiösen kirchlichen Vorträgen mit Lichtbildern im neuen Pfarrgemeindesaal im Pfarrhaus-Nebengebäude.

Die außerkirchliche Erfassung der kath. Männerwelt hat durch die staatliche Auflösung des Volksvereins für das katholische Deutschland im Juni 1933 viel verloren. Früher fanden jährlich 3-4 Volksvereinspfarrgemeindeabende oder Versammlungen statt, die immer gut besucht waren. Schade auch, daß kein Kath. Frauenbund und kein Kath. Mütterverein hier existiert!

Im Februar 1936 wurde in einer Sonntag-Nacht das steinerne Feldkreuz auf dem Grundstück Matth. Wengle an der Staatsstraße nach Immenstaad von Frevlerhand umgeworfen und der Crucifixus zertrümmert. In der darauf folgenden Heiligen Stunde fand Sühneandacht statt. Auch in Immenstaad war im November 1935 das Feldkreuz vor dem Ortseingang bei Helmsdorf umgeworfen und demoliert. Welch trauriges Signum temporis (= Zeichen der Zeit)!

Durch Erlaß des Kultministers Mergenthaler vom 30. Dez. 1935 wurde Pfarrer Dr. Rueß wegen des Gesprächs vom 3. Aug. mit E. Gehr, das Recht der Erteilung des Religionsunterrichts an den Schulen des Landes entzogen, weil in fraglichem Gespräch »ein staatsfeindlicher Geist zum Ausdruck gekommen« sei, wenn »auch ein Vergehen nach § 2 des Heimtücke-Gesetzes ausscheidet«. Vom 12. Jan. bis Ostern 1936 war in der hiesigen Schule kein Religionsunterricht. Nur Kommunionunterricht außerhalb der Schulzeit für das 3. und 4. Schuljahr im Pfarrgemeindesaal. Nach Ostern durfte der Pfarrer wieder in die Schule. Kraft Verfügung des Kultusministers Anfang April 1936

wenige Tage nach der Reichstagswahl vom 29. März. Gleichzeitig wurde das Unterrichtsverbot gegen Pfarrer Gessler – Ailingen und Vikar Manz – Friedrichshafen zurückgenommen. Im Laufe des Sommers 1936 und seit 20. August 1936 erhielten auch Pfarrer Funk von Langenargen und Dekan Dr. Steinhauser – Friedrichshafen Religionsunterrichtsverbot.

Gestörte Zusammenarbeit

Während der Nikolausfeier an einem Donnerstagabend, seit Jahren herkömmlicher Heimabend, wurde 1934 der kath. Jugendverein im Beisein des Präses von einer Bande Hitlerjugend von hier und Friedrichshafen unter Führung von N. N. im Kinderschulsaal überfallen, die Türen erbrochen: ein räuberartiger Hausfriedensbruch! Die Täter blieben strafflos. Hätte umgekehrt der Jugendverein gegenüber der HJ sich solches erlaubt, wären Präses und Jungführer wegen Überfall, Landfriedensbruch, Aufruhr etc. mit schwersten Strafen belegt worden. Revolutionäre Zustände!

Im Sommer 1934 wurde in einer Sonntag/Montag-Nacht der neue Anschlagkasten des kath. Jugendvereins an der Kirche zertrümmert und gestohlen. Eine ernstliche Untersuchung und Fahndung nach den Missetätern unterblieb.

Im Jahre 1935 wurde der Pfarrer mindestens viermal von der politischen Polizei – Außenhauptstelle Friedrichshafen – ins Verhör genommen: Zweimal wegen angeblicher Äußerungen im Religionsunterricht, einmal wegen der Christenlehre. Jedesmal gingen die verleumdnerischen Anklagen auf N. N. zurück. Ein Verhör am Tag nach Fronleichnam war wegen einer Unterredung auf der Straße mit einigen Hitlerjugenden, die übrigens dem Pfarrer einen Zettel in den Briefkasten geworfen hatten mit einem Ausschnitt aus der »Reichsturmfunke«, dem Kampforgan der Hitlerjugend, und der Bemerkung auf dem Briefumschlag »Das ist eure Jugend«.

Am 14. Dez. 1935 abends 5 Uhr sagte der Ortsgruppenleiter der NSDAP zum Ortsgeistlichen am Telefon: »In jedem Schwarzrock sehen wir eben den Feind, den politischen Katholizismus«. Da tut ein Seelsorger wirklich schwer, mit einem solchen Menschen bei solcher Einstellung auf die Dauer auszukommen. Richtiger wäre doch ein freundschaftliches Zusammenarbeiten des Hoheitsträgers mit den Organen der Kirche im Interesse des Friedens und der Eintracht in der Gemeinde.



Wandkruzifix, spätes 18. Jahrhundert, jetzt als Karfreitagskruzifix in St. Magnus

Mutige Eltern

Nach Pfingsten 1936 wurde in Fischbach die »Deutsche Volksschule« eingeführt. Die Eltern mußten von heute auf morgen einen Vordruck unterschreiben, daß sie die »Deutsche Schule« wünsch; im Religionsunterricht bleibe ja alles beim Alten etc. Wer nicht unterschrieb (vom 8. Schuljahr hatte niemand freiwillig unterschrieben, von der Oberklasse 5. - 8. Schuljahr nur 52 Prozent), wurde auf's Rathaus zitiert und vom Bürgermeister, zu Hause auch vom Ortsgruppenleiter N. N. bearbeitet. Man mußte oder wollte »98 Prozent« haben, nicht hundert Prozent: »sonst könnte man in Stuttgart meinen, man hätte einen Zwang ausgeübt« (So der Ortsgruppenleiter im Gespräch mit Emil Boppenmaier). Der einzige, der allen Einschüchterungen mannhaft widerstand, war Herr Josef Günther; er ist trotzdem nicht aus dem Betrieb herausgepflogen; er hatte ja das Recht und Gesetz (Konkordat) auf seiner Seite, aber die

anderen ließen sich einschüchtern, und viele Eltern sind religiös gleichgültig.

Die Leute waren hier auch eingeschüchtert, weil im Januar/Februar Herr Johann Kreuzer und Herr Kaufmann Zinsmaier ihr Eintreten für den Pfarrer wegen Religionsunterrichtsverbot mit fünfeinhalb Wochen Gefängnis hatten büßen müssen. Joh. Kreuzer hatte nämlich am Sonntag, nachdem das gegen Pfarrer Dr. Rueß erlassene Religionsunterrichtsverbot bekannt geworden war, an die Kirchentüre ein Plakat gehängt (und Herr Zinsmaier hatte davon gewußt) des Inhalts: »Kath. Eltern, haltet zusammen und schickt eure Kinder solange nicht mehr in die Schule, bis das Religionsunterrichtsverbot gegen unseren hochw. Pfarrer zurückgenommen ist.« Die politische Polizei kam sofort dahinter, und die Folge war die Verhaftung der beiden wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze.

Nachtrag: Pfr. Dr. Rueß machte diese Eintragungen selbst im Jahre 1936. Josef Günther, Vater von sieben Kindern, ist auf 15. Jan. 1938 wegen Unterlassung des Hitler-Grußes doch noch aus der Fa. Dornier hinausgeworfen worden. Er war ein halbes Jahr arbeitslos und ohne jede Unterstützung.

Furchtloser Kämpfer

Bereits in Fischbach war Pfarrer Dr. Rueß wegen seiner kritischen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus in Bedrängnis gekommen. Sein Wechsel auf die Pfarrstelle in Willerzhofen hatte damit zu tun. Als Junge von 13 Jahren wurde ich von ihm eingeladen, im dortigen Pfarrhaus einen Teil meiner Ferien zu verbringen. In jenen Ferientagen kam gerade der Hirtenbrief von Bischof Sproll durch Sonderkurier ins Pfarrhaus mit der Schilderung, wie organisierte Parteigenossen in das Bisch. Palais und in die Hauskapelle des Bischofs eingedrungen waren und ihn belästigt hatten. Da zu vermuten war, daß der Hirtenbrief noch vor dem Sonntag von der Polizei eingezogen wird, mußte ich dem Pfarrer den ganzen Hirtenbrief diktieren. Diese Abschrift schloß Dr. Rueß dann in den Tabernakel ein, um am Sonntag auf alle Fälle noch ein Exemplar des Hirtenbriefes zum Vorlesen zu haben. Kirchlicher Widerstand mit persönlichem Risiko, wie ich ihn selbst erleben konnte! Wegen Verlesen verbotener Hirtenbriefe ist Dr. Rueß auch an seinem neuen Pfarrort bestraft und im Jan. 1941 in Haft genommen worden. Alois Günther

Unsere evang. Nachbargemeinde Manzell

In der Chronik des kath. Pfarramtes Fischbach sind bei den Einwohnerzahlen von Fischbach erstmals im Jahr 1892 neben 422 Katholiken 53 evangelische Christen aufgeführt. Diese Gruppe ist weiter stark im Anwachsen, wie die Entwicklung der folgenden Jahre erweist:

	Kath.	Evang.
Im Jahr 1900	469	107
Im Jahr 1905	483	140
Im Jahr 1917	849	219
Im Jahr 1938	1 926	810

Durch die schnell wachsende Industrie am See, beschleunigt durch die Bedürfnisse der Rüstung für die beiden Weltkriege, wurde der Zuzug von auswärtigen Fachkräften notwendig, die vielfach evang. Konfession waren. Weltbekannte technische Entwicklungen hatten hier am See ihre Geburtsstunde. Firmennamen wie Zeppelin-Luftschiffbau, Maybach-Motoren, Zahnradfabrik und Dornier-Flugzeugbau bürgen für diesen Ruf. Neue Wohnsiedlungen für die Mitarbeiter werden notwendig. In diesem Umbruch wächst auch die evang. Kirchengemeinde von Manzell.

Willi Sohn, seit 1927 wohnhaft in Fischbach-Manzell, über 42 Jahre hinweg Mitglied des Kirchengemeinderates der evang. Kirchengemeinde Manzell, also nicht nur Zeuge der Zeit, sondern auch Mitgestalter, hat aus Anlaß des 40jährigen Kirchenjubiläums in Manzell am 2. Advent 1979 eine genaue Dokumentation über den Werdegang der hiesigen evang. Nachbargemeinde zusammengestellt. Aus ihrem Material ist die nachfolgende Zusammenfassung entstanden.

Die Bildung der Kirchengemeinde

Im Jahr 1926 genehmigte der Oberkirchenrat in Stuttgart (= OKR) erstmals dem Friedrichshafener Pfarrer Duisberg 200 Mark pro Jahr für Filialreisekosten nach Fischbach-Manzell für gelegentliche Gottesdienste und schulischen Religionsunterricht. Zu diesem Zeitpunkt wohnten hier unter 1.650 Einwohnern 20 evang. Familien. Die Gottesdienste, mehr Bibelstunden vergleichbar, fanden zunächst in Privathäusern statt. Ab 1926 ging man mit den Gottesdiensten in die ev. Schule (Zeppelinstr. 300).

Weil sich die Erwachsenen nur auf die Schreibplatte der Schulbänke setzen konnten, nahm mancher Gottes-

dienstbesucher auf seinem Sonntagsgewand einen Tintenleck mit nach Hause. Ab 1928 wurden die Gottesdienste ins Gasthaus »Waldhorn« in Manzell verlegt. Da der Gottesdienstraum vom Gästeraum nicht abtrennbar war, war manche Andachtsstörung vorprogrammiert.

Das Jahr 1930 brachte ein wichtiges Ereignis für die evang. Mitbürger am Ort: Vom Mutterhaus der Stuttgarter Diakonieschwestern wurde das Seegrundstück der Fa. Gmünder – Reutlingen als Erholungsheim für die Diakonissen erworben. Alle vierzehn Tage wurde dort ein regelmäßiger Gottesdienst genehmigt. Die evangelische Gemeinde hatte eine Heimat gefunden! Unvergessen bleiben die dortigen Seepredigten, die vom Vogelgesang und vom Wellenschlag begleitet wurden. Einmal im Jahr, am ersten Sonntag nach den Sommerferien, wird heute noch diese Tradition fortgeführt. Auch Hochzeiten und Taufen fanden in diesem Heim statt. Bei schlechtem Wetter und auch im Winter stand der Speiseraum des Heims zur Verfügung.

Unter der damaligen Leiterin, Schwester Clara Durst, wurde ein Frauenchor, ein Kinderchor und ein Frauenverein gegründet. Einerseits waren dies wichtige erste Bausteine für das evang. Gemeindeleben, andererseits wurde durch Basteln und Sammeln viel Vorarbeit für den späteren Kirchenbau geleistet.

Inzwischen war ein wichtiges Ereignis eingetreten: Durch Erlaß des OKR war ab 1. April 1935 für Fischbach-Manzell eine eigene Kirchengemeinde errichtet worden – umfassend: Fischbach, Manzell, Spaltenstein, Schnetzerhausen, Wagershausen, Eichenmühle, Seemoos und Grenzhof. Ein eigener Kirchengemeinderat mit 5 Mitglieder war zu wählen. Pfarrverweser Fritz kam als erster Pfarrer nach hier. 1937 fand die erste Konfirmation mit 5 Konfirmanden statt.

Verschiedene Pfarrer waren in der Gemeinde tätig, teilweise wurden sie zum Krieg eingezogen und sind gefallen. 1944 wurden an Stelle von Gottesdiensten Bibelstunden gehalten durch Gemeindeglieder, da alle Pfarrer eingezogen waren. Pfarrer Waldbauer aus Langenargen stand in dieser Notzeit der Gemeinde oftmals zur Seite. Infolge von Verlagerung der Einwohner nach auswärts wegen der Luftangriffe waren 1944 nur noch drei evang. Schüler im Religionsunterricht. Auch das Gemeindehaus erhielt Bombenschäden, blieb aber benutzbar für die Gemeinde und diente zeitweise als Notunterkunft und als Ob-

dachlosen-Sammelstelle. Als Lichtblick besonderer Art wurde der erste Alltagsnachmittag nach dem Krieg in Manzell empfunden: am 2. Juni 1946.

Der Bau der evang. Kirche in Manzell

Durch Zuzug, vornehmlich evang. Familien, war die Einwohnerzahl des Ortes stark gestiegen. Die Wohnungsnot wurde immer größer, die Mietpreise kletterten immer höher. 1933 erging an Prof. Dornier die Bitte, den Bau einer Siedlung zu unterstützen. Anfang 1934 trat man in die ersten konkreten Vorplanungen ein. 74 Familien sollten ein Heim finden. Gleichzeitig erfolgte eine Eingabe an den OKR um Errichtung eines evang. Gemeindehauses. Nach einer örtlichen Besprechung wurde das Haus als »dringend erforderlich« eingestuft. Neben Finanzierungsfragen war vor allem noch offen, wo das Haus stehen soll. – in Manzell oder in Fischbach. Man dachte an eine Baracke als vorübergehende Lösung. Zu jenem Zeitpunkt war eine eigentliche Kirche noch gar nicht das Ziel der Planung. Mit Gottvertrauen begann man, eine Spendergemeinde aufzubauen.

Verschiedene Standorte waren in Aussicht genommen worden, vor allem der hinter der evang. Schule (das heutige Haus Pönitzsch). Dieser Platz wird schließlich auch erworben am 10.7.1935: 31 ar für 7.915,- DM. Der OKR brachte bald darauf ein Grundstück bei der Dorniersiedlung ins Gespräch wegen der günstigen Lage im neuen Wohngebiet (jetziger Platz). Als die evang. Gemeinde eine Haussammlung zugunsten des Gemeindehausbaus abhalten wollte, wurde diese vom Innenministerium abgelehnt, weil kein überwiegend öffentliches Interesse hierfür bestünde.

Da eine Vergrößerung des erworbenen Grundstückes bei der evang. Schule nicht möglich war, fand nach vielen Verhandlungen und Erwägungen der jetzige Standort allgemeine Zustimmung. Der OKR gab 1937 grünes Licht zum Kauf dieses Grundstückes: Besitzer Zinsmaier. Der andere Platz wird an die bürgerliche Gemeinde zurückgegeben. Aus Kostengründen muß das ursprüngliche Raumprogramm beschnitten werden. Aber auch die Behörden des 3. Reiches bauten hinreichend Skizzen ein.

Der Kaufvertrag des neuen Grundstückes fand keine staatliche Genehmigung, weil von hoher staatlicher Stelle die Weisung erteilt worden war: »Gesuch liegen lassen! Nicht genehmigen!« Zur freudigen Überraschung der Ge-

meinde ging am 27.7.1938 die Baugenehmigung ein: Der zuständige Beamte im Ministerium war in Urlaub gegangen, sein Vertreter wußte nichts vom »Liegen lassen« und gab den Bau frei. Als Herr Sohn mit einem hohen Besucher vom Siedlungsamt Stuttgart etwas später durch die Dornier-Siedlung ging, und sie am fertigen Kellergeschoß des Gemeindehauses vorbeikamen, fragte der hohe Herr: »Ist dies wohl der Bau eines Parteihauses?« – »Nein, das wird eine Kirche«. Darauf die entsetzte Frage des hohen Besuchers: »Jetzt sagen sie bloß noch, sie seien dafür! Dann gehören sie ins KZ.« Er verlangte sofort, daß in den Siedlungsplan ein Parteihaus eingezeichnet wurde (heutiges Haus Dr. Zeller). Zur Ausführung ist es jedoch nie gekommen.

Inzwischen war auch eine Kontingentierung der Baustoffe erfolgt – wegen des Baus des Westwalls. Dazu kam eine neue Vorschrift mit Zusatzkosten: Einbau eines Luftschutzraumes, der dann während des Krieges auch von der Stadt für die Bevölkerung angemietet wurde. Auf staatliches Verbot hin mußte auf den Einbau einer Hausmeisterwohnung verzichtet werden. In letzter Minute wird auch dieser Einbau 1939 doch noch genehmigt. Weitere glückliche Fügungen ermöglichten das Vorankommen beim Bau: Das ganze Holz – Balken und Träger – wurden beschlagnahmt für den Bau einer Kaserne. Die Freigabe erfolgte aber doch noch, weil das Holz schon zugeschnitten und deshalb für die Kaserne nicht mehr verwendbar war.

Trotz all dieser Schwierigkeiten konnte mit dem Bau am 31.10.1938 begonnen werden, die Grundsteinlegung erfolgte am 2. Advent 1938. Ein Jahr später, ebenfalls am 2. Advent konnte die Gemeinde einen großen Tag der Freude und Dankbarkeit begehen: Ihr Gemeindehaus ist fertig! Landesbischof Wurm hielt hierbei die Festpredigt.

Nach der Durchsicht dieses Textes durch W. Sohn hat dieser noch ein Wort als Nachtrag geschrieben: Beide Kirchen, die kath. wie die evang., mitsamt den zwei Pfarrhäusern, stehen an der »Heiligenbergerstraße«. Dies soll doch bedeuten, daß auf beiden Seiten Christen sind, die dem einen Gott und Herrn dienen wollen, wenn auch in manchen Dingen unter verschiedenen Vorzeichen. Aber auch die Apostel, die das Wort unmittelbar von Jesus direkt hörten, waren verschieden – und trotzdem seine Jünger! Es ist ein Herr, – und wir sind seine Nachfolger!

Hans Mikusch

In der Pfarrchronik aufgespießt

Ein einschneidendes Ereignis

Der Anschluß an eine neue Zeitepoche war für den Ort Fischbach angezeigt mit dem Anschluß ans Eisenbahnnetz:

»Vollendung des letzten Gliedes der Bodenseegürtelbahn: Friedrichshafen – Überlingen«. Im Spätherbst 1900 wurde der erste Spatenstich gethan. Zahlreiche Arbeiter, größtenteils aus Italienern und Slavoniern bestehend, fanden beim Bau dieser Strecke Verdienst und hatten in Fischbach, Schnetzenhausen, Kluftern, Efrizweiler über den sehr strengen Winter 1900/01 Mietwohnungen bezogen. 1901. Am 1. Oktober 1901 war das große Werk vollendet u. wurde die neue Bahn feierlich eröffnet. Badische und Württembergische hohe Beamte, an der Spitze S. Maj. König Wilhelm II. und Großherzog W. Friedrich v. Baden, nahmen an der Eröffnung teil. Auch die Ortsvorstände v. Schnetzenhausen – Fischbach waren dazu geladen. Während die bad. Gemeinden an der neuen Bahn ihren Landesfürsten bei der Herfahrt des Festzuges v. Überlingen bis Friedrichshafen begrüßten, brachte die Gemeinde Schnetzenhausen auf der Station Fischbach Sr. Maj. dem König durch eine Ansprache seitens des Schultheißes Pufahl ihre Huldigung dar. Der Kirchenchor erfreute die hohen Gäste durch ein von Lehrer Selinkas auf die Bahn u. deren Erbauer gedichtetes u. nach der Melodie eines Wald-Liedes in Noten gesetztes Lied, das großen Beifall fand u. dem Dichter die Anerkennung der Kgl. Maj. eintrug. – Ein gemeinsames Mahl in der Traube mit Bewirtung der Kinder u. Abbrennung v. Feuerwerk beschloß das gelungene Fest. Am 2. Oktober 1901 wurde v. der Kgl. Eisenb.-Direktion für die Schulkinder v. Fischbach (kath. u. ev.) eine Freifahrt nach Markdorf veranstaltet.«

Andere Töne

Bei der Einweihung der Kriegergedächtniskapelle am 7.10.1923 sagte Pfarrer Dr. Rueß u. a.: »Geliebte, auch wir können u. konnten diesmal, Gott sei's geklagt, kein Siegesdenkmal errichten; denn wir sind ein geschlagenes Volk. Aber ein Denkmal mußte errichtet werden: Ein Ehrendenkmal der gefallenen Helden des Weltkriegs. Denn aller Heldenmut und Opfermut der Vergangenheit erleuchtet gegenüber den Taten und Leistungen, Opfern und Entbehrungen, die unsere Soldaten in mehr als vierjähri-

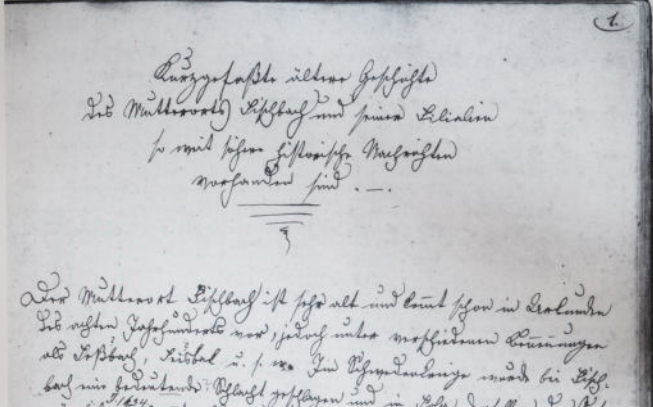
gem beispiellosem Ringen gegen eine nahezu 9/10 Übermacht der Welt vollbringen mußten. Fast vier Jahre standen wir trotz der gewaltigen feindlichen Übermacht militärisch siegreich an allen Fronten und trotzten ihrer Überlegenheit. Im Felde 4 Jahre unbesiegt brachen wir schließlich, erdrückt von der Überzahl der Gegner und ihrer technischen Kampfmittel, zusammen, als in der Heimat die Nerven brachen und die Spannkraft unseres Volkes brach. Die draußen waren und besonders die getreu waren bis in den Tod, trifft keine Schuld; ihr Schild ist rein. Sie waren Helden bis zum letzten Augenblick und verdienen unsern und unseres Vaterlandes unauslöschlichen Dank.«

Willkommgruß

zur Begrüßung der Franziskanerinnen von Reute, gesprochen von einer Erstklässlerin in der Kirche (Elisabeth Speth aus Spaltenstein):

Ehrwürdige Schwestern! Darf ich es wagen, Euch ein herzliches »Willkommen« zu sagen? Freut sich doch die ganze Gemeinde heute auf die lieben Schwestern vom Kloster Reute. Mögt Ihr Euch bald recht heimisch bei uns fühlen! Wir alle haben ja den besten Willen, es den Schwestern recht angenehm zu machen. Auch wird's manches geben zu tun und zu schaffen. Denn mit Sehnsucht erwarten Euch die Kranken, hat doch die Schwesternliebe keine Schranken. Und erst die hiesige muntere Kinderschar: Wie sie Euch entgegen sieht, offen und wahr! Und nur noch eines tut jetzt dazu fehlen: Der liebe Gott möge den Segen geben! Auch Maria wollen wir recht bitten, doch die Schwestern überall zu beschützen.

Die erste Seite aus der »Chronik der Pfarrei und des Pfarrortes Fischbach«



Alte Geschlechter

Im Juli 1936 wurden als alteingesessene Bauerngeschlechter geehrt (auf Antrag des Pfarrers) bei der Bauern- und Bauernmädchenfeier. Josef König Bauer in Riedern (Geschlecht dort seit 1675 ununterbrochen auf dem Hof) und Josef Büchele in Spaltenstein (ehemals Muntenrieder Hof: seit 1640 in der gleichen Familie Brugger (bis 1785) u. durch weibliche Erbfolge übergegangen auf das Geschlecht Büchele (von Riedern stammend). – Auch für das Geschlecht Epple (Apple) Hof Hofen wurde vom Pfarrer der Nachweis erbracht der ununterbrochenen Ansässigkeit seit 1612. Auch die Familie Hage (Xaver Hage) ist seit 1696 in Fischbach, ursprünglich Kleinhausler, Schiffmann bei den Ziegeln Bärenwigg (der erste Bering 1697 ex silva Brigantina = Bregenzer Wald zugezogen). Auf dem Bärenwigg'schen Anwesen ist jetzt Bäckermeister Anton Fritz.

Dr. Rueß, Pfarrer

Resultat der Mission

Von der Volksmission vom 7. - 18. Februar 1951 ist in der Chronik u. a. festgehalten: Auf der Kanzel und im Kirchenanzeiger wurde die Pfarrgemeinde auf das kommende große Ereignis vorbereitet. Um möglichst alle zu erfassen, wurden die Missionsvorträge in der Pfarrkirche u. auch im Evang. Gemeindehaus gehalten, das entgegenkommenderweise der ev. Stadtpfarrer (Köppl) zur Verfügung stellte. Nicht mitgemacht haben etwa 430 Katholiken, das sind ca. 21 %. Beichtpflichtige waren es 1 677, gebeichtet haben 1 247. Nachkömmlinge wurden etwa 50 festgestellt. Kranke hier, wie im Karl-Olga-Krankenhaus, Friedrichshafen, wurden besucht, Ehen saniert. Die Missionsvorträge wie auch die stimmungsvollen Abendfeiern hinterließen bei den meisten Teilnehmern einen tiefen Eindruck. Die beiden Patres haben es ausgezeichnet verstanden, den Gläubigen das Gewissen zu rühren.

Die Pfarrbücher von St. Vitus

Die Pfarrbücher von St. Vitus stellen innerhalb der Pfarrämter von Friedrichshafen einen besonderen Wert dar. Außer St. Nikolaus sind alle kath. Pfarrkirchen Friedrichshafens erst im Laufe dieses Jahrhunderts oder gar erst nach dem Krieg gebaut worden. Pfarramtliche Bücher, die noch weiter ins vergangene Jahrhundert zurückreichen, sind nur in St. Nikolaus zu erwarten. Leider gibt es aber auch dort erst ab 1943 wieder Eintragungen. Denn durch die Luftangriffe im 2. Weltkrieg sind diese einzigen Dokumente kirchlicher Vergangenheit in unserer Stadt verbrannt. Allein von Fischbach sind solche Dokumente noch in verschiedenen Büchern erhalten geblieben. Der vorhandene Bestand soll deshalb in seinen wichtigsten Elementen vorgestellt werden.

Pfarrchroniken

Hiervon sind zwei Exemplare vorhanden:

- Vom Jahre 1833 - 1950: In dieser Chronik sind die mit Abstand wichtigsten Informationen zum Geschehen am Ort zu finden.
- Ab dem Jahr 1951: Von Stadtpfarrer Hagenmayer begonnen. Die handschriftlichen Eintragungen werden geringer, die eingeklebten Zeitungsartikel umfangreicher.

Vermeldbücher

Sieben Exemplare lassen uns über ein ganzes Jahrhundert fast lückenlos wissen, was der jeweilige Pfarrer am Sonntag im Gottesdienst für die nächste Woche anzusagen hatte – zu einer Zeit, da noch kein Kirchenanzeiger zur Verfügung stand:

Band I: 1821 – 1826	Band V: 1860 – 1873
Band II: 1826 – 1833	Band VI: 1874 – 1891
Band III: 1839 – 1844	Band VII: 1908 – 1917

Sitzungsprotokolle

Sitzungsprotokolle des Kirchenstiftungsrates

Band I: 1831 – 1860
Band II: 1918 – 1954
Band III: 1954 – 1966

Taufregister

Band I: 1784 – 1850	Band III: 1911 – 1942
Band II: 1850 – 1911	Band IV: 1942 –

Tauf-Sterbe-Ehebuch

2 Bände: 1668 – 1731 und 1737 – 1786

Familienregister

4 Bände: 1783 – 1808; 1810 – 1859;
1901 – 1925; 1925 – 1942

Sterberegister

4 Bände: 1834 – 1843; 1843 – 1849;
1861 – 1939; 1939 – 1969

Zins-Rodel

Aufzeichnungen aus der Verwaltung der Kirchenpflege, vieles sehr schwer lesbar und verstehbar: 5 Bände, davon der erste noch vom Pfarramt Manzell: 1616 – 1657; 1679 – 1705; 1705 – 1734; 1734 – 1756; 1756 – 1792.

Kapital- und Bodenzins

1 Band für die Jahre 1781 – 1833, dazu die Frondienste am Kirchenbau von 1834 – 1837.

Hirtenbriefe

Aus der Zeit des Bistums Konstanz von 1801 – 1808

Schulbuch

1 Band für die Jahre von 1805 – 1893



Seite 58:

– Antependium am Hochaltar: Isaaks Opferung

Seite 59:

– Moses, Überbringer der 10 Gebote Gottes:

Bild an der Kanzel von F. Bentele

– Antependium am Hochaltar: Das Passahmahl der Juden

– Das Deckengemälde im Kirchenschiff: Die hl. Familie

Die Tücken des Sees

Aus der Zeit, da die evang. Gemeinde Unterschlupf im Erholungsheim der Diakonissen am Seeufer gefunden hatte, ist ein heiteres Ereignis in Erinnerung geblieben: Lehrer Schmid, der die evang. Schule von 1931 - 1936 betreute, hatte mit seiner Braut den Seeweg als Weg zur kirchlichen Trauung gewählt. Er hatte jedoch den Wasserstand nicht hinreichend in seine Planung einbezogen. Das Boot konnte nicht ans Ufer fahren, wo Pfarrer und Gemeinde auf das Paar warteten. Unter dem Jubel der Kinder und der ganzen Gemeinde zog der Bräutigam kurz entschlossen Schuhe und Strümpfe aus, krepelte die Hosen hoch und trug seine Braut auf den Armen ans rettende Ufer.

Willi Sohn

Die Entwicklung der Einwohnerschaft in Fischbach

1832:	345	Einwohner
1840:	357	Einwohner
1850:	409	Einwohner
1858:	437	Einwohner
1890:	480	Einwohner
	424	kath.
	54	evang.
	316	Ortsgemeinde Fischbach
	9	Filialen: Eichenmühle
	8	Hof Hofen
	59	Manzell
	20	Riedern
	61	Spaltenstein
1896:	487	Einwohner
1900:	576	Einwohner
	469	kath.
	107	evang.
1905:	623	Einwohner
	483	kath.
	140	evang.
1910:	722	Einwohner
	597	kath.
	125	evang.
1921:	835	Einwohner
	683	kath.
	152	evang.
1925:	890	Einwohner
	695	kath.
	176	evang.
	18	neupost.
1938:	2.850	Einwohner
	1.926	kath.
	810	evang.
	52	neupost.
	13	ausgetreten
	26	religionslos
	4	deutschgläubig
	19	sonstige
1950:	3.343	Einwohner

Damals schon

Vom Jahre 1871/72 stammt der Eintrag: »Schon längst stand der Ort Fischbach in einem schlimmen Ruf – nicht mit Unrecht. Aber unter der Verwaltung des Schultheißen Weishaupt hat er sich noch vermehrt. Das Nachtschwärmen und Lärmen an Sonn- und Feiertagen bis Mitternacht und darüber hinaus ist fast zur Regel geworden, und man glaubt oft, keine Menschen, sondern Bestien zu hören; unsittliches Zusammenleben von ledigen Leuten sind nicht selten, und von den vielen unehelichen Geburten gibt das Taufregister Zeugnis. Ja, es kam im Jahre 1869 der schreckliche Fall vor, daß an einem Tag drei uneheliche Geburten waren. Der völlige Unglaube und öffentliche Spott in Wirtshäusern über Religion und Glauben gibt sich ungescheut kund und an frecher Gottlosigkeit zeichnen sich besonders aus Konrad Späth und Wilhelm Matt, beide Ziegelei-Besitzer. Ein großer, vielleicht der größere Theil der Pfarrkinder empfängt nur noch an Ostern die hl. Sakramente der Buße und des Altars.«

Seite 61:

- Pfarrer Thanner mit den Entlafschülern von 1948
- Pfarrer Dr. Rueß mit seinem Mesner Rupert Denzler und seinen Ministranten: an Fronleichnam trugen sie Efeu-Kronen
- Pfarrer Thanner mit den Erstkommunikanten von 1943 auf dem Weg zur Kirche
- Die St. Vitus-Ministranten mit Stadtpfarrer Hagenmayer und Mesner J. Neher

Alt-Fischbach von damals: Vitus mit der alten Schmiede



Die Renovation von 1978 - 1987 in Namen und Zahlen

Stand: 31. März 1987

1. Eigenleistungen

Heifer	Marianne Behr, Sigrid Böhrer, Ingundis Boppenmaier, Annelore Müller, Theresia Weiß Rudolf Baier, Max Behr, Oskar Benz, Georg Berger, Franz Boppenmaier, Fritz Boppenmaier, Josef Brugger, Werner Brugger, Josef Büchele, Fritz Griebel, Karl-Heinz Günther, Vitus Hotz, Karl Hörmann, Theo Jacobs, Siegfried Köhler, Berthold Küchle, Bruno Kuppel, Erwin Kuppel, Philipp Neher, Josef Ott, Paul Peter, Bruno Schilling, Martin Schilling, Rolf Schlegel, Egon Schöneegg, August Seif, Heinz Sommer, Georg Walter, Alois Weiß, Jakob Winterhalter
--------	---

Einsatzstunden	1 223 Stunden
----------------	---------------

2. Spenden

Für die Orgel	13 000, -- DM
Für Glocken	40 000, -- DM
Sonst. Spenden	360 000, -- DM

3. Ausschüsse

Orgel	Matthias Balzer, Brunhilde Baumann, Werner Brugger, Walter Härle, Roland Keinert, Hermann Lindner, Leopold Neff, Josef Weber
St. Vitus- Festschrift	Reinhold Eisele, Walter Härle, Dr. Wendelin Kellner, Wilhelm Koschir, Hans Mikusch, Leopold Neff, Philipp Neher, Heinz Pflegehaar, Claudia Waltenberger

4. Kosten der Renovation

Außenrenovation	266 773, -- DM
Innenrenovation	366 904, -- DM
2 Glocken	40 000, -- DM
Orgel	95 000, -- DM

5. Finanzierung

Stadt Friedrichshafen	
– Außenrenovation	100 000, -- DM
– Innenrenovation	68 000, -- DM
Bodenseekreis	
– Außenrenovation	8 000, -- DM
Denkmalsamt	
– Außenrenovation	84 351, -- DM
– Innenrenovation	69 720, -- DM
Spendenmittel – ohne Orgel und Glocken	
– Außenrenovation	71 528, -- DM
– Innenrenovation	202 904, -- DM

6. Beteiligte Firmen

Außenrenovation

Bauleitung	Architekt Karl Buck, Friedrichshafen
Außenanlagen	Fa. Leonhardt, Friedrichshafen
Blitzschutz	Blitzableiterbau Süd, Gottmadingen
Dachdeckerarbeiten	Fa. Lawitschke, Tettang
Elektroarbeiten	Stadtwerke Friedrichshafen
Flaschnerarbeiten	Fa. F. Vogel, Fischbach
Gipser - Gerüstbau	Fa. Batzill, Friedrichshafen
Glaserarbeiten	Fa. Kiefer, Eriskirch
Malerarbeiten	Fa. Künstle, Fischbach Fa. E. Sattelberger, Fischbach
Maurer- und Erdarbeiten	Fa. Zoll, Friedrichshafen
Schlosserarbeiten	Fa. Primuth, Fischbach
Schreinerarbeiten	Fa. F. Störkle, Fischbach Fa. J. Graf, Fischbach
Steinmetzarbeiten	Fa. Krotz, Friedrichshafen
Uhrenanlage	Fa. Hörz, Ulm



Die renovierte Kirche mit der zurückgenommenen Orgelempore:
Blick von der Kanzel

Innenrenovation

Bauleitung	Architekt M. Oberschelp, Fischbach
Restaurator	Fa. Kneer, Munderkingen
Elektrik	Fa. Bänzler, Fischbach
Sandsteinarbeiten	Fa. Krotz-Wicker, Friedrichshafen
Plattenlegen (Steinmetzarbeiten)	Fa. Kreml, Fischbach
Gipserarbeiten	Fa. Sulger, Fischbach
Zimmerer - Holzarbeiten	Fa. Graf, Fischbach
Gestühlboden	Fa. Störkle, Fischbach
Gestühl	Fa. H. Jäger, Fischbach
Malerarbeiten	Fa. W. Schlegel, Fischbach
Polsterarbeiten	Fa. Zodel, Friedrichshafen
Gerüstarbeiten	Fa. Hiestand, Hagnau
Alarmanlage	Fa. Pfeiffer, Tettang-Kau Fa. Alarm- und Sicherheits- technik, Bermatingen

Die Chronik von 1833 - 1950

Chronik der Pfarrei und des Pfarrortes Fischbach angefangen im August des Jahres 1833

- Kurzgefaßte ältere Geschichte des Mutterortes Fischbach und seiner Filialen, soweit sichere historische Nachrichten vorhanden sind.
- Geschichte der Pfarrei Fischbach in ökonomischer Hinsicht vom Jahre 1833 an.
- Geschichte der Pfarrei Fischbach in bürgerlicher Hinsicht vom Jahre 1833 an.
- Geschichte der Pfarrei Fischbach in sittlicher Hinsicht vom Jahre 1833 an.
- Charakteristik der H. H. Pfarrer und Pfarrverweser, die dahier das geistliche Amt verwalteten.
- Charakteristik der H. Schullehrer – Crux parochorum.
- Charakteristik der Ortsvorsteher zu Fischbach vom Jahre 1833 an.
- Charakteristik merkwürdiger Personen und Ereignisse vom Jahre 1833 an.
- Zusammenstellung der ehelich und unehelich Geborenen vom Jahre 1833 an.
- Zusammenstellung der Ehen der Pfarrei Fischbach vom Jahre 1833 an.
- Milde Stiftungen, Legate zu Kirche, Schule und Kirchenuhr.
- Zusammenstellung der in der Pfarrei Fischbach Gestorbenen vom Jahre 1833 an.
- Zusammenstellung der in der Pfarrei Fischbach vorherrschenden Krankheiten vom Jahre 1833 an.
- Jährlicher Bevölkerungsstand der Pfarrei Fischbach vom Jahre 1833 an.
- Bauten der Kirche vom Anfang.
- Errichtung der Schule und Herstellung des Schulhauses zu Fischbach.
- Errichtung der Kaplanei zu Fischbach.
- Errichtung der Pfarrei zu Fischbach.
- Pfarrsprengelbereinigung - Manzell auch Mariscella genannt.
- Errichtung der Schwesternstation für Krankenpflege und Handarbeitsunterricht.



– Letzter Gottesdienst vor der Renovation:
Patrozinium am 15. Juni 1985
– Aushub, damit die Bänke auf ein solides Fundament gestellt werden können



– Altmesner Josef Neher löscht die Kerzen:
Die Renovation kann beginnen
– Die Kirche - eine einzige Baustelle



Links:
– Herr Frankenhauser, der Chef des Restauratorenteams
– Feinarbeit der Restauratoren

Rechts:
– In Eigenleistung:
Ein neuer Fußboden für die Orgelepore
– Frauen beseitigen den Schmutz der Handwerker
– Ein kräftiges Vesper nach getanem Werk





– Die Gemeinde feiert dankbar und zahlreich die Einweihung mit
– Nach dem Einweihungsgottesdienst:
Pater A. Dosenberger S.A.C., Domkapitular A. Ebert,
Pfarrer H. Mikusch



– Pfarrer Mikusch begrüßt die Gemeinde am Tag der Einweihung
der Kirche: 14. Juni 1986
– Domkapitular A. Ebert im Gespräch mit Oberbürgermeister
Dr. Wiedmann, rechts daneben Architekt M. Oberschelp



– Die Musikkapelle Fischbach bei ihrem Platzkonzert nach dem
Einweihungsgottesdienst
– Drei besonders tatkräftige Helfer bei den Eigenleistungen:
von links: Philipp Neher, Werner Brugger, Annelore Müller



– Rektor Leopold Neff, 2. Vorsitzender des Kirchengemeinderates
begrüßt die Gäste beim Stehempfang im Gemeindesaal
St. Christophorus
– Oberbürgermeister Dr. Wiedmann dankt Altmesner Neher für
seine Initiativen zur St. Vitus-Renovation



Wir hoffen, daß Ihnen der Rundgang durch die Vergangenheit Fischbachs Spaß gemacht und Gewinn gebracht hat.
Wir hoffen auch, daß diese St. Vitus-Festschrift in den kommenden Jahren ihren Wert und ihre histor. Aktualität behalten wird – für Sie und für Ihre Kinder.

Wir waren großzügig im Aufnehmen von vorhandenem Material in Wort und Bild.
Wir waren auch großzügig beim Übernehmen von Druckkosten in nicht geringer Höhe.
Jedem Haushalt unserer Pfarrgemeinde soll ein Exemplar kostenlos zur Verfügung stehen.

Falls Sie unsere Aufwendungen durch eine Spende mittragen möchten, haben Sie drei Möglichkeiten:

- Eine Überweisung an das Kath. Pfarramt St. Magnus,
Kreissparkasse Friedrichshafen, Giro-Nr. 121 350: »Festschrift«
- Einwurf der Spende im Briefschalter des Kath. Pfarramtes
St. Magnus, Heiligenbergstraße 1, in einem Umschlag mit der Aufschrift: »St. Vitus-Festschrift«.
- Einwurf der Spende im Opferstock der hl. Elisabeth in der St. Magnus-Kirche: im Juni 1987.

Der Ausschuß für das
St. Vitus-Jubiläum

150 JAHRE ST. VITUS

Festprogramm

Samstag, 13. Juni 1987	18.00 Uhr	Eucharistiefeier mit Predigt in St. Vitus - mitgestaltet vom Liederkranz Fischbach
	20.00 Uhr	Festabend in der Fischbacher Festhalle: Aus der Vergangenheit Fischbachs
Sonntag, 14. Juni 1987	9.00 Uhr	Hochamt mit Predigt in St. Vitus - Deutsche Messe von W. Trapp für Chor und Bläser
	10.15 Uhr	Auf dem Platz vor der St. Vitus-Kirche: Platzkonzert der Musikkapelle Fischbach
	10.45 Uhr	Eucharistiefeier mit Predigt in St. Vitus - mit Gemeindegesang und Orgelmusik alter Meister
Festprediger in allen Gottesdiensten: Pater Anton Dosenberger, SAC, Friedberg		
Kartenvorverkauf für den Festabend: Nach den Pfingstgottesdiensten in St. Magnus		
Weitere Termine		
Sonntag, 24. Mai 1987	18.00 Uhr	Glockenweihe durch Dekan Erich Legler, Friedrichshafen
Sonntag, 6. September 1987	17.30 Uhr	Orgelweihe durch Weihbischof Anton Herre, Rottenburg
